

Mein
geistiges Schauen in die Zukunft.

Meine Erlebnisse und Erfahrungen auf okkultem Gebiete.

Von

Frau de Ferriën.

„Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung
verachtet nicht, prüfet aber alles, und das
Gute behaltet!“ Paulus.

Berlin.

Verlag von Julius Böttmann.

Vorwort.

Seit einer Reihe von Jahren ist eine sehr bedeutende Anzahl von merkwürdigen Mitteilungen, die ich in einem eigenartigen Seelenzustande gemacht habe, in zahlreichen Tageszeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes fortlaufend veröffentlicht und über die ganze Erde verbreitet worden. Es handelte sich dabei besonders um Aussprüche, denen ihrem Inhalt zufolge die Bezeichnungen: Weissagungen, Prophezeiungen oder Visions schilderungen gegeben worden sind und die sich auf Ereignisse von öffentlichem Interesse beziehen, weiterhin aber auch um andere Kundgebungen, wie z. B. solche in Bezug auf Gestalten, welche durch Einwirkung unbekannter Kräfte, die man unter anderem mit dem Namen „Geister“ bezeichnet hat, für meine Sinne wahrnehmbar zu werden schienen.

Die Veranlassung zu den Publikationen gab in erster Linie der Umstand, daß zunächst in dem angedeuteten Zustande von mir gegebene Schilderungen von vielen Begebenheiten privaten Charakters vorlagen, die sich als völlig identisch oder nahezu identisch erwiesen mit Ereignissen dieser Art, welche kurze oder längere Zeit nach meinen bezüglichen Mitteilungen stattfanden, — mit anderen Worten: daß die erwähnten Äußerungen meinerseits sich als später tatsächlich in Erfüllung gegangene Voraussagungen herausgestellt hatten, welche unmöglich alle „rein zufällig“ zugetroffene genannt werden konnten.

Die Veröffentlichungen, welche die Okkultisten Herren Gottfried Kerkau-Berlin und Graf Josef von Kronhelm-Gajsin (Podolien)* in die Hand nahmen, erfolgten außer allgemein zur Mitförderung

*) Hr. Graf Kronhelm schrieb speziell Artikel für nichtdeutsche okkultistische Journale, wie „La Revue Spirite“, Paris, „Light“, London, „Luz y Union“, Barcelona, „Constancia“, Buenos Aires, „A Regeneracao“, Rio Grande do Sul, „Revista Esperita“, Porto, „Il Vessillo Spiritista“, Vercelli, u., während Hr. Kerkau seine Berichte außer in Tageszeitungen hauptsächlich in deutschen okkultistischen Zeitschriften, wie in der „Zeitschrift für Spiritismus“, Leipzig, der „Übersinnlichen Welt“, Berlin, den „Psychischen Studien“, Leipzig, dem „Führer“, Milwaukee, Wisc., den „Lichtstrahlen“, West Point, Nebr., (jetzt: Chicago, Ill.) usw. veröffentlichte.

der Lehre von der übersinnlichen Welt — noch zu dem besonderen Zweck, eventuell später, wenn dieses oder jenes in den publizierten Prophezeiungen vorausgesagte Ereignis von allgemeinem Interesse eintritt, auf die bezügliche Vorherveröffentlichung hinweisen und dadurch unwiderleglich feststellen zu können, daß die betreffenden Prognosen tatsächlich vor den entsprechenden Ereignissen gegeben und nicht etwa nachträglich erfunden worden sind.

In der Tat haben diese Zeitungsberichte ihren allgemeinen wie auch besonderen Zweck nicht verfehlt; der Erfolg für die Lehre vom Geiste war ein außerordentlicher, wovon mir unter anderem auch sehr viele Zuschriften Zeugnis ablegten. Dies ermutigte mich, hin und wieder vor weitere Kreise zu treten, um auch persönlich über meine eigentümliche diesbezügliche Beanlagung und meine eigenen in Betracht kommenden Erfahrungen zu berichten, — dabei zugleich manchen irrthümlichen Anschauungen in Bezug auf die Gabe hellsehender Personen im allgemeinen als auch meine somnambulen Fähigkeiten im besonderen den Boden zu nehmen, wie solche namentlich in einem Teil der Zuschriften, die ich erwähnte, zum Ausdruck kommen.

Diese meine aufklärenden Mittheilungen habe ich nun — zusammengefaßt und durch Berichte aus den über meine Sitzungen geführten Protokollen ergänzt — in vorliegender Schrift niedergelegt, von dem Wunsche beseelt, dadurch noch weiterhin mit zur Förderung dieser großen Sache der Wahrheit beizutragen.

Die Schrift, mit deren Herausgabe ich zugleich den Wünschen vieler meiner Freunde Rechnung trage, sei allen Gesinnungsgeoffen besonders warm empfohlen. Möge sie aber auch, so wie ich es erhoffe, in nichtokkultistischen Kreisen, in welchen sie Eingang findet, ein tiefergehendes Interesse an der erhabenen Lehre vom Geiste erwecken.

Berlin, im Juli 1905.

Die Verfasserin.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Die erste Periode meiner Mediumschaft:	
Mein Glaube	1
Mystische Vorkommnisse in meinem Elternhause	2
Die Anfänge meiner Mediumschaft	4
Vom Glauben zum Wissen	6
Erste bedeutame Phantomserscheinung	6
Berichte meiner Angehörigen über merkwürdige Erlebnisse bezw. Phänomene	8
Träume meiner Phantasie oder echte Visionen	10
Engere Verbindung mit der geistigen Welt (Gesichte, Trancerede, Stimmen, Sprechen der Phantome, Beeinflussung)	10
Eine Vision Goethes	17
Kant und Swedenborg (Die Visionen Swedenborgs)	17
Ausprüche Kants in Bezug auf die Geisterwelt	24
Die zweite Periode meiner Mediumschaft:	
Die erste Sitzung	28
Inhalt der geistigen Mittheilungen	29
Charakter der Intelligenzen	30
Heilmediumschaft	30
Verkehr und Gespräche mit den Phantomen	31
Der Trancezustand, das medianime Schreiben und Psychographieren	32
Der Gabriel-Spirit	33
Bildliche Vorführung geistiger Dinge. — Begrenzung des irdischen Bewußtseins und Verstandes. — Das transzen- dentale Bewußtsein	34
Warnende und Ratschläge erteilende Stimmen	35
Physikalische Manifestationen	36
Weitere okkulte Geschehnisse von besonderem Interesse	37
Vorherveröffentlichte eingetroffene Prognosen, betreffend Ereignisse von öffentlichem Interesse	60
Der „freie Wille“ und das Schicksal des Menschen	66
Sonstige erwähnenswerte in Erfüllung gegangene Voraussagungen zc.	68
Gesichte in Bezug auf Begebenheiten und Angelegenheiten privater Natur	75

	Seite
Bis jetzt noch nicht zugetroffene Visionen und Prognosen, sowie Prophezeiungen in Bezug auf spätere Zeiten	77
Erklärungen zu meinen Vorgesichten	99
Über Phantasie-Visionen	102
Die Vorherverkünderin des Pariser Bazarbrandes	103
Wahrheit, Irrtum und Täuschung im Okkultismus	107
Meine Visionen über die Zukunft der Wissenschaft vom Geiste	110
Schlußwort	113

Verzeichnis der besonderen Beispiele von mystischen Vorkommnissen.

Todesahnung meiner Mutter	2
Räthselhaftes Umfallen eines Stuhles	4
Erscheinung meiner Mutter (Die mysteriöse Musik)	6
Die Geisterhand	8
Himmel und Hölle	8
Das Haus von Döbriach (Erste Fernschau)	10
Der Regenbogen	12
Ein Ewigkeitsblick	12
Die erste Tieftrancerede	13
Die Luthererscheinung	14
Das Grab am Wasserfall von Untertweng	15
Wiederfinden einer Quittung durch einen Traum	16
Vorhersehauen des Todes eines Fürstenpaares	16
Eintreffen einer Vision nach 14 Jahren	17
Eine Vision Goethes	17
Wiederfinden einer Quittung durch eine Mitteilung des Sehers v. Swedenborg	21
Der Brand des Südermalm in Stockholm (Fernschau von Sweden- borg)	22
Swedenborgs Weissagung, betreffend die Königin Luise Ulrike von Schweden	23
Gesicht über Alexander von Battenberg	24
Niederschrift einer Predigt unter Einfluß	25
Die Erscheinung auf der Elbbrücke bei Meissen (Der verwunschene Mönch)	25
Das Anhalten des Uhr-Perpendikels	36
Ein die Thür aufriegelndes Phantom (Blick durch die geschlossene Holzthür)	36
Das verlöschende Licht	37
Der geisterhafte Erzähler	37
Die vor einem Diebe warnende Stimme	38
Warnung vor einem Unfall	38
Der geistige Prediger	39
Geduld und Liebe (Vision, medianime Niederschrift)	39
Der Blick nach oben (Med. Niederschrift)	40
Erscheinung Gabriels und Luthers (Med. Niederschrift)	41

	Seite
Rede Leos IX. (Tieftrance-Sprechmanifestation)	42
Rede Mosiz (Tieftrance-Sprechmanifestation)	44
Weissagung Mosiz in Bezug auf mich als Heilmedium	46
Brief Gabriels (Mitteilung im Halbtance)	46
Die Totenwache	48
Matthias Corvinus und die ungarische Krönungskrone	51
Ein Abgeschiedener über Erscheinungen vor seinem Tode	51
Geistiges Zwiegespräch über Moses, Christus u. s. w.	52
Die „Monatsrose“	53
Erscheinung Dr. Baron du Prels	54
Abchiednehmen kurz vor dem Tode	54
Gespräch mit den Geistern noch irdisch lebender Menschen	55
Ein Inspirationsgedicht	57
Demonstrierung der Clairvoyance bei einem Tiere	57
Vorhersage der Freilassung von Dreyfus	61
„ des Schiffsbrandes im Hafen von New York	61
„ des Kohlengruben-Unglücks bei Brüg	62
„ des Unterganges des deutschen Schulschiffes „Gneisenau“	65
„ der Erdbebenkatastrophe auf der Insel Martinique	66
Lesen eines Briefes	69
Der blutrote Fisch (Wasserkrieg-Prophezeiung)	69
Vorhersage, betreffend Lotteriegewinne	69
„ den Sturz einer Kirchenglocke	69
„ einen Brief der Gräfin Bay	70
„ Hebung eines Schatzes aus dem Meere	70
„ einen Münzenfund	71
Gewitteransage	71
Andeutung von plötzlichen Todesfällen	71
Vorhergesehener Blitzschlag	72
Gesicht, betreffend die Ermordung des serbischen Königspaares	72
„ eine Luftballon-Katastrophe	74
„ einen Spaziergang	74
Visionen im Wasserglase	76

**Bis jetzt noch nicht zugetroffene Visionen und Prognosen,
sowie Prophezeiungen in Bezug auf spätere Zeiten:**

Gesicht, betreffend eine brennende Stadt (Budapest)	77
„ eine Sturmflut bei Swinemünde	78
„ den Untergang der Stadt Laibach	79
Gesichte, betreffend ein Eisenbahnunglück in Deutschland, einen Eisen- bahnbrücken-Einsturz in Großbritannien und einen Hauseinsturz in Dresden	80
Vorhersage, betreffend den Untergang von Mekka und Medina, so- wie der muhamedanischen Religion	81
Gesicht, betreffend den geheimnisvollen Mord in Rom	81

	Seite
Vorhersage, betreffend Entdeckung einer Heilquelle für Lungenkranke in Berlin	83
Gefichte, betreffend die Andrée'sche Polar-Expedition und die Entdeckung des Nordpols, sowie über ein unentdecktes Inselvölk.	
Ferner: Ein Wort über Nansen	83
Geficht, betreffend das Luftschiff und Seeschiff der Zukunft	85
Vorhersage, betreffend die kürzeste Fahrt nach Amerika	85
Geficht, betreffend die Schrift und das Papier der Zukunft	85
" " die zukünftige Ruhestätte der Gebeine des eisernen Kanzlers	85
" " einen Friedhof	86
" " die Ermordung eines Kandidaten für den Papststuhl	87
Vorhersagen, betreffend den kommenden Weltreformer	88
Jerusalem bekommt wieder einen König	91
Geficht, betreffend die Aufsehen erregende Gründung einer neuen deutschen Kolonie	92
Vorhersage, betreffend die Zukunft der deutschen Kriegsflotte . . .	93
Geficht, betreffend die Zukunft Chinas, oder: Wie steht es mit der „gelben Gefahr“?	93
Prophezeiung über den Sieg des Christentums in Ostasien	93
Kriegsprophezeiung (Wahrsagung und Wissenschaft)	94
Politische Prophezeiungen, betreffend die Hauptländer Europas . .	95
Deutschlands Zukunft	95
Wieder drei Kaiser in einem Jahr	96
Das Dreikaiserjahr 1888	97
Vorhersage, betreffend: Weltkrieg, Weltfriede, Gottesgericht und allgemeine Völker-Union	97
Prophetischer Brief über das Papsttum, eine neue Zeitrechnung und eine „neue Erde“	98
<hr/>	
Vorhersage des Pariser Bazarbrandes von 1897 durch Frä. Couédon.	103

Alphabetisches Namenregister.

Arsakow, russischer Staatsrat, 56 (Visionerscheinung)
Alexander und Draga, König und Königin von Serbien, 72 (Visionerscheinung)
Alexander von Battenberg, erster Fürst von Bulgarien 25 (Visionerscheinung)
Andrée, Polarforscher 88
Bormann, Dr. Walter 64, 65 66
Buttenstedt, Carl 94
Cook, Florence 28
Crookes, Sir William 28
Couédon, Pariser Seherin 103—107

- Drehfus, Kapitän 61 (Vorhersage, denselben betreffend)
Ferriem — de Ferriem (Erklärung bezüglich der Entstehung des Namens) 39
Friedrich III. 97 (Vision, denselben betreffend)
Friedrich, Kaiserin 76 (Visions-Erscheinung)
Gabriel (Geistige Erscheinung) 33, 35, 41, 46, 88
Gabriel (Geistige Erscheinung bei der Pariser Clairvoyante Couédon) 105
Goethe, Johann Wolfgang von 17
Hanna, Seherin 52 (Visions-Erscheinung)
Johann (Pater J.) von Kronstadt 55 (Visions-Erscheinung)
de Jonge, Dr. jur. Christoph Morris 105
Kant, Immanuel 17—24, 66
Kerkau, Gottfried III., 57, 72
Kniepf, Albert 68
von Kronhelm, Graf Joseph III
Leo IX., Papst (Geist desselben) 32, 42
Luiſe Ulrike, Königin von Schweden 23
Luther, Dr. Martin (Geistige Erscheinung) 14, 15, 41
de Maille, Graf Urbain 105
de Marteville, Madame 21
Matthias Corvinus, der Große, König von Ungarn 51 (Visions-Erscheinung)
„Marx“ (Geist eines Abgeschiedenen) 36, 52
Méry, Gaston 106
Mewes, Rudolf 94
von Moltke, Graf, deutscher Feldherr (Geist desselben) 89
Moses (Geist desselben) 44
Müller, Dr. Egbert 39, 48, 75 (Visions-Erscheinung), 102, 108
Nansen, Polarforscher 84
„Old Moore“, englischer Seher 68 (Fußnote)
du Prel, Baron Dr. 54 (Visionserscheinung), 103
Reiner, österreichischer Erzherzog 16 (Vision, denselben betreffend)
von Swedenborg, Emanuel, schwedischer Gelehrter und Seher 17—24
Ray-Wurmbbrandt, Gräfin, österreichische Seherin 70 (Vision in Bezug auf dieselbe), 76
Viktoria, Königin von England 76 (Visions-Erscheinung)
Wilhelm I., Kaiser 97 (Vision, denselben betreffend.)
-

Die erste Periode meiner Mediumschaft.

Unsere Religion lehrt uns bereits, daß es ein Weiterleben und ein Jenseits gibt, und in dem Buch, welches die Heilige Schrift genannt wird, lesen wir von Gesprächen der Menschen mit den Geistern der von der Erde Abgeschiedenen, von Geistersehern bezw. von Menschen, insbesondere Propheten, die hellsehen und hellhören, das heißt, welche Visionen hatten und Stimmen, wie von Menschen gesprochen, vernahmen, die teils von menschenähnlichen Gestalten herrührten, die niemand außer ihnen erschaute, teils ihnen selbst als unmittelbar in ihrer Nähe aus der Luft gesprochen schienen. Schon durch die (christliche) Religion, in der ich in meiner Kindheit unterwiesen wurde, ward mir der Glaube an ein individuelles Fortleben des Menschen nach dem sogenannten Tode eingeprägt, jedoch es war lediglich der Glaube, und es konnte auch nur ein solcher sein, der mich ein Weiterleben annehmen ließ, — aber es konnte kein Wissen sein, daß es ein solches gibt.

Es sollte mir indes beschieden sein, ein derartiges Wissen zu erlangen und zwar durch die diesbezüglichen, auf der mir von der Natur verliehenen Gabe basierenden Erfahrungen und Erlebnisse, wodurch meine religiösen Anschauungen noch erweitert und rektifiziert wurden, — durch Erlebnisse, die schließlich jeden Zweifel nach dieser Richtung hin ausschließen mußten, wie sie verhältnismäßig mir sehr wenig Menschen auf Erden je gehabt haben. Dieselben preise ich als das größte Glück, welches mir für diese Erde von einer gütigen Vorsehung zu teil wurde. Ohne sie hätte ich meiner Ansicht nach trotz der Glaubensstärke, die ich besaß, doch schließlich dem Materialismus anheimfallen können, denn als ich noch Kind war, stürmte schon manches auf mich ein, sah und hörte ich manches, worin sich der Materialismus in seiner verderblichsten Form geltend machte, was auch meinen Glauben zu erschüttern drohte. Wie mußte ich unter anderem als halbes Kind, als junges

de Ferriem, Mein geistiges Schauen.

Mädchen, sehen und hören, daß viele meiner Altersgenossen und =Genossinnen, kaum daß sie die Schule verlassen hatten, auch der ihnen gelehrt Religion sozusagen völlig den Rücken kehrten, dem Materialismus — in mehr oder minder krasser Form — zum Opfer fielen und mehr oder weniger an nichts mehr glaubten als daran, daß mit dem Tode absolut alles aus sei! Wie oft hörte ich schon in jener Zeit Erwachsene wie halb Erwachsene das Dasein eines Gottes ableugnen und — indem sie behaupteten, daß der Geist lediglich ein Produkt oder eine Funktion des Körpers sei — den Glauben an ein ewiges Leben bespötteln, daß es mich in meinem innersten Empfinden tief verletzte! Ich vermochte aber nichts dagegen ins Feld zu führen, um die betreffenden Lehren der Religion gegen den der Kirche so gefährlich gewordenen Materialismus bzw. gegen dessen bezügliche Thesen zu verteidigen, wie ich es hätte tun können, wenn ich damals den Spiritismus, seine Lehren und Experimente gekannt hätte oder wenn ich etwa als Kind bereits darin unterwiesen worden wäre.

In dem Kreise, in welchem ich aufwuchs, kannte man die neue Lehre und Bewegung, die auf den uralten Wahrheiten, betreffend das Weiterleben nach dem Tode und die in gewissem Sinne gegebene Möglichkeit des Verkehrs mit den Abgeschiedenen, basiert, kaum dem Namen nach. Nichtsdestoweniger sind schon während meiner Kindheit im Kreise meiner Angehörigen spontan eingetretene rätselhafte, sozusagen nicht natürlich erscheinende Ereignisse zu verzeichnen gewesen. Allerdings war von diesen Vorkommnissen nur eins derart, daß mehrere Familienglieder zugleich davon Zeuge sein konnten, und war auch ich lediglich von dieser einen mystischen Begebenheit selbst Zeugin. Jedoch konnte dieser Fall für mich noch nicht die Bedeutung haben, welche ich ihm in späterer Zeit im Zusammenhang mit weiteren, schließlich immer häufiger werdenden, von mir erlebten Ereignissen, die in dasselbe Gebiet gehören, beimesen mußte. Die Begebenheit, aus welcher gleichzeitig entnommen werden kann, daß auch schon meine selige Mutter medial veranlagt war, wenn auch in geringerem Grade, ist folgende:

Kurz vor ihrem fast jähen Tode, im Sommer 1868, sagte meine Mutter — es war von meinen Eltern eine Sonntags-Partie per Break von Berlin nach Potsdam beschlossen worden — zu uns Kindern: „Also über drei Wochen fahren wir nach Potsdam, und Ihr zieht dazu die weißen Biquékleider an, die ich bis dahin für

Euch fertig gemacht habe". An den letzten Teil der Äußerung meiner Mutter anknüpfend, bemerkte ich: „Mama, bekomme ich eine blaue Schärpe dazu oder eine rote?" Da erwiderte sie ganz trocken ohne weiteres: „Na, vielleicht eine schwarze". Ich antwortete, daß ich eine schwarze doch nicht haben wolle. „Nein", entgegnete sie, „nein, Du bekommst 'ne schwarze", — worauf ich sagte: „Mit einer schwarzen Schärpe gehe ich nicht; 'ne schwarze ist ja Trauer". Da meinte sie merkwürdigerweise auf einmal ganz nachdenklich, — sie legte dabei die Hand ans Gesicht: „Vielleicht bekommen wir dann Trauer. Wer weiß, ob Ihr nicht schwarze tragt". Dies sagte sie speziell zu mir. Am nächsten Sonntag darauf sagte sie zu uns: „Über 14 Tage, um 6 Uhr morgens, fahren wir; aber um 6 Uhr müssen wir fort", und obwohl mein Vater meinte, daß wir nicht so früh zu fahren brauchten, meinte sie: „Um 6 Uhr müssen wir fort. Vor $1\frac{1}{2}$ 9 Uhr kommen wir doch nicht hin", und hinzusetzend bemerkte sie noch: „Wenn wir nur kein Gewitter haben!" — Ein paar Tage darauf erkrankte meine Mutter, die vordem völlig gesund und frisch war, ganz plötzlich und starb vier Tage vordem für unsere Partie bestimmten Tage, nachdem sie am Sonntag vorher noch auf ihrem Sterbelager im Krankenhause, als sie noch einmal wieder zur Besinnung kam, geäußert hatte: „Heute über acht Tage um 6 Uhr fahren wir", — und am darauffolgenden Sonntag, demselben Tage, der für unseren Ausflug in Aussicht genommen war, und auch genau um die für die Vergnügungsfahrt bestimmt gewesene Tageszeit bewegte sich der Leichenzug dem Friedhof zu. Um $1\frac{1}{2}$ 9 kamen wir auf letzterem an, und bei heftigem Gewitter wurde die irdische Hülle der Verstorbenen bestattet. Zu den weißen Kleidern bekamen wir dann richtig schwarze Schärpen.

Vielleicht mag mancher nichts Mystisches in dem Erzählten erblicken, sondern nur mehr oder minder merkwürdige und zufällig zutreffende Entsprechungen komischer Äußerungen zu späteren Tatsachen. Ich habe indessen noch etwas hinzuzufügen, wodurch die Frage näher gerückt wird, ob im Zusammenhang damit nicht doch bereits in dem eben Berichteten etwas mehr zu suchen ist als ein zufälliges Zutreffen der Äußerungen auf die (erwähnten späteren) Tatsachen.

Speziell am Todestage meiner Mutter geschah nämlich noch etwas Besonderes. Es war abends in der Sterbestunde. Unser Hausfräulein stand am Tisch und tat uns Kindern Rührei auf. Ich

sollte essen, aber ich weinte und aß nichts, und während unsere Haushälterin sagte: „Iß 'mal, Du hast heute mittag nichts gegessen“, — fällt plötzlich ohne alle äußere Ursache ein Stuhl, der mitten im Zimmer und nicht am Tisch stand, mit einem lauten Krach um. Das Fräulein schreit auf und guckt sich um: „Na, nun ist 'was passiert;“ — und unwillkürlich nach der Uhr schauend, meint sie: „Es ist gerade halb sieben“. Bald darauf kam die Botschaft, daß meine Mutter um 6 Uhr 30 Minuten, also genau um dieselbe Zeit, wo auf uns unerklärliche Weise der Stuhl umfiel, gestorben sei. Und eine Tante von mir, welche bis zum letzten Atemzuge meiner Mutter bei ihr gegessen, berichtete noch, daß die Sterbende unmittelbar vor ihrem Dahinscheiden die Äußerung getan habe: „Ach, meine armen Kinder sehe ich!“

Ich bin der Ansicht, daß dieser Fall in seiner Gesamtheit mit Recht Veranlassung zu der Frage geben kann, ob nicht mehr dahinter stecke als nur eine Anzahl seltsamer Zufälligkeiten. Mein Vater, der durch und durch Materialist war und nicht bei uns im Zimmer anwesend war, schien indes nicht im geringsten über die ganze Sache nachzudenken und meinte trocken: Wir müßten uns getäuscht haben, — den Stuhl werde schon eins von den Kindern unbemerkt umgestoßen haben, obwohl wir dagegen behaupteten, daß dies nicht möglich gewesen sein könnte, und er erklärte auch u. a. das Zusammentreffen der Zeitpunkte des Todes und des Umfallens des Stuhls als ein rein zufälliges.

Mich haben aber meine unzähligen späteren mystischen Erlebnisse zu der Überzeugung führen müssen, daß der erwähnte Fall jedenfalls nur als ein in das Gebiet des Spiritismus gehörendes Vorkommnis betrachtet werden kann.

Vorderhand bot mir dieser Fall jedoch noch keine Handhabe, um meinen Glauben an ein Weiterleben bezw. meine bezügliche Überzeugung dadurch mit zu verteidigen und zu begründen.

Von mir selbst ist nun in Artikeln okkultistischer Zeitschriften gesagt, daß ich gewissermaßen bereits von meiner Geburt an hellsehend gewesen sei, was mit Recht aus meinen Erzählungen über die frühesten mystischen Erlebnisse, deren ich mich erinnern kann, hergeleitet worden ist. Im allgemeinen muß ich indes dazu bemerken, daß zur Zeit meiner Kindheit und Jugend die erwähnte eigentümliche Gabe zunächst noch nicht so offen bei mir zum Ausdruck kam

und, von vereinzelt wenig markanten Fällen abgesehen, die in meinem Gedächtnis damals schnell verblaßten, verborgen in mir schlummerte.

Ich dürfte diese Gabe von meiner früh verstorbenen Mutter mit ererbt bzw. übertragen bekommen haben. Bereits diese besaß, wenn auch in bedeutend schwächerem und nicht oder nur wenig überzeugendem Grade die Gabe des geistigen Schauens. So sagte sie eines Morgens, sie habe die Mutter meines Vaters im Sarge liegen sehen, und gleich darauf traf die unerwartete Nachricht ein, daß ihre Schwiegermutter in der Nacht gestorben sei. (Mein Vater allerdings erklärte als Materialist sich die Übereinstimmung des Traumgesichts mit der Tatsache auf die ihm bequemste Art, indem er diese Übereinstimmung einfach auf einen Zufall zurückführte). Diese Gabe des Hellsehens zeigte sich bei meiner Mutter zuletzt auch noch im Augenblicke ihres Abscheidens in ihren oben erwähnten letzten Worten, wonach sie im Geiste ihre Kinder erblickte.

Die ersten, wenn auch mir wenig klar erscheinenden Visionen, die ich meines Erinnerns hatte, betrafen eine große, mit hellem, wallendem Gewand bekleidete menschenähnliche Gestalt, die ich während meiner Kindheit wiederholt bei mir sah und die sich lautlos um mich bewegte. Ich erblickte deutlicher speziell nur das Gesicht des Phantoms, welches einen schönen regelmäßigen und ruhigen Ausdruck zeigte; weniger klar erschaute ich den übrigen Teil der Gestalt, den leichte Wolken umhüllten. Im übrigen zeigte sich die Gestalt aber meist nur flüchtig bei mir. Ich schrieb diese Lichtgestalt später meiner Einbildung zu, zumal ich mich erinnerte, daß ich sie nur einige Male während meiner Kindheit gesehen habe und sie, als ich größer wurde, verschwand. Indes sollte ich diese hohe Lichtgestalt in den 90er Jahren wieder bei mir erblicken und dieselbe eine große Rolle in meinem mediumistischen Leben spielen sehen; ich werde weiter unten noch auf dieses Phantom zu sprechen kommen.

Erst von meinem 18. Lebensjahre ab sollte ich durch höchst sonderbare Erlebnisse wirklich bedeutsame Erfahrungen machen, die mich sozusagen nolens volens der übersinnlichen Welt näher brachten. Während es den meisten Geistbekennern viel Mühe gekostet hat, um zu dem von ihnen erreichten Stand des Wissens zu gelangen, sollte ich das Wissen, daß es ein Weiterleben gibt, daß uns dereinst in der irdischen Vollendungstunde Brüder in der Ewigkeit die Hände reichen und daß unsere Verstorbenen, unsere Freunde in ätherischem

Gewand auch schon, während unser Ego noch im irdischen Gewand oder Körper weilt, zu uns kommen, sich uns bemerkbar machen und mit uns in Verkehr treten können, — sozusagen auf die leichteste Art erlangen: Ich entwickelte mich selber ohne mein Zutun zu einem Medium und zwar zu einem solchen, dem es gegeben, nicht nur anderen von dem Vorhandensein einer übersinnlichen, natürlichen Welt Kunde zu geben und dieselben mit ihr zu verbinden, sondern auch selbst in innige Verbindung mit jener Welt, in besonders engen Verkehr mit den Jenseitigen zu treten, — und welches sich selbst zeitweise dessen aufs Klarste bewußt sein sollte, daß es seinem inneren geistigen Wesen nach gleichzeitig in dieser wie in jener Welt lebt.

Am deutlichsten erschien mir zuerst meine verstorbene Mutter; ich stand damals, wie erwähnt, im 18. Lebensjahre. Es war an einem hellen Sommertage nachmittags gegen 3 Uhr. Ich hielt mich bei meiner Tante auf und saß gerade im letzten der fünf in einer Reihe neben einander liegenden Zimmer ihrer Wohnung vorm Spiegel, mir eifrig die Haare frisierend. Auf einmal — wohl bemerkt: meine Gedanken, meine volle Aufmerksamkeit waren auf das Ordnen des Haares gerichtet, und ich dachte an nichts anderes — hörte ich von fern her Töne kommen, die mir wie Harmonium-Musik vor- kamen. Ich wunderte mich sehr darüber, denn im ganzen Hause war kein Harmonium vorhanden. Die Klänge kamen immer näher, wurden immer lauter, und als sie sich dann nach wenigen Augen- blicken so anhörten, als wenn das Instrument in dem Zimmer, in welchem ich mich befand, gespielt würde, wird meinem Auge plötzlich nicht weit von mir in meinem Stübchen ein wolkenähnliches Gebilde sichtbar, welches sich auseinander teilt und aus welchem mir die hohe breite Gestalt meiner sieben Jahre zuvor verstorbenen Mutter, ihre großen Augen scharf auf mich richtend, in dem seinerzeit von ihr getragenen blauen Tibet-Kleid mit kurzem schwarzen Säckchen, schwarzen Atlasrollen von Perlen glänzend, mit wunderschöner Schleppe ganz deutlich, wie im Leben, entgegentritt. Mir entfährt ein kurzer, aber lauter Schrei der Überraschung und des Schreckens und gleich darauf höre ich durch die geschlossene Tür hindurch meinen 22jährigen Vetter im nächsten Zimmer nach seiner Mutter rufen, sehe ihn zu mir hereinstürzen, hastig mich fragen, was mir denn fehle, aber gleichzeitig mit einem starren Blick nach der Stelle hin, wo ich die Gestalt wahrgenommen, und ebenfalls mit einem Ausruf des Er-

schreckens nach der Tür zurückweichen und zurückgreifen, worauf auch meine Tante, vom Schlaf aufgeschreckt und mit einer Frage der Bestürzung, erscheint, auf die mein Vetter nur den Ausruf: „Mama, Tante Marie!“ zur Antwort gibt. Tante Marie — so wurde meine Mutter genannt. Als die Tante in meine Stube trat, war das Phantom, welches also nicht nur ich, sondern auch mein Vetter gleichzeitig mit mir erschaute, bereits wieder verschwunden.

Mein Vetter war ein Freigeist und hielt nichts von der Kirche, verstand auch nicht die Religion zu würdigen. Er glaubte an nichts Übersinnliches, und speziell von den „Wundern“, die in der Bibel erzählt werden (welche, wie ich später erkannte, zum großen Teil nichts weiter als rein okkultistische Experimente bezw. okkultistische Geschehnisse und Tatsachen [die auf Naturgesetzen beruhen] sind), wollte er nichts wissen und hielt sie wie viele Menschen für Märchen, aber er bezeugte im Verein mit mir seiner Mutter unter Beteuerungen, daß er meine Mutter, seine Tante, gesehen habe: „Ja, Mama, Du kannst es mir glauben, es war Tante. Es war keine Einbildung; wir haben sie beide gesehen“.

Durch diese Manifestation, an deren Realität ich in Anbetracht der Umstände, unter denen das Phantom erschien, nicht zweifeln konnte, erhielt mein Glaube an das Weiterleben nach dem Tode, sowie auch daran, daß der Geist entgegen der materialistischen Weltanschauung vom Körper unabhängig, also keine Funktion, kein Produkt des irdischen Körpers sei, letzterer vielmehr im irdischen Leben nur die Hülle, das Gewand des (weiterlebenden) Geistes sei, eine bedeutende Stütze, sowie Erweiterung durch die gemachte Erfahrung, daß die Geister der Verstorbenen sich ferner uns nahen, sich sichtbar machen und damit demonstrieren können, daß sie entgegen der so weit verbreiteten materialistischen Auffassung, die die gänzliche Vernichtung des Menschen mit dem Tode predigt, uns hingegen jeden Beweis ihrer Richtigkeit schuldig bleibt, weiterleben.

Noch lange beschäftigte die Erscheinung meiner Mutter, die mich in einer Beziehung so aus meinem alltäglichen Denken herausgerissen, mich auferüttelt hatte, meinen Geist aufs Lebhafteste. Es war weiterhin nun auch ganz natürlich, daß mir dadurch manches von Geistererscheinungen handelnde Märchen, manche Sage, manche Mythe, der ich in meiner ersten Jugendzeit andächtig gelauscht, — wobei mir gelehrt worden, daß das Alles nicht wahr bezw. nur

erfundene Geschichten seien, und woran zu glauben mir nie im Traum eingefallen war, — ins Gedächtnis zurückgerufen wurde, und ich fragte mich: Sollten diese uns überlieferten Sagen usw. der verschiedensten Völker nicht doch wenigstens insofern einen wahren Kern enthalten, als sie zum mindesten hinsichtlich der Geistererscheinungen tatsächliche Geschehnisse zur Basis haben? Ich dachte alsdann auch an die in der Bibel erzählte Geschichte von der Zauberin von Endor, bei welcher dem König Saul einen Tag vor seinem Tode der Geist des Propheten Samuel erschien, welcher ihm mittheilte, daß er, Saul, am nächsten Tage sterben würde. Ferner kamen mir besonders noch außer dem bei dem Tode meiner Mutter stattgehabten Geschehnisse Erzählungen über sonstige, von Familienangehörigen konstatierte mystische Vorfälle bezw. Tatsachen in Erinnerung, die mir vorher wie Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ erschienen waren und die teilweise auch, wenn auch weniger klar, auf das Eingreifen einer übersinnlichen Welt, des Jenseits, in das Diesseits schließen lassen konnten.

So erinnerte ich mich besonders folgender Fälle, welche eine sehr nahe Verwandte von mir aus ihrem Leben in meinem Elternhause erzählte. Dieselbe berichtete unter anderem, daß sie seiner Zeit deutlich den Tod ihres Vaters durch einen Unglücksfall fernsehend erschaut habe. Der Tod ihrer Mutter wurde ihr ebenfalls auf übersinnliche Weise angezeigt. Sie erblickte eines Nachts eine zarte weiße Hand, die ihr wie die feine kleine Hand ihrer Mutter auszu sehen schien, über der Mandoline, welche über ihrem Bette hing und die sie nach dem Ableben ihres Vaters von der Mutter zum Andenken erhalten hatte; sie sah dann, wie die Hand eine Saite in der Mitte faßte, welche mit laut klagendem Ton mitten durchriß, und am nächsten Tage erhielt sie eine Depesche von ihrem Heimatsort, daß die Mutter plötzlich gestorben sei. — Eine Cousine derselben Verwandten, eine simple Frau, überaus fromme Katholikin, welche auf dem Sterbebette lag, äußerte sich in kindlich rührenden Worten: „Ich fühle, daß ich sterben muß, aber damit Ihr ein Zeichen von mir erlangt, woran Ihr sehen könnt, ob es einen Himmel und eine Hölle gibt oder nicht, so pflanzt einen Apfelbaum mitten auf meinem Grab. Trägt er nach drei Jahren Früchte, so gibt es einen Himmel, und „ich bin drin“, und trägt er keine Früchte, so bin ich nicht selig geworden, „und“ es gibt weder Himmel noch Hölle, — so braucht Ihr gar nicht mehr zu beten; dann ist alles

umsonst". Sie hatte stets sehr viel und — wie ihre Angehörigen sagten — „übertrieben viel“ gebetet, und ihr eigener Mann, sowie die Familienmitglieder hatten sie immer geneckt und zu ihr gesagt: „Du kommst doch nicht in den Himmel“. Man pflanzte indes den Apfelbaum; er ging aber zurück und schien trotz aller Bemühungen der Angehörigen gegen das dritte Jahr hin eingehen zu wollen. Die Familie der Toten fürchtete schon, daß er nicht blühen geschweige denn tragen würde; aber, als das dritte Jahr kam, da trug der Baum an ein paar schwachen Ästchen, an welchen keine Blätter saßen, drei wunderschöne faustgroße rote Äpfel! Dies war in der ganzen Gegend bekannt geworden, alles wanderte hin, um den fruchttragenden, schwachen jungen Apfelbaum zu sehen, an den sich eine so wundersame Mär knüpfte; Katholiken pilgerten hin, beteten dort und haben das für ein Wunder angesehen. Auch ich sah mir den Baum später an. — Dieser Fall ist immerhin recht merkwürdig, wenngleich er deswegen natürlich noch lange kein Beweis dafür sein kann, daß es bestimmt einen Himmel und eine Hölle gibt. Was wenigstens meine Anschauung in diesem Punkte anbelangt, so habe ich, auf Grund meiner okkultistischen Erfahrungen die Ansicht, die ich als Kind darüber hatte, fallen lassen müssen, — und sind Himmel und Hölle für mich keine Orte, sondern Zustände der menschlichen Seele sowohl (bereits) im Diesseits wie im Jenseits, basierend auf ruhigem oder unruhigem Gewissen, — Zustände, die sich die Menschen also selbst schaffen durch Gedanken und deren Äußerungen bezw. Taten.

Ebenso wie die angeführten Erzählungen kamen mir endlich auch jene meine eigenen Visionen, in welchen ich schon als kleines Kind, wie bereits weiter oben erwähnt, eine hohe helle Lichtgestalt erblickt hatte, die ich nachher, als die Gestalt sich nicht mehr wieder zeigte, für ein Phantasiegebilde hielt, in den Sinn. Im Hinblick auf die Manifestation meiner Mutter meinem Vetter und mir gegenüber wurde ich inbezug auf diese meine Meinung wieder zweifelnd, und ich kam zu der Ansicht, daß die damaligen Visionen vielleicht doch keine Trugbilder gewesen sein mögen. Alle diese mystischen Vorkommnisse erschienen mir also in einem ganz anderen Lichte als früher.

Nach der Erscheinung meiner Mutter im Hause meiner Tante sollte ich eine Reihe von Jahren hindurch nichts wieder sehen. Wohl oft, sehr oft noch, wie es auch wohl selbstverständlich ist, weilten

meine Gedanken bei meiner seligen Mutter, schwebte mir ihr Bild resp. stellte ich es mir im Geiste vor, aber vorläufig erschaute ich sie nicht mehr wieder außer nachts im Traum, jedoch in solchen Träumen, bezüglich deren ich mir kein Urteil darüber bilden konnte, ob ihr geistig fortlebendes Ich tatsächlich derart wirkte, daß ich sie in diesen Träumen sah und mit ihr sprach, oder ob dieselben vollständig der Phantasie lediglich meiner irdischen Sinne entsprangen.

Erst in den 80er Jahren sollte ich neue, wenn auch vorerst noch wenige übersinnliche, weiteren Eindruck auf mich machende Erlebnisse zu verzeichnen haben, und es sollte sich dadurch ein wenn auch zunächst nur ganz loses, schwaches Band zwischen mir und der geistigen Welt knüpfen.

Die mystischen Erscheinungen traten wieder völlig unerwartet ein. U. a. hatte ich ganz neuartige Visionen, die in überraschendster Weise zutrafen.

Als ich im Jahre 1883 eine Vergnügungsreise durch Österreich-Ungarn machte, wurde ich eines Tages in Kärnten von einem Hauptmann v. D. aus dem Orte Radentein nach Döbriach zu einem Fest abgeholt. Wir ritten langsam den weiten Weg am Mühlstädter See entlang. Auf einmal krachte ein Schuß. Ich schaute gleich dem Hauptmann hin und her und bemerkte in gewisser Entfernung eine menschliche Gestalt in hellem Gewande, was ich meinem Begleiter mitteilte, der sie jedoch nicht zu sehen schien. Er schien etwas erschreckt und meinte: Man wird drüben in Döbriach geschossen haben. Als ich dem Hauptmann meine Beobachtung näher mitteilen wollte, erblickte ich plötzlich ein Haus vor mir, was ich ihm durch einen bezüglichen Zuruf kundgab. Der Hauptmann erwiderte mir: „Wo ist das Haus?“ und meinte gleichzeitig zu seinem Burschen: „Franz, siehst Du ein Haus? — Ich sehe kein Haus“. Der Bursche sah auch keins. Während ich nun bemerkte, daß die Gestalt verschwunden war, sah ich aber das Haus tatsächlich und las an demselben die Inschrift: „Zweimal ist mir mein Hab' und Gut verbrannt“ und bemerkte weiter zu Herrn v. D.: „Und sehen Sie nicht das Tor? — Und ich sehe durchs Fenster: Da liegt ja eine kranke Frau!“ Wie Herr v. D. dies hörte, stieg er vom Pferde und sagte: „Mich friert. . . Gnädige Frau, Sie haben eine Vision; haben Sie öfter Visionen?“ — Ich sagte verblüfft: „Ich weiß nicht, was Sie

meinen". — Als dann fragte mich der Hauptmann, ob ich schon in Döbriach gewesen wäre. Ich antwortete: „Nein, noch nie; aber ich freue mich, es kennen zu lernen“, worauf er sagte: „Wir haben noch zwei Stunden nach Döbriach“ — und hinzufügte: „Wissen Sie, ich komme mir jetzt vor, als wenn ich meiner lieben seligen Mutter gegenüberstände, welche auch Visionen hatte“. Er erzählte mir nun mit rührenden Worten, wie seine Mutter ihn schon, als er noch ein kleiner Knabe war, als Mann, einen Bart tragend und mit gelähmtem, durch einen Gewehrscuß verletztem Bein gesehen hätte. Bei diesen Erklärungen wies er auf seinen kranken Fuß, den man ihm im Krieg durchgeschossen hatte und auf seinen Bart. Als wir in Döbriach einritten, stand vorn an im Orte das Haus, welches ich 2 Stunden vorher in der Vision gesehen, und in dem Hause am Fenster lag die kranke Frau, die ich gleichfalls in dem Gesicht mit erschaut hatte. Der Eigentümerin war ihr Besitzum schon zweimal abgebrannt.

Ich kann versichern, daß ich nie vorher in Döbriach gewesen war und nie vorher von dem Hause und von der kranken Frau gehört hatte. Zu beachten ist weiter, daß die Vision sich durch keinerlei äußere Beeinflussung einstellte, sondern urplötzlich kam, und mich etwa keine Gedanken erfüllten, die vielleicht eine bezügliche Vision bei mir erzeugt haben könnten. Das Haus sah ich übrigens so deutlich, daß ich mir kaum vorstellen kann, daß auch bloße Gedanken solche Vision hervorzurufen imstande sind. Von zufälligem Zutreffen eines Hirnspinnnetzes oder einer Wahnvorstellung kann ferner nicht die Rede sein, und überhaupt: dem Sachverhalte nach konnte doch meine Phantasie mir das Haus unmöglich vorgegaukelt, hervorgezaubert haben. Das Bemerkenswerteste mit ist noch, daß ich, wie aus dem geschilderten Gespräch mit dem Hauptmann hervorgeht, im Augenblick der Vision nicht einmal wußte bzw. merkte, daß ich eine Vision hatte, — daß ich ein Haus erblickte, welches für meine Begleiter nirgends zu sehen war. Dem ganzen Sachverhalte nach muß für jeden denkenden Menschen, der meinen Versicherungen Glauben schenkt, mehr dahinter stecken, — etwas, wobei ihm klar ist, daß mein Schauen durch eins der bislang bekannt gewordenen, d. h. der Wissenschaft seither bekannten Naturgesetze nicht zu erklären ist. Dieses zutreffende Fernschauen ist uns unerklärlich; nichtsdestoweniger ist es Tatsache, und letzteres muß festgehalten werden, muß uns zunächst genügen.

Damals also zeigte sich bei mir die Gabe des Fernsehens, — zugleich in ihrer markantesten Form. Daß ich mich selbst über dieses so seltsam erscheinende Schauen, das mir ohne meinen Wunsch gegeben, ohne mein Zutun sich bei mir einstellte, aufs Höchste wunderte, können sich die Leser nach all' dem bisher Gesagten wohl denken. —

Eine wieder andersartige, recht wunderbar erscheinende Vision hatte ich darauf einmal in Tirol. Ich hatte mich verirrt und suchte den Weg nach Ruffstein. Es war in tiefer Nacht, und die Sterne leuchteten. Auf einmal deuchte es mich, als wenn es an einer Stelle am Himmel hell würde, gleichsam ein Stern besonders aufleuchte. Indem ich meinen Blick dahin richtete, wurde mir ein Regenbogen sichtbar, ein richtiger Regenbogen, in den Farben des Prisma spielend, — in tiefer Nacht. Da sagte ich zu mir, d. h. also in Gedanken, — mir war's indessen so, als wenn ich dabei, wie man sagt, inspiriert würde —:

„Du gehst jenem Schenkel des Bogens nach.“

Zwei Stunden lang ging ich; dann gelangte ich an einen Ort vor Ruffstein, und kurz vor dem Dorf schien es mir noch, als ob der Schenkel des Bogens direkt auf eins der ersten Häuser niederging. Als ich bei Mondenschein zum Dorf hineinschritt, verschwand die Erscheinung.

Es war gleichfalls in jenen Jahren, da lag ich in Berlin einmal auf den Tod krank darnieder und zwar schon viele Tage ohne Verstand. Der Arzt hatte mich bereits aufgegeben, und man wollte mich schon waschen. Da kam ich unter merkwürdigen Umständen wieder zum Bewußtsein. Es stellte sich eine schöne bilderreiche Vision, — oder sagen wir einmal: ein wunderschöner, sehr, sehr lebhafter Traum — ein. Mir schien's — es war kurz, bevor ich erwachte —, als nahten sich mir Gestalten wie Engel, lichte Geistgestalten, hoben mich auf und trugen mich empor. Ich schaute auf meinen Körper zurück. Dann blickte ich vorwärts, und ich sah mich in einer mir fremd erscheinenden Welt, sozusagen in einer neuen Welt, dahinwandeln, die landschaftlich der unsrigen wohl analog, aber mir weit herrlicher, unendlich schöner erschien, als das schönste irdische Paradies. Ich fühlte, meine Führer führten mich durch das Jenseits bezw. ließen mich in ihre Welt hineinsehen. Wie war das schön! Mein Geist fühlte sich dort so befreit, so wohl; die schönste Freiheit und Freude auf Erden erschien mir nichts dagegen. Ich

werde deshalb diese Vision nie vergessen können. — Meine Begleiter ließen mich das alles ein Weilchen schauen; dann redeten sie mir mit einer so sanften Stimme zu: Es wäre meine Zeit noch nicht gekommen; ich müßte noch wieder zurück. Als sie mich dann zurückbrachten und ich erwachte — nach 21 Tagen zum ersten Mal wieder die Augen aufschlug, war ich unendlich traurig. Es war mir schrecklich, daß ich, wie es mir schien, so ins ödeste Nichts zurückfiel und wieder den siechen Körper hatte. Ich war sehr schwach und konnte erst nach drei Wochen wieder zu essen anfangen, und wie ich mein Erlebnis erzählte, wollte man's nicht glauben. „Ja, ja, — der Fieberwahn, der alte Fieberwahn,“ sagte der Arzt, der übrigens an nichts glaubte. Ich sagte nur darauf: „Es war aber ein schöner Traum.“ — Jedenfalls hatten die Visionsgestalten wahr gesagt, daß ich noch einmal zum irdischen Leben zurückkäme. In der einen der Gestalten erkannte ich außerdem die Erscheinung wieder, die sich mir, als ich noch Kind war, schon gezeigt hatte. — Ob es nun Fieberwahn war oder nicht, — ich will es nicht entscheiden, — einen Beweis dafür, ob es eine echte Vision war oder keine, habe ich nicht, wohl aber habe ich die feste Überzeugung, daß ich keiner Täuschung meiner eigenen Psyche unterlag.

Einige Jahre nach dieser Vision — ich war meiner Ansicht nach an Geist und Körper vollkommen gesund — passierte mir wieder etwas Merkwürdiges, jedoch etwas, was mir absolut unerklärlich war. Nach der Mitteilung des Mädchens, welches ich damals in meinem Haushalte beschäftigte, bin ich eines Sonntags ganz plötzlich auf einen Stuhl gestiegen und habe eine drei Stunden lange Rede, die sich wie eine Predigt anhörte, — von 7—10 Uhr abends — vor dem Mädchen, das vor Schrecken und Furcht wie gelähmt stehen blieb, gehalten. Ich konnte mich nur erinnern, daß mir vor diesem Geschehnis mit einmal das Bewußtsein schwand, und nachher nahm ich wahr, daß ich auf dem Stuhl stand; aber wie ich hinaufgekommen bin und was ich da gewollt hatte, wußte ich nicht. Das Mädchen hat sich diesen Fall ebenso wenig wie ich erklären können. Erst als ich in späterer Zeit den Okkultismus kennen lernte, wurde mir klar, daß ich das alles im spiritistischen oder somnambulen Tiefschlaf, im sogenannten Tieftrance, getan haben mußte. Ich erwies mich also damals schon als okkultistisches Medium, als Trance-Medium.

Als einige Zeit später zwei meiner Angehörigen gleichzeitig an

schweren Krankheiten daniederlagen, ereignete sich ein weiterer offkulturer Fall. Es war abends um 10 Uhr. Der eine Kranke lag seit 5 Uhr früh ohne Besinnung, und auch bei dem anderen Familiengliede, welches die Lungenentzündung hatte, war das Schlimmste zu befürchten. Da stand ich voll innerer Aufregung am Fenster und schaute zum Garten hinaus, die Worte wiederholend, die einst meine Mutter für jeden, der ihr sein Leid klagte, hatte: „Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten und Du sollst mich preisen.“ Als ich dann verzweifelt hinzufügte: „Ja, wo ist denn die Hilfe nun?!“ — da sah ich die Gestalt des Reformators Martin Luther — wie vom Baum — herabsteigen beziehungsweise schweben und ihn sich mir für einige Augenblicke in seiner bekannten Stellung zeigen, die Hand fest auf die Bibel schlagend. — Wenige Minuten nach dieser schnell verblassenden und verschwindenden Erscheinung sah ich den ersterwähnten kranken Angehörigen zur Besinnung kommen und hörte ihn klar sprechen. Zu gleicher Zeit kam aus dem Zimmer der zweiten Angehörigen die Meldung, daß dieselbe die Krisis überwunden habe.

Ich halte auch die Luther-Erscheinung nicht für meine Einbildung; die Gestalt Luthers wurde mir vielleicht geistigerseits gezeigt, oder es war auch sein persönliches, in feinstofflichem Seelenkörper fortlebendes Ego selber, welches in seinem mir sichtbar gewordenen Seelenkörper vor mir erschien, umhüllt von dem gleichfalls fein-materiellen dunklen Gewande, das im übrigen äußerlich der seinerzeit auf Erden von Luther angelegten Amtstracht gleichen sollte, um mich ihn ohne Zweifel als Luther erkennen zu lassen. Ob wirklich Luthers persönliches Ich mit der von mir gesehenen Gestalt verbunden war oder dieselbe nur ein Gebilde war, das ihn darstellen sollte, vermag ich nicht zu sagen. — Bemerkenswert ist nun, daß sich die Luther-Erscheinung darnach zu einer prophetischen gestaltete und ich dieselbe sehr oft und sogar bis in die jüngste Zeit noch sah, meist mit einem Kelch oder mit der Bibel, und dies nur stets, wenn etwas Schlechtes in der Familie, eine Leidenszeit zc. bevorstand.

Jetzt sah ich auch die Gestalt meiner Mutter zuweilen wieder bei mir; desgleichen erschaute ich in längeren Zeitintervallen andere, uns Menschen gleichende Phantome. Die Phantome erschienen manchmal stillstehend, manchmal sich auch im Zimmer lautlos umherbewegend. Dieselben traten also nicht auf mich zu, wie jenes

Phantom, in welchem ich schon meine Mutter einmal unter denkwürdigen Umständen erkannt hatte, und zeigten sich mir, ohne daß ich im geringsten zusammenschreckte, obwohl sie alle unerwartet bei mir auftauchten, auch in Gegenwart von anderen Personen. Nichtsdestoweniger muß ich sagen, daß, wenn ich längere Zeit keine dieser anscheinend von mir allein erschaute Gestalten gesehen hatte, bezüglich derselben in mir immer noch von neuem wieder Zweifel aufstiegen, ob die Phantome tatsächlich auch aus jenem Jenseits heraus mir sichtbar wurden, aus dem einst mein Vetter und ich meine Mutter, und zwar wie sie lebte und lebte, hatten hervortreten sehen, — oder ob sie nicht doch lediglich meiner Phantasie entsprangen, auf Einbildung meinerseits oder auch sonst irgendwie lediglich auf eigentümlichen Vorgängen in meinem Gehirn beruhten.

Indes, neben den Phantom-Visionen, welche noch Zweifel bei mir zuließen, sollte ich auch solche Gesichte dieser Art wieder haben, welche den Glauben an ein Phantasiegebilde wieder zurückdrängten beziehungsweise nicht zuließen.

Eines Tages sah ich wieder an einer Stelle meiner Wohnung in der charakteristischen dunklen Amtstracht deutlich die Gestalt Luthers. Wenige Augenblicke darnach stürzte mein Mädchen zu mir herein und bemerkte erschreckt, daß sie an der betreffenden Stelle, an welcher sie gerade vorbeigegangen war, eine dunkle Gestalt, die sie nicht näher erkennen konnte, erschaut habe, welche an ihr vorbeispaziert sei und sie gestreift habe. So war das Phantom in diesem Falle also wieder nicht nur von mir allein bemerkt worden.

Weiterhin vernahm ich hin und wieder nun Stimmen, Worte, wie von Menschen geredet, deren Urheber ich nicht erblickte, — dann auch hörte ich die Gestalten, die ich sah, zu mir sprechen.

Als ich wieder einmal in schöner österreichischer Gebirgsgegend vor einem großen felsigen Hügel stand, der in paradiesischer Lage, von der Natur geschaffen, vor einem Wasserfall von unten bis oben mit Bergißmeinnicht bewachsen, sich befindet, und Bergißmeinnicht pflückte, hörte ich die Stimme eines Unsichtbaren zu mir sprechen: Schände doch die Gräber nicht, das ist doch ihr Schmuck. Ich konnte mir diesen Ausspruch nicht erklären. Später sah ich in einer Vision die Stelle, den Wasserfall von Untertweng, wieder und ferner unter dem felsigen Hügel 11 Leichen in verschiedener Kleidung deutlich liegen; ich vernahm dabei die Erklärung, daß die Leichen

einst, wenn man den Hügel öffnet, dort unvermest, versteinert vor gefunden werden würden.

Ich machte also die Erfahrung, daß die sich mir sichtbar machenden Wesen, die dieser Welt nicht anzugehören schienen und sich als Ebenbilder von uns Menschen zeigten, dem Menschen nicht nur erscheinen, sondern auch mit ihm in näheren Verkehr durch die Sprache treten können. —

Noch eine Reihe anderer merkwürdiger, mehr oder minder mystischer Erlebnisse aus der Zeit, wo ich den Okkultismus noch gar nicht kannte und noch nicht als Medium durch Kenner des Okkultismus „entdeckt“ worden war, weiß ich mich zu erinnern, das heißt: aus der Zeit bis Mitte der 90 er Jahre:

Einmal hatte ich eine Quittung verlegt, deren Betrag ich, da ich sie nicht fand, noch einmal zahlen mußte, da sogar wegen desselben klagbar gegen mich vorgegangen war. Lange Zeit darnach wurden meine Gedanken durch ein Gespräch von neuem auf diesen Vorfall gelenkt, und ich wurde durch die Erinnerung sehr aufgeregt. Ich begab mich am Abend des betreffenden Tages mit stillem Ärger zur Ruhe und schlief, mich mit der Frage quälend, wo doch die Quittung hingekommen sein möchte, ein. In jener Nacht nun träumte ich, daß die Quittung unter Flicken und Bändern in einer alten, längst beiseite gestellten Hutschachtel läge. Als ich am nächsten Morgen in der betreffenden Schachtel nachsah, fand ich darin tatsächlich den schon lange vermißten Schein. Selbstredend bekam ich darauf den zum zweiten Male gezahlten Betrag zurück. — Ich erkläre mir diesen Traum folgendermaßen: Jedenfalls wußte ich seinerzeit, wenigstens im Augenblick, wo ich die Quittung hingelegt hatte. Nur hatte der Sinnesindruck, den ich beim Weglegen der Quittung in Bezug auf letzteres empfing, nicht zu einem im Tagesbewußtsein haften bleibenden deutlichen Erinnerungsbild hingereicht, derselbe blieb aber trotzdem nicht verloren, sondern im Unterbewußtsein haften und bedurfte zu seiner Wiederbelebung auf dem Wege der im Traume sich anknüpfenden Ideen-Verbindung nur eines leichten Hebels, der hier dadurch geliefert wurde, daß ich unmittelbar vor dem Einschlafen angestrengt darüber nachdachte, wo doch die Quittung hingekommen sein möchte.

Als ich mich einst wieder in Wien aufhielt — es war einige Zeit vor dem Tode des Erzherzogs Rainer und dessen Gemahlin —, sah ich in einer spontanen Vision die Aufbahrung beider Ehegatten

und das Defilieren von Personen, unter denen ich mich selbst befand, vor der Leiche des Erzherzogs in der Burg.

Am Ostseestrande zwischen Swinemünde und Heringsdorf stehend, erschaute ich im Jahre 1885, einer Fata Morgana gleich, am Himmel ganz deutlich eine mir bekannte deutsche Stadt, welche ungefähr 300 Kilometer von Swinemünde entfernt liegt, — und das Seltsame war, daß ich mich selbst in einer Straße dieser Stadt zwischen neuen Häusern in strömendem Regen bewegen sah. Tatsache ist nun, daß ich im Jahre 1899, also 14 Jahre nach dieser Vision in jene Stadt kam und dort bei strömendem Regen durch die Straßen eines neuen Häuserviertels schritt, welches im Jahre 1885 noch nicht existierte.

Diese Vision erinnert an ein Gesicht, welches seiner eigenen Angabe nach unser deutscher Dichterkönig Goethe hatte. Wir finden in seinem Werke: „Aus meinem Leben“, Erstes Buch, nach der Beschreibung des Abschiedes von Friederike folgende Mitteilung darüber:

„Nun ritt ich auf dem Fußpfad gegen Drusenheim; und da überfiel mich eine der sonderbarsten Ahnungen. Ich sah nämlich, nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes, mich mir selbst, denselben Weg, zu Pferde entgegenkommen und zwar in einem Kleide, wie ich es nie getragen: es war hechtgrau mit etwas Gold. Sobald ich mich aus diesem Traum aufschüttelte, war die Gestalt ganz hinweg. Sonderbar ist es jedoch, daß ich nach acht Jahren in dem Kleide, das mir geträumt hatte und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege fand, um Friederike noch einmal zu besuchen. Das wunderliche Trugbild gab mir einige Beruhigung.“ — Ich wußte nicht, welchen Anlaß Goethe gehabt haben sollte, diese Vision mitzuteilen, wenn er sie nicht tatsächlich gehabt hatte oder bestimmt gehabt zu haben glaubte.

Im übrigen möchte ich bei dieser Gelegenheit auch darauf hinweisen, daß uns weiterhin noch durch einen anderen, in der Welt nicht minder bekannten wie als Autorität geltenden deutschen Geisteshelden, den großen Denker Immanuel Kant, über zugetroffene Gesichte bzw. Weissagungen ein Bericht überliefert worden ist und zwar in seinem Brief an Fräulein Charlotte von Knobloch vom 10. August 1763 und in seiner Schrift: „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik“ (1766 erschienen), die er nach dem Durchlesen der Werke des schwedischen Nekromanten

de Ferriem, Mein geistiges Schauen.

2

und Visionärs Emanuel von Swedenborg*) verfaßte und in welcher er seine philosophischen Untersuchungen in Bezug auf die Geisterwelt niedergelegt hat. Der bezügliche Bericht in dem erwähnten Briefe des berühmten Königsberger Professors lautet:

„Ich weiß nicht, ob jemand an mir eine Spur von einer zum Wunderbaren geneigten Gemütsart oder von einer Schwäche,

*) Eine biographische Skizze von diesem Mystiker findet sich u. a. in den „Mitteilungen des Wissenschaftlichen Vereins für Okkultismus“ zu Wien, No. 9 und 10 vom 1. Juli 1901. Ich entnehme dem betreffenden Artikel, sowie mir sonst vorliegenden biographischen Notizen über Swedenborg das Nachstehende:

„Seit zwei Jahrzehnten (diese Zeitangabe bezieht sich auf das Jahr 1764, in welchem eine Schrift Kants über den „Ziegenpropheten“ erschien, der im Jahre 1766 die Schrift „Träume eines Geistersehers“ folgte) ward das gebildete Europa durch die merkwürdigsten aller magischen Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens in atemlose Spannung versetzt. Aus dem Verkehr des praktischen Geschäftslebens, von der Beschäftigung mit den Wissenschaften weg, war in der Hauptstadt Schwedens ein Wundermann hervorgetreten, der mit Hellsehen und Prophezeien alle Welt in Erstaunen setzte, die Leichtgläubigen hinriß, die Zweifler verstummen machte und sogar die Spötter zwang, mit Zurückhaltung oder gar mit Beifall von ihm zu reden. Dieser Mann hieß Emanuel Swedenborg.“

Swedenborg wurde am 29. Januar 1688 in Stockholm als der Sohn des protestantischen Bischofs Jesper Swedberg geboren. Von seinem vierten Lebensjahre an waren seine Gedanken voll von Betrachtungen über Gott, Erlösung und Geisteszustand der Menschen. Später wandte sich der Knabe von der theologischen Richtung ab und den exakten Wissenschaften zu. 1709 hatte er seine Studien an der Universität Upsala beendet. Dann finden wir ihn auf Reisen in England, Holland und Deutschland, sich vorzugsweise mit Mathematik, Bergbaukunde und Chemie befassend. Im Alter von 28 Jahren wurde er von Karl XII. im schwedischen Bergwerkskollegium angestellt. Neben seiner Muttersprache beherrschte er auch: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Lateinisch. 1718 konstruierte er eine Rollmaschine, durch welche es Karl XII. möglich war, zur Belagerung von Frederikshald sieben Schiffe — Galeeren und große Boote — 5 Stunden weit über Berg und Tal zu schaffen. Dies, sowie seine Schriften über Algebra, Wert der Münzen, Planetenlauf, Ebbe und Flut zc. hatten zur Folge, daß die Königin Ulrike ihn 1719 unter dem Namen Swedenborg adelte. Swedenborg war nun mit einem Schlage ein berühmter Mann. Die Petersburger Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. — Die erste Vision hatte Swedenborg 1734 im Londoner Speisehause. Im Jahre 1747, 59 Jahre alt, legte er seine sämtlichen Ämter nieder und befaßte sich fürderhin nur mit seiner Mission; er bezog jedoch eine königliche Pension.

Seine Produktivität auf religiös-philosophischem Gebiete ist eine ganz enorme. Außer den bereits gedruckten theosophischen Schriften, welche 13 dicke Quartanten umfaßten, hinterließ er noch 100 geschriebene „Foliotabände“. Man

die leicht zum Glauben bewogen wird, sollte jemals haben wahrnehmen können. Soviel ist gewiß, daß ungeachtet aller Geschichten von Erscheinungen und Handlungen des Geisterreichs, davon mir eine große Menge der wahrscheinlichsten bekannt ist, ich doch jederzeit der Regel der gesunden Vernunft am gemäßesten zu sein erachtet habe, sich auf die verneinende Seite zu lenken; nicht als ob ich vermeinet, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu haben (denn wie wenig ist uns doch von der Natur eines Geistes bekannt?), sondern, weil sie insgesamt nicht genugsam bewiesen sind; übrigens auch, was die Unbegreiflichkeit dieser Art Erscheinungen, imgleichen ihre Unnützlichkeit anlangt, der Schwierigkeiten so viele sind, dagegen aber des entdeckten Betruges und auch der Leichtigkeit, betrogen zu werden, so mancherlei, daß ich, der ich mir überhaupt nicht gerne Ungelegenheit mache, nicht für ratsam hielt, mir deswegen auf Kirchhöfen oder in einer Finsternis hange werden zu lassen. Dieses ist die Stellung, in welcher sich mein Gemüt von langer Zeit her befand, bis die Geschichte des Herrn Swedenborg mir bekannt gemacht wurde.

Diese Nachricht hatte ich durch einen dänischen Offizier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des österreichischen Gesandten Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu derselben Zeit von dem Baron von Lützow, mecklenburgischem Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst andern Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lützow ihm meldet, daß er in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden

erzählt sich von Swedenborg eine Menge Zeichen und Wunder. Einige durch glaubwürdige Zeugen so ausgemacht, daß selbst skeptische Leute Anstand nahmen, sie für Märchen zu halten. Mit Hilfe seines inneren Gesichtes schaute er in räumliche und zeitliche, den äußeren Sinnen verschlossene Ferne. Auch das Reich der abgeschiedenen Geister lag offen vor seinem Blicke. Er verkehrte mit den Seelen der Verstorbenen wie mit seinesgleichen: sie kamen, wenn er sie rief, und erzählten ihm Dinge, die nur sie allein wissen konnten und der Erfolg bewies, daß Swedenborg die sichersten Nachrichten aus dem Jenseits bezog. — Eine Menge gläubhafter und urteilsfähiger Beobachter haben übereinstimmend bezeugt, daß Swedenborg nicht im mindesten irgendeine Störung seines geistigen Gleichgewichtes verraten habe. Sein Benehmen, sein Reden, sein Handeln — alles war nach wie vor völlig normal und unbefangen. Nur in dem einen Umstände zeigte er etwas Auffälliges, daß er Geister zu sehen versicherte und stets mit feierlichem Ernste von seinen Visionen in der höheren Welt zu erzählen wußte. — Er starb am 29. März 1772 zu London.

der sonderbaren Geschichte, die Ihnen, gnädiges Fräulein, vom Herrn von Swedenborg schon bekannt sein wird, selbst beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Nachricht machte mich stutzig. Denn, man kann es schwerlich annehmen, daß ein Gesandter an einen andern Gesandten eine Nachricht zum öffentlichen Gebrauch überschreiben sollte, welche von der Königin des Hofes, wo er sich befindet, etwas melden sollte, welches unwahr wäre und wobei er doch, nebst einer ansehnlichen Gesellschaft zugegen wollte gewesen sein. Um nun das Vorurteil von Erscheinungen und Gesichtern nicht durch ein neues Vorurteil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieser Geschichte näher zu erkundigen. Ich schrieb an gedachten Offizier nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmals desfalls den Grafen von Dietrichstein gesprochen hätte, daß die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor Schlegel ihm bezeuget habe, es wäre garnicht daran zu zweifeln. Er riet mir, weil er damals zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg selbst zu schreiben, um nähere Umstände davon zu erfahren. Ich schrieb demnach an diesen seltsamen Mann, und der Brief wurde ihm von einem englischen Kaufmanne in Stockholm eingehändigt. Man berichtete hierher, der Herr von Swedenborg habe den Brief geneigt aufgenommen und versprochen, ihn zu beantworten. Allein diese Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntschaft mit einem feinen Manne, einem Engländer, der sich verwichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, kraft der Freundschaft, die wir zusammen aufgerichtet hatten, auftrug, bei seiner Reise nach Stockholm genauere Rundschaft wegen der Wundergabe des Herrn von Swedenborg einzuziehen. Laut seinem ersten Bericht verhielt es sich mit der schon erwähnten Historie nach der Aussage der angesehensten Leute in Stockholm genau so, wie ich es Ihnen sonst erzählt habe. Er hatte damals den Herrn von Swedenborg nicht gesprochen, hoffete aber, ihn zu sprechen, wie wohl es ihm schwer ankam, sich zu überreden, daß dasjenige alles richtig sein sollte, was die vernünftigsten Personen dieser Stadt von seinem geheimen Umgange mit der unsichtbaren Geisterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Herrn von Swedenborg nicht allein gesprochen, sondern auch in seinem Hause besucht und ist in der äußersten Verwunderung über die ganze so seltsame Sache. Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offener Mann; er ist

ein Gelehrter, und mein mehr erwähnter Freund hat mir versprochen, einige von seinen Schriften mir in kurzem zu übersenden. Er sagte diesem ohne Zurückhaltung, daß Gott ihm die sonderbare Eigenschaft gegeben habe, mit den abgeschiedenen Seelen nach seinem Belieben umzugehen. Er berief sich auf ganze notorische Beweistümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen und würde ihn schon beantwortet haben, wenn er sich nicht vorgelegt hätte, diese ganze sonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt zu machen. Er würde im Mai dieses Jahres nach London gehen, wo er sein Buch herausgeben würde, darin auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Artikeln sollte anzutreffen sein.

Um Ihnen, gnädiges Fräulein, ein paar Beweistümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge ist und der Mann, welcher es mir berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat untersuchen können, so belieben Sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen:

Madame Marteville, die Witwe des holländischen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes (Ludwig Marteville, gestorben am 25. April 1760) von dem Goldschmied Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verstorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese Schuld nicht sollte bezahlt haben, allein sie konnte keine Quittung aufweisen. In dieser Bekümmernis und weil der Wert ansehnlich war, bat sie den Herrn von Swedenborg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen trug sie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menschen sagten, mit den abgeschiedenen Seelen zu reden, er die Gültigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberservices stünde. Swedenborg war es gar nicht schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft bei sich zum Kaffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Monate vor seinem Tode bezahlt worden, und die Quittung sei in einem Schranke, der sich im obern Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieser

Schrank ganz ausgeräumt sei und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim gehaltene holländische Korrespondenz verwahrt wäre und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man eröffnete den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1759, als Herr von Swedenborg an einem Sonnabend um 4 Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab), und das Feuer griff sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Türe von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befrag ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montage abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der

Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brande, vom Verluste, den er verursacht, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden. (Diese Feuersbrunst fand am 19. Juli 1759 statt).

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr 2 Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1759 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können . . ."

Weiterhin führt Kant noch nachstehende dritte Erzählung, Swedenborgs Visionen betreffend, in seinen „Träumen eines Geistersehers“ an, die in seinem Briefe an das Fräulein von Knobloch bereits als die „sonderbare Geschichte“ angedeutet ist, welcher der Baron von Lützow, mecklenburgischer Gesandter in Stockholm, in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden beigewohnt habe:

„Gegen Ende des Jahres 1761 wurde Herr von Swedenborg zu einer Fürstin (der Königin von Schweden: Luise Ulrike, Schwester Friedrichs der Großen) gerufen, deren großer Verstand und Einsicht es beinahe unmöglich machen sollte, in dergleichen Fällen hintergangen zu werden. Die Veranlassung dazu gab das allgemeine Gerücht von den vorgegebenen Visionen dieses Mannes. Nach einigen Fragen, die mehr darauf abzielten, sich mit seinen Einbildungen zu belustigen, als wirkliche Nachrichten aus der andern Welt zu vernehmen, verabschiedete ihn die Fürstin, indem sie ihm vorher einen geheimen Auftrag tat, der in seine Geistergemeinschaft einschlug. Nach einigen Tagen erschien Herr Swedenborg mit der Antwort, welche von der Art war, daß solche die Fürstin, ihrem eigenen Geständnisse nach, in das größte Erstaunen versetzte, indem sie solche wahr befand und ihm gleichwohl solche von keinem lebendigen Menschen konnte erteilt sein. Diese Erzählung ist aus dem Berichte eines Gesandten an dem dortigen Hofe [des mecklenburgischen Gesandten Barons von Lützow], der damals zugegen war, an einen

andern fremden Gesandten in Kopenhagen [den österreichischen Gesandten Grafen von Dietrichstein] gezogen worden, stimmt auch genau mit dem, was die besondere Nachfrage darüber hat erkundigen können, zusammen.“

Vorstehende Schilderungen greift der Philosoph speziell aus den Berichten heraus, die ihm über Swedenborg zugekommen waren.

Außerdem wird Kant in seiner Schrift nach näheren philosophischen Untersuchungen über das Jenseits zu folgenden sehr bemerkenswerten Aussprüchen bezüglich der Geisterwelt veranlaßt:

„Ich gestehe, daß ich sehr geneigt bin, das Dasein immaterieller Naturen in der Welt zu behaupten, und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu versetzen“, — und ferner:

„Es wird künftig, ich weiß nicht, wo oder wann, noch bewiesen werden: daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfangen, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, so lange alles wohl steht.“

Allerdings stellt der Weise von Königsberg weiterhin Swedenborgs Ausführungen über die Geisterwelt u. als Schwärmereien und Phantasien hin, indem er nirgends Beweise für deren Wahrheit finden kann, hält es aber — siehe die bezüglichen Erklärungen in seinem oben wiedergegebenen Bericht — für durchaus möglich, daß die Berichte seiner Freunde hinsichtlich der erwähnten Weissagungen Swedenborgs, soweit sie sich auf irdisch — durch Erkundigungen bei Zeugen — Feststellbares beziehen, den Tatsachen entsprechen. —

Ich sprach oben bezüglich meiner Erlebnisse zuletzt von einer Visionerscheinung, die ich im Jahre 1885 am Himmel wahrnahm. Weitere interessante okkulte Vorkommnisse aus demselben und späteren Jahren sind die nachstehend angeführten:

Im Sommer des Jahres 1885 sah ich eines Tages — das Gesicht kann ich mir noch deutlich vorstellen — ein Schiff, auf welchem ein Mann mit rundem, blondem Backenbart stand. Ich fixierte ihn scharf, und auch er schien mich scharf anzusehen. Unwillkürlich mußte ich mich fragen: „Was tut denn der auf diesem

Schiff?" und da vernehme ich eine deutlich antwortende Männerstimme — vielleicht äußerte sich mein „transzendentes Subjekt“ darin, vielleicht auch entsprang sie nicht meinem eigenen Geist —: „Das ist ein deutscher Flüchtling. Er kehrt in seine Heimat zurück. Aber nicht lange wird er mehr hier sein, und als Leiche wird er wieder zurückgebracht werden.“ Alsdann kam das Merkwürdige, daß ich denselben Blick hatte wie bei der weiter unten (S. 73) mitgetheilten Vision, die ich 1903 in Bezug auf das ermordete serbische Königspaar hatte; derselbe Blick war es nach der Gegend zwischen Süden und Osten über die Berge hin, den russischen Boden berührend und auch über den Balkan gehend. Und etwa ein Jahr später da erfolgte die Abdankung Alexanders von Battenberg und Entfernung desselben aus Bulgarien (also im Jahre 1886). Fürst Alexander wurde auch auf einem Schiff wegtransportiert und zwar nach der russischen Grenzstadt Reni an der Donau, und dieser war es gewesen, den ich deutlich in der Vision erschaute. Dieser Vision habe ich mich übrigens Anfang der 90er Jahre schon einmal erinnern müssen, und zwar ganz plötzlich, nämlich, als ich den Fürsten um die genannte Zeit unvermutet persönlich in Oesterreich zu Gesicht bekam. Ich erschrak damals förmlich, als ich ihn erblickte, indem ich in ihm sofort den mir in dem Vorgesichte (von 1885) erschienenen Mann auf dem Schiffe erkannte; er hatte für mich ganz deutlich erkennbar genau dieselben Gesichtszüge wie der „Flüchtling“ in der Vision. —

Ich glaube nicht, daß ich über ein anormales Gedächtnis verfüge, sondern lediglich ein Gedächtnis habe, wie es der Durchschnittsmensch hat. Nichtsdestoweniger passierte mir Anfang der 90er Jahre folgender merkwürdige Fall. An einem Sonntag Misericordias Domini hörte ich die Predigt eines bekannten Berliner Geistlichen, welche ich eine Stunde später wörtlich niederschrieb. Es war mir, als wenn ich dies tun sollte oder mußte; es geschah unter einem bestimmten Einfluß, den ich mir nicht erklären konnte. Das Niedergeschriebene überreichte ich dem Geistlichen. Dieser, welcher sich seine Predigt immer nur allein einstudierte, war darüber außerordentlich erstaunt. Ich bemerke, daß ich während der Predigt kein Wort mitgeschrieben hatte, noch stenographieren konnte.

In einer Sommernacht — es war schon im Jahre 1893 — ging ich mit einem Familienangehörigen über die große Elbbrücke bei Meißen zum Bahnhof. Auf der anderen Seite der Brücke ging

noch ein Herr denselben Weg. Mitten auf der Brücke kommt uns plötzlich in der Tracht einer Nonne eine sehr große Gestalt mit marmorweißem Männergesicht entgegen. Sie ging nicht, nein, sie rauschte, einen eiskalten Hauch verursachend, stark hörbar an uns vorbei, was ein entsetzliches Gefühl in uns hervorrief. Den Fußgänger auf der anderen Seite sahen wir seine Schritte — wie vor Angst und Schrecken — verdoppeln, sodaß wir ihn bald aus den Augen verloren. Auch wir kamen außer Lust und Atem auf dem Bahnhofe an, wo der uns vorausgeeilte Herr mit den Worten auf uns zukam: Ist Ihnen der uns begegnende Fremde nicht ganz, ganz sonderbar vorgekommen? — Wir sahen uns alle drei starr an, und der Herr meinte: So etwas wäre ihm im Leben noch nicht begegnet, — das wäre kein Mensch (kein irdischer Mensch) gewesen. — Diesen „verwunschenen Mönch“ wollen viele andere Leute ebenfalls gesehen und das Gleiche wie ich dabei erlebt haben. — — —

Wenn ich all' diese Erfahrungen, all' die merkwürdigen Erlebnisse, die ich bis dahin schon zu verzeichnen hatte, nun damals an mir vorüberziehen ließ, so mußte ich mir sagen, daß ein gut Teil dabei war, wobei die Möglichkeit einer Selbsttäuschung durchaus nicht angenommen werden kann. Früher hatte ich mir, wie erwähnt, bei auftretenden Visionen allerdings noch oft selbst einzureden gesucht, daß dieselben weiter nichts als bloße Halluzinationen von mir wären, weil der Mensch doch im allgemeinen derartiges nicht sieht; — jetzt aber war ich — durch meine weiteren bezüglichlichen Erfahrungen gezwungen — zu der Überzeugung gelangt, daß sich mir in den erwähnten eigenartigen Erlebnissen zum mindesten auch in und außer dem Menschen existierende Energieformen offenbart haben, die nur der heutigen offiziellen Wissenschaft noch wenig bekannt oder gänzlich unbekannt bzw. bisher noch wenig oder gar nicht erforscht sind, — nicht übernatürliche, wohl aber übersinnliche. Und was speziell die Phantom-Erscheinungen anbetrifft, so waren mir, wenn ich auch meist zwar keinen sicheren Beweis dafür hatte, daß ich keiner Halluzination oder Täuschung zum Opfer gefallen, doch immerhin schon genug Gestalten erschienen, in Bezug auf welche es mir völlige Gewißheit war und sein mußte, daß sie tatsächlich außer aller Phantasie existieren, wobei ich mir ferner in logischem Gedankengang die Meinung bilden mußte, daß dieselben ihrem innersten Wesen nach

einer anderen Welt angehören und sich in ihnen die Geister von Verstorbenen kund tun.

So ahnte ich teils, teils fühlte ich mehr und mehr:

„Um die Erd' und ihre Kinder
Schwebet still die Geisterwelt“, —

und so war ich also bereits gewissermaßen Geistbekennerin im Sinne der neuen Lehre vom Geiste, ohne daß ich von letzterer etwas wußte.

Die zweite Periode meiner Mediumschaft.

Während solche mystischen Vorkommnisse, wie die im Vorhergehenden geschilderten, sich fortlaufend von Zeit zu Zeit, nach längerer oder kürzerer Pause, zutrug und so gewissermaßen die erste Periode meiner Mediumschaft ausfüllten, kam das Jahr 1895 heran, welches die zweite große (gegenwärtige) Periode meiner Mediumschaft einleiten sollte. Damals war's, wo ich in Konnex mit der okkultistischen Bewegung kam und die Lehre und die Philosophie vom Geiste näher kennen lernte. Ich hörte von der Größe der Bewegung, — daß sie bereits viele Millionen Anhänger zähle und sich über alle Erdteile erstrecke, von der außerordentlich umfangreichen Literatur, von den großen klassischen Medien Home, Florence Cook &c., sowie von den Experimenten, welche hervorragende Vertreter der exakten Wissenschaft auf diesem Gebiete angestellt haben, von denen das Höchste hierin der Londoner Physikprofessor Sir William Crookes durch seine Sitzungen mit dem Medium Florence Cook erreicht hat, in welchen unter den zwingendsten Bedingungen die vorzüglichsten Materialisationen von Leben atmenden, menschengleichen Gestalten, mit denen die Abwesenden wie mit einem Menschen verkehrten, stattfanden. Ich fand, daß sich viele der bedeutendsten Männer eingehend mit der Sache beschäftigt hatten und beschäftigen. Vor allem aber sah ich durch all' das, von dem ich nun Kenntniss erhielt, meine eigenen Wahrnehmungen bestätigt, die mich auf das Vorhandensein einer überfinnlichen Welt und ein unter günstigen Umständen ohne jede Täuschung feststellbares Hineintragen derselben in diese Welt hatten schließen lassen müssen.

Im Frühjahr 1895 nahm ich das erste Mal an einer diesbezüglichen Versuchssitzung zusammen mit vier anderen Personen teil, von denen keine etwa als sogenanntes Medium bekannt war. Da geschah das Unerwartete, daß ich plötzlich während des zur besseren Erzielung der erforderlichen größtmöglichen Harmonie ge-

lungenen Liebes in Tieffschlaf, den sogenannten Trancezustand, fiel und sich dann ohne mein Wissen durch mich bezw. durch meine Stimme, wie mir berichtet wurde, anscheinend die verschiedensten Intelligenzen kundtaten. Dieselben gaben sämtlich zu verstehen, nicht mit meinem geistigen Ich identisch, sondern von der Erde abgechiedene Menschen zu sein, die nach Ablegung der irdischen Hülle für die irdisch noch lebenden Menschen im allgemeinen nicht mehr wahrnehmbar in einer Welt weiterlebten, in die auch wir nach kurzer Erdenpilgerzeit eingehen würden, welche Welt mit unseren fünf Sinnen allerdings nur bis zu einem gewissen Grade zu begreifen sei. Infolge dieses Resultats der Sitzung fanden darauf fortgesetzt von Zeit zu Zeit weitere Familiensitzungen, in welchen ich das Medium bildete, statt. Es stellten sich in denselben Geister von Verstorbenen ein, die allen Kreisen und Ständen auf Erden angehört hatten, also sowohl den niedrigsten wie auch den höchsten, wenigstens ihren verschiedenen Angaben oder Behauptungen nach. Am meisten meldeten sich Verwandte der wenigen Zirkelmitglieder, mit welchen regelrechte Gespräche geführt wurden. Die Geister bestellten Grüße an diesen oder jenen, erzählten Episoden aus ihrem irdischen Leben, tauschten mit den Anwesenden Erinnerungen aus, und das Gespräch hatte oft einen derartigen Inhalt, daß die Sitzungsteilnehmer ganz die Überzeugung gewinnen mußten, daß sie wirklich sich mit denjenigen verstorbenen Freunden oder Verwandten unterhielten, für welche sich die betreffenden Intelligenzen ihnen gegenüber ausgaben; dies war besonders dann der Fall, wenn festzustellen war, daß ich unmöglich vorher Kenntnis von den Verhältnissen haben konnte, mit welchen sich die Stimme durch mich alias die durch mich sprechenden Geister vertraut zeigten. Andererseits indes waren, wie dies bei jedem anderen Medium gleichfalls der Fall ist, die Kundgebungen, so interessant sie eventuell auch sein mochten, — abgesehen davon, daß auch Gedankenübertragungen dabei mit im Spiele sein konnten, — teilweise auch so allgemeiner Natur, daß man die Überzeugung, es habe sich durch mich wirklich eine fremde, d. h. mit meinem Geist nicht identische Intelligenz bemerkbar gemacht, nicht erlangen und dementsprechend auch die Meinung am Platze sein konnte, daß sich lediglich meine eigene Psyche durch meinen Mund während des Trancezustandes geäußert habe.

Einen nicht unwesentlichen Inhalt der Reden der Intelligenzen oder Geister bildeten Hinweise auf das jenseitige Leben und religiöse

Trostworte und Mahnungen, die teilweise sozusagen auch kirchlichen Predigten gleichen. Insonderheit wurde uns die Betätigung der Nächstenliebe ans Herz gelegt, und wir wurden ermahnt, uns durch ernstlichste Befolgung dieser Lehre geistig zu fördern, gleichwie die jenseitigen Freunde selber sich bemühten, sich (geistig) weiter zu entwickeln.

Bemerkenswert waren noch Intelligenzen, die auf Erden Ärzte gewesen sein wollten und wiederholt ärztliche Ratschläge erteilten oder auch die Konsultation anderer, d. h. noch irdisch lebender Ärzte empfahlen. Allerdings erschienen auch Intelligenzen, die anscheinend ein großes Sündenleben auf Erden hinter sich hatten, auch davon erzählten, sich sehr unruhig fühlten und welche teilweise ihre alten Anschauungen zunächst beibehielten, sowie auch sonst einen sehr bösen Charakter zur Schau trugen, (Lügen aufstifchten, schimpften usw.). Sie sollen sich dann mitunter, im Gegensatz zu den Liebe predigenden Geistern oder Stimmen, in recht beunruhigender Weise durch mich kundgetan haben, sodaß die Zirkelteilnehmer sich oft vergebens bemühten, sie zu belehren, zu beruhigen, oder sie nur schwer zum Weichen zu bringen vermochten. Ebenso, wie es gute und böse Menschen gibt, so gibt es eben und zwar speziell nach okkultistischen Erfahrungen auch sogenannte gute oder höhere wie böse oder niedrige, unruhige Geister, welch' letztere indes nach der spiritistischen Lehre alle einst ebenso wie die guten zur höchsten Erkenntnis kommen werden, sich nach vorangegangener allmählicher Läuterung alle einst selig fühlen, also selig sein werden. Der eben erwähnte sogenannte „unruhige Einfluß“ verschwand aber, je weiter sich meine Mediumschaft entwickelte, in den folgenden Jahren immer mehr und mehr, bis die Sitzungen fast stets ohne die geringste Beunruhigung meinerseits verliefen.

Ich bemerke, daß bei all' diesen Sitzungen, in welchen ich übrigens auch nicht magnetisiert oder hypnotisiert wurde, stets von den Teilnehmern festgestellt wurde, daß ich mich im echten Trance befand und etwa ein Betrug meinerseits nicht im Spiele war.

Ab und zu sah ich bei Beginn oder während der Séancen, wenn mein Bewußtsein wenig oder gar nicht durch den Trance-Zustand eingeschränkt war, mehr oder weniger deutlich geistige menschenähnliche Gestalten, die meist teils plötzlich im Zimmer auftauchten, teils direkt aus der Wand heraus, durch die Mauer, kamen. Unter diesen befanden sich auch manchmal — wenigstens allem An-

schein nach — diejenigen von Verwandten sowohl meinerseits als auch der Zirkelteilnehmer. Ich vermochte einige dieser mir erscheinenden verstorbenen Verwandten, die ich auf Erden nie gekannt hatte, von denen ich nichts vorher erfahren und deren Bilder mir nicht vorgelegt waren, aufs Zutreffendste zu beschreiben. (Vielleicht konnte Gedankenübertragung vorliegen; auch können Personalbeschreibungen natürlich allerdings noch auf andere Personen als nur auf eine bestimmte Person passen). Meine Mutter, wie auch meinen Vater, sah ich jetzt auch sehr oft, — ferner meinen Bruder Richard, welcher Doktor der Medizin gewesen war und nun durch mich als geistiger Arzt wirkte. Die Phantome der ruhigen Intelligenzen erschienen mir meist hell und freundlich, mitunter auch durchsichtig, die der unruhigen usw. finster und dunkel. Oft hörte ich die Phantome laut durchs Zimmer schreiten; manchmal vernahm ich die Schritte derselben unmittelbar neben mir auf dem Fußboden, auch ohne jemanden zu sehen.

Weiterhin konnte ich direkt ganze Gespräche mit den Phantomen führen; und das Merkwürdige war, daß sich manchmal auf diese Weise anscheinend auch noch lebende Menschen bei mir meldeten. Vielleicht weilten letztere, indem ihr Körper im Schlaf lag, im Geiste gerade bei mir beziehungsweise wurden im Geiste zu mir hingeführt, und sie wirkten auf unbekannte Weise — ebenso wie die Geister Verstorbener — auf meinen Geist derart ein, daß ich scheinbar ihre irdische Gestalt vor mir wahrnahm und ich mit ihnen sprach, wie mit einem wirklich vor mir stehenden irdisch-lebenden Menschen, wobei allerdings nur ich allein ihre Stimme hörte. Das geistige Gespräch bildete demgemäß kein wirkliches Gespräch in unserem Sinne; dasselbe ist mehr eine Art von Gedanken-Übertragung ohne irdisch hörbares Sprechen von Seiten des Phantoms, sowie teilweise meinerseits; teilweise indes antworte ich oft auch laut auf die geistigen Fragen.

In Bezug auf sonstige durch mich in dem genannten Schlafzustand erfolgte Äußerungen habe ich zu bemerken, daß ich in meinen Bewegungen, in meinen Geberden sowie im Tonsfall meiner Stimme häufig genau die Eigenschaften, welche bekannte Verstorbene, die durch mich zu sprechen oder sich durch mich zu markieren schienen, bei ihren irdischen Lebzeiten hatten, reproduziert haben soll. Zuweilen wurde dann auch durch mich gesungen, sowie ferner mit Hilfe meiner Hand geschrieben. Einmal machte eine Intelligenz,

die sich für einen ehemaligen Kirchenfürsten auf Erden und zwar Papst Leo IX. ausgab, vor den Teilnehmern prophetische Mitteilungen über meine Zukunft, die bis zum heutigen Tage eingetroffen sind. Das war damals die erste Prophezeiung, die in einer Séance durch mich gegeben wurde.

Aber erst im Mai 1896 sollten die sich bis in die Gegenwart fortsetzenden zahlreichen, das zeitliche Fernsehen, namentlich die Zukunft betreffenden Visions schilderungen durch mich ihren Anfang nehmen, die zusammen mit der anderen Kategorie von Visionen, welche meinen Verkehr mit den Jenseitigen und meine Gespräche mit mir erschienenen Gestalten verstorbener und lebender Menschen darstellen, alle übrigen okkulten Manifestationen bei mir, wie z. B. auch physikalische Phänomene, die namentlich bei Beginn der zweiten Periode meiner Mediumschaft des öfteren spontan auftraten, in den Hintergrund gedrängt haben.

Diese meine sich auf das zeitliche Fernsehen beziehenden Visionen zerfallen in der Hauptsache in zwei große Gruppen: solche, betreffend Begebenheiten und Angelegenheiten von privatem Interesse, und solche, betreffend Ereignisse von öffentlichem Interesse.

Seit jener Zeit habe ich nun außerordentlich häufig ohne mein Zutun ganz plötzlich kommende derartige Gesichte, gleichviel, wo ich mich befinde, was ich tue, oder womit meine Gedanken gerade beschäftigt sind.

Der Grad des Trances oder des somnambulen Zustandes ist verschieden. Wenn Gesichte während meiner Tagesbeschäftigung bei mir eintreten, so sind dieselben meist nur flüchtige, schnell vorüberziehende, die gar nicht oder kaum mein Tagesbewußtsein beeinflussen. Bei Sitzungen jedoch ist der Trance-Zustand zuweilen ein derartiger, daß ich mich wenig oder gar nicht des Gesichtes erinnern kann, welches ich gehabt bzw. geschildert habe. — Bei Séancen wurde übrigens in Tieftrance meist noch eine andere Art von Voraussetzungen geliefert und zwar anscheinend nicht durch meine eigene Psyche, sondern durch prophetische Reden haltende fremde Intelligenzen, wovon ich schon ein Beispiel erwähnte. Unter letzteren machte sich vom ersten Visions-Sitzungstage — 14. Mai 1896 — an durch meinen Mund sowie auch durch Schreiben*)

*) Über dieses medianime Schreiben siehe Näheres Seite 39.

bezw. durch den sogenannten Psychographen*), wobei meine Hand, meinem Gefühl nach, durch fremden Einfluß geführt wurde, ein Spirit, der sich Gabriel nannte, besonders bemerkbar. Dieser will schon seit meiner Geburt unsichtbar mein Begleiter gewesen sein oder mich wenigstens sozusagen stets im Auge behalten haben, — und ich erinnerte mich, als ich ihn 1896 geistig erschaute und in engeren Verkehr mit ihm kam, daß dies dem Aussehen nach derselbe Spirit gewesen, welchen ich schon früher wenige Male, unter anderem, als ich noch ein kleines Kind war, sowie in der weiter oben erwähnten Traumvision in schwerer Krankheit bei mir gesehen hatte.

Seit dem betreffenden Maitage ist mir dieses sich Gabriel nennende Phantom schon unzählige Male erschienen, wobei es sich mir verschiedentlich gekleidet zeigte. Gewöhnlich sah ich damals den regelmäßige und schöne Gesichtszüge zeigenden Propheten, mit einem weißen Priestergewande bekleidet und mit einem Schwerte an goldgesticktem Gurte versehen, sowie einen großen eisernen Ring tragend, sich aus Wolken hüllen. Manchmal blickte er sehr ernst drein, vielfach aber erschaute ich ihn lächelnd. Zuweilen war er harmlos humoristisch, scherzte öfter in seinen Gesprächen, belegte mich mit Schmeichelnamen, warf mir beim Abschied Fußhände zu u. c. Seinerzeit machte Gabriel, der schon wiederholt irdisch gelebt haben will, folgende seine letzte bewegte Präexistenz auf Erden betreffenden Mitteilungen: Sein Vater wäre ein Egyptianer, seine Mutter eine Babylonierin gewesen. Er habe den Beruf eines Priesters, „Diener des Herrn“, gehabt und sei gewandert — ähnlich wie heut die Missionare — jedoch, wie Christus, *per pedes*. (An seine Beine schlagend, fügte er humoristisch hinzu, die Beine seien seine — Eisenbahn gewesen). Den Tod habe er zwischen den Heiden gefunden; in Japan befände sich sein Grab. Seine Gebeine habe man von einem Ort zum anderen geschleppt, und jetzt ruhten sie 12 Meilen nach unserer Rechnung von Yokohama entfernt. Heute stehe ein Götzentempel darüber. Das steinerne Ruhebett läge 22 Fuß tief unter der Erde. Am Sarge, welcher noch so sei, wie er eingesenkt worden, wäre eine große Schrift, die auf ihn deute und noch zu lesen sei. Man werde ihn finden; man werde in diesem Jahrhundert seine Truhe ausgraben. — Gestorben wäre er 2315 v. Chr.

*) Hierüber siehe die Erklärung in der Fußnote auf Seite 64.

de Ferriem, Mein geistiges Schauen.

Geburt. Darnach sei er noch zahlreichen Personen, u. a. auch Abraham im Haine Mamre, erschienen. — Wiederholt hielt er mir orientalische Bilder- und andere fremde Schrift vor, die sich dann in für mich lesbare Schrift verwandelte.

Es sind eine ganze Reihe Gabriel-Trance-Reden stenographiert worden, die eine Art ernster Predigten, in denen der Spirit die Lehre Christi vertritt, darstellen. — Er sprach oft stundenlang mit mir, wenn ich allein war. Ich fragte oder antwortete; ich sprach mit ihm gewissermaßen, wie ich mit irdischen Freunden spreche. Wenn ich lag und ruhte, führte er mich mitunter auch fort nach anderen Plätzen dieser Erde hin, und, wie es mir wenigstens schien, auch auf andere Gestirne. Ich fühlte, wie mein Geist meinen Körper verließ, mit ihm nur durch ein geistiges Band in Verbindung bleibend; ich blickte manchmal auf denselben zurück und sah ihn liegen. Ferner führten er, sowie auch andere geistige Wesen mich in ihre Welt hinein, wanderten mit mir durch dieselbe zu einem Tempel, dem Tempel der Ewigkeit, in welchem ich wunderbare Musik, sowie herrlichen Gesang vernahm und sprechen hörte die einst irdischen Geistesgrößen aus vormaliger Zeit, die Propheten, Philosophen u. s. w.

Allerdings: ich vermag nicht zu behaupten, ob das, was mir die Gestalten zeigten, auch wirklich so existiert, wie ich es gesehen, oder ob die Gestalten mir lediglich damit bildlich für mein irdisches Bewußtsein, für meinen irdischen Verstand, eine schwache Vorstellung von jener besseren Welt und ihrer Schönheit geben wollten. Wahrscheinlicher erscheint mir das letztere, und ich möchte auch annehmen, daß mir z. B. durch all' den unaussprechlichen Lichtglanz, die herrlichen Landschaften, grünen Wiesen, Lustgärten, Gebäude, Tempel u. s. w., welche ich erschaute, speziell der geistige Himmel, in welchem jedes selige Wesen lebt, allegorisch vorgeführt werden sollte, — jener Himmel und jene übersinnliche Welt, welche meiner Ansicht nach erst der gänzlich befreite Geist mit dem erweiterten Verstande — dem transzendentalen Bewußtsein, im Menschen schlummernden Unterbewußtsein — völlig begreifen kann.

Meinem durch die späteren Erfahrungen bestimmter gewordenen Gefühle nach besitzt der Mensch neben dem tagwachen Bewußtsein noch ein solches Unterbewußtsein, welches sich in gewisser Beziehung im somnambulen Zustande zu äußern vermag. Mit diesem höheren, meinem transcendentalen Bewußtsein, kapiere ich auch die jenseitige Welt ganz und richtig, aber das begrenzte tagwache Bewußtsein

kann das vom Unterbewußtsein Aufgenommene nicht ebenfalls alles aufnehmen; die Erfahrungen des transzendenten Bewußtseins vermögen sich nur in Bildern und in sonst beschränkter Weise auf das tagwache Bewußtsein und den irdischen Verstand zu übertragen.

So lange wir als irdische Menschen dahinwandeln, nur mit dem irdischen Sinn auffassen können, ist der Vorhang, der das Jenseits vom Diesseits trennt, für uns herabgelassen. Allerdings, wie jeder Theatervorhang, so hat auch dieser Vorhang wenigstens ein Loch zum Durchsehen, und das ist hier die neue Lehre und Experimental-Wissenschaft vom Geiste, sodaß der Mensch durch dasselbe hindurchschauen kann, wenn er sich die Mühe nimmt, es aufzusuchen. Und dies kann uns auch schon genügen, das heißt: das Durchschauen durch diese Öffnung des Schleiers ermöglicht uns bereits, genug vom Jenseits zu kapieren und zu erfahren, um uns die unumstößliche Gewißheit zu verschaffen, daß ein solches Jenseits tatsächlich existiert, daß es ein Weiterleben des Menschen in demselben nach seinem irdischen Tode gibt, womit unter anderem auch die Furcht vor dem Tode hinfällig wird. Welcher Segen der Sache für viele Menschen liegt nicht allein schon in letzterem Punkte! —

Was sonst noch den Gabriel-Spirit anbetrifft, so habe ich natürlich auch keinen Beweis dafür, ob die Angaben, die er mir in Bezug auf seine Person gemacht hat, wahr sind; das eine aber weiß ich und kann ich versichern, daß er mir Vieles detailliert weissagte und prophezeite, was zugetroffen ist. Ich bin ferner der Überzeugung und muß nach allem, was ich in Bezug auf ihn erlebte, der Überzeugung sein, daß er nicht ein Produkt meiner eigenen Psyche und insbesondere nicht eine fortgesetzte Hallucination von mir ist.

Noch etwas Interessantes möchte ich von diesem Spirit erwähnen: Wenn ich einmal trübe wieder nachsann über die Schicksalschläge, die mich in diesem Leben schon betroffen, dann kam er bezw. stand er plötzlich neben mir, ergriff meine Hand oder legte seine Hand auf mein Haupt und tröstete mich mit überaus sanften, liebevollen Worten. Dann war oft schnell die Schwermütigkeit verflogen.

Außer durch solche mir sichtbar werdenden geistigen Gestalten wurden mir andrerseits noch Weissagungen — namentlich Warnungen, Ratschläge u. s. w. — durch unsichtbare Wesen gegeben, deren Stimmen ich nur geistig hörte. Ich muß es allerdings dahin-

gestellt sein lassen, ob diese weissagenden und warnenden Stimmen ganz außerhalb meiner Persönlichkeit ihren Ursprung haben oder ob sie meinem transzendentalen Bewußtsein entspringen. — Sicher ist für mich aber, daß die meisten Weissagungen respektive Visionen durch das transzendente Bewußtsein geliefert werden. —

Neben der Gabriel-Erscheinung und den übrigen prophetischen Intelligenzen machte sich 1896 übrigens auch noch eine andere in ihrem Wesen von den eben erwähnten ganz verschiedene Intelligenz bei mir besonders, und zwar in auffallendster Weise, bemerkbar. Der betreffende, sich „Max“ nennende Spirit gab an, der jüngst verstorbene Freund eines der Teilnehmer zu sein. Diesen Freund, den ich bei seinen Lebzeiten nicht gekannt, dessen Photographie ich nie gesehen und über den ich erst später Einiges aus seinem irdischen Leben erfuhr, beschrieb ich, als ich ihn plötzlich in einer Vision sah, wie mir gesagt wurde, aufs Genaueste und Zutreffendste. Er erzählte manches aus seinem Leben, was ich nicht wissen konnte und was sich als völlig richtig herausstellte. Um seinem ihn nicht sehenden irdischen Freunde von seiner Anwesenheit spezielle Kunde zu geben, hielt er in dessen Gegenwart wiederholt den Perpendikel des an der Wand des Sitzungszimmers hängenden Regulators an. Einmal konnte der geistige Freund soviel Kraft sammeln, daß er sogar den Haken, welcher die Regulatortür geschlossen hielt, wie es mir schien, mit der Hand hochdrückte, sodaß die Tür aufsprang; kurz vorher hatte ich dieselbe noch fest zugehakt. — Wiederholt ging dieser Spirit auch laut hörbar, und zwar nicht nur für mich allein vernehmbar, durchs Zimmer.

Diese Vorgänge bildeten den Anfang derartiger okkult-physikalischer Manifestationen, sowie von oft sehr starken Geräuschen verschiedenster Art, welche seitdem, — wenn auch nicht häufig, so doch hin und wieder, — ganz spontan ohne mein Wollen bei mir in meiner Wohnung aufgetreten sind. Ein ganz eigenartiger diesbezüglicher Fall war folgender:

Wir machten einmal eine Sitzung an einem Nähtischchen, welches ungefähr 3 Meter von der Tür zum Nebenzimmer entfernt stand. Nach einer Weile wandte ich unwillkürlich meinen Blick zur Tür. Das Merkwürdige war nun, daß ich plötzlich durch dieselbe in das Nebenzimmer sehen konnte. Ich schaue näher zu und sehe eine meiner Familien-Angehörigen, welche sich in dem Zimmer befand, über den Tisch gebeugt stehen und schreiben. Dieselbe hatte

die Tür zugeriegelt, da sie sich zur Ruhe begeben wollte. Der Riegel befand sich also außerhalb des Sitzungsraumes an der anderen Seite der Tür.

Während ich so durch die für das irdische Auge nicht durchsichtbare Tür hindurch in jenes Zimmer blickte, gewahrte ich, wie plöglche eine helle geistige Gestalt jenseits der Schwelle dem Türschloß sich näherte und mit der ganzen Handfläche den Riegel zurückschob. Wir standen jetzt auf; ich ging herzu, drückte auf die Klinke, und die Tür ging wirklich auf. Die betreffende Angehörige von mir wurde bei der Situation und meinem Anblick ganz bleich und rief höchst erschreckt: „Ich habe doch die Tür zugeriegelt!“ —

In Nachstehendem teile ich eine Anzahl weiterer interessanter mystischer Vorkommnisse, die die gegenwärtige zweite Periode meiner Mediumschaft betreffen, aus den bezüglichen Original-Protokollen und, soweit sie nicht notiert wurden, aus dem Gedächtnis mit:

Während einer Sitzung (am 27. September 1897) kam ich laut Protokoll in Tieftrance und wurde durch mich über die schwere Krankheit eines Angehörigen gesprochen. Ich sprach unter anderem vom verlöschenden Lebenslicht, das nur noch einmal aufflackere, um dann ganz jäh zu verlöschen. Bei diesen Worten will die Kerze, die für die Sitzung angesteckt worden war, verlöschen; die Flamme wird ganz niedrig, obwohl kein äußerer Grund dafür zu entdecken ist. Unter anderem war auch nicht die geringste Zugluft vorhanden. Nach wenigen Augenblicken erlischt die Flamme dann wirklich! Es mußte darnach wieder Licht gemacht werden. — Zum mindesten war hier, meine ich, der Umstand bemerkenswert, daß, als ich laut Protokoll die Worte vom verlöschenden Lebenslicht sprach, auch die Kerze zu verlöschen anfang.

An einem Dezember-Tage saß ich in einer öffentlichen Anlage, im Viktoria-Park zu Berlin, auf einer Bank und erzählte mir etwas mit einer Frau. Als dieselbe fortging, kam ein alter Herr, welcher mit mir ein Gespräch anfang. Derselbe kam mir etwas eigenartig vor; er sprach zu mir, ohne daß ich ein Wort dazu sagte, von der Verantwortlichkeit des Menschen in Bezug auf die Verwaltung des irdischen Vermögens. Jeder hätte mit seinem Vermögen Haus zu halten, richtig damit zu wirtschaften und nachher Rechenschaft darüber zu geben. Derjenige, der 100 Millionen im Vermögen hätte,

sollte nicht etwa denken: er hätte sie für sich allein ererbt, verdient oder gewonnen u. s. w. Er solle dieselben nicht aufspeichern oder sein Vermögen, immer mehr hinzu aufspeichernd, nur vermehren, sondern er solle davon austeilen unter seine Mitmenschen. Dieses und Ähnliches redete der Fremde, und als er das alles zu mir gesagt hatte, verschwand er urplötzlich, ohne Adieu gesagt zu haben. Ich drehte mich, als ich ihn gerade seine letzten Worte sprechen hörte, einmal einen Moment von ihm weg, und als ich mich wieder zu dem Herrn hinwenden wollte, war dieser, den ich 2 oder 3 Sekunden vorher noch gesehen hatte, spurlos verschwunden und blieb es auch, obwohl ich nach allen Seiten hin nach ihm ausschaute. Ich hatte ihn nicht einmal sich erheben sehen.

Eines anderen Tages machte ich in meiner Wohnung vorn an der Straße das rechte Fenster auf, und da flüsterte mir jemand etwas ins Ohr. Es war weniger Flüstern, es hörte sich fast so an wie das Summen einer Fliege. Ich sehe keinen Geist, merke aber, daß einer da ist, und ich vernehme die Worte: Dies Fenster muß immer geschlossen bleiben. Ich bin erstaunt und frage: Warum denn? — erhalte aber keine Antwort. — Ich denke: Solch ein Unsinn, — und verlasse das Zimmer. — Nach etwa einer Stunde, wie ich schon gar nicht mehr daran denke, was mir vorher am Fenster gesagt worden, und wie ich gerade in meiner Haushaltung beschäftigt bin, höre ich wieder die nämliche Stimme, und sie sagt: Das Fenster muß geschlossen bleiben; Du wirst bald einen Dieb zum Nachbarn haben. Das betreffende Fenster liegt so, daß man vom linken Fenster der Nachbarwohnung bei nur etwas Kletterkunst leicht in dasselbe hineingelangen kann, wenn es offen steht.

Solche zur Vorsicht ratende Stimmen habe ich wiederholt auch auf der Straße vernommen. Ein derartiger Fall ist folgender: Ich war im Begriff, verschiedene Einkäufe zu machen, und dachte auch gerade nur an irdische Dinge und zwar an häusliche Angelegenheiten, auf welche sich die Einkäufe bezogen, als mir plötzlich eine Stimme die Worte ins Ohr flüsterte: „Mach', daß Du zwischen den vier Pferden fortkommst!“ Ich befand mich in einer belebten Straße, jedoch zwischen Fußgängern auf dem Bürgersteige, weshalb ich, den Sinn dieser Worte nicht verstehend, mich verwundert umwandte; ich sah indes niemanden, der mir die Worte ins Ohr gesagt haben könnte. Nach einer ganzen Weile, nachdem ich meine Einkäufe gemacht und längst nicht mehr an die gehörten Worte

dachte, sehe ich mich an einer Straßenecke beim Überschreiten des Straßendamms plötzlich zwischen zwei auf mich zurollenden Wagen mit je zwei Pferden, und mit Mühe rette ich mich aus dieser gefährlichen Lage auf den Bürgersteig. —

Was das Schreiben durch meine Hand anbetrifft, so habe ich meist einen inneren Drang zum Schreiben; ich habe die Empfindung, daß ich es tun müßte. Zuweilen muß ich dann ganz gedreht, geziert schreiben, zuweilen aber wieder fliegt der Bleistift nur so über das Papier hin, und nachher wundere ich mich über das, was ich geschrieben. Die Handschrift sieht meiner wohl oft ähnlich oder ist mit derselben ziemlich identisch, oft aber ist sie von derselben auch ganz verschieden. — Wiederholt habe ich meine häusliche Beschäftigung quasi unterbrechen müssen, damit ich dem Geiste oder dem mystischen Schreib-Einfluß gewährete, der über mich kam. Ich mußte mich an den Tisch setzen und schreiben.

Einmal erschien ein geistiger Prediger bei mir und setzte mir einige Bibelsprüche auseinander. Die Auseinandersetzungen sollte ich alsdann niederschreiben. Und während ich Papier und Bleistift in der Schublade eines Schrankes an der Tür suche, da sehe ich, wie eine Hand über meine Schulter hinweglangt und das Tintenfaß, welches auf dem Schrank steht, nimmt und auf den Tisch stellt, der ein gutes Stück von dem Schrank entfernt stand! Darauf mußte ich denn mit Tinte schreiben. —

Als mich Anfang September 1897 ein schwerer Schicksalsschlag getroffen hatte, hatte ich eine seltsame symbolische Vision, die eine größere Berliner Zeitung, welcher ein Bericht darüber eingeschickt wurde, so bemerkenswert fand, daß sie den von mir selbst während der Vision geschriebenen eigenartigen Bericht, der ihr wohl nach jeder Richtung hin sehr poetisch erschien, ihren Lesern nicht vorenthalten wollte. Sie schreibt darüber, wie folgt:

Wenn unsere Dichter und Maler die Geduld und Liebe versinnbildlichen wollen, so liegen ihnen dafür jetzt untrügliche Anhaltspunkte vor. Die „Seherin der Friedrichstadt“ Madame de Ferriem*) hat eine Vision gehabt, die wir zu Nutz und Frommen aller Interessenten mitteilen wollen:

*) Dieser Name „de Ferriem“ oder kurz „Ferriem“, womit ich als Medium zu allererst durch den als Bahnbrecher auf dem okkultistischen Gebiete bekannten Herrn Dr. Egbert Müller-Berlin bezeichnet wurde, ist durch Anfügung der Silbe „em“ an den Namen „de Ferri“ gebildet worden. Letzteren Namen hatte nach

„Ein mächtiges Brausen. — Eine Erscheinung, — ja, was denn für eine schwebt dahin im grünen Gewand: umrahmt das Antlitz von herrlichen schwarzen Locken, glänzend wie Seide; mit blauen Augen, leuchtend irdischen Diamanten gleich; — Antlitz madonnenhaft; — schön geformte Hände, zart wie Marmor! — Ach es ist eine Heilige, Heilige. — Wo? — Wie? — Wer bist Du? — Mein Name ist Geduld, Geduld, Geduld. — — — — — Erinnere mich nicht, Dich gesehen zu haben. Kannten wir uns denn? — — Ja. — — Ja, wir müssen uns kennen. Wir kannten uns früher; Du hast mich aus Deinem Gedächtnis verloren. Denk' nur ein wenig zurück, und du wirst Dich meiner erinnern. — — Ja so. Soeben fällt mir ein, diese köstliche Perle wirklich besessen zu haben; aber es muß sehr lange her sein. — Wer hat mich denn aus Deinem Paradiese verdrängt? — So, jene schwarzen Mächte von drüben? — So nimm mich doch wieder in Gnaden an, und ich will Dir etwas Köstliches zeigen. — Brausen, Licht, Sonne, Sterne, Wolken. — — — So, nun gleich wird er Dir erscheinen. Beuge Dein Haupt und falte Deine Hände. — — Herrlich groß, herrlich himmlisch, mächtig — eine Erscheinung im Purpurgewand — strahlend wie die Sonne; — Ist das Gott? — Nein, mein Kind, das ist die Liebe. — So, die Liebe? — Ja, die kenne ich noch: sie ist noch in Gnaden mein. — — So, und mich hast Du verloren! Was sind wir Engel einer ohne den andern? — Bedenk' das: willst Du glücklich werden, so habe Geduld, übe Liebe, und es wird Dir alles andere werden.“

Von weiteren Schreibmanifestationen sind noch die nachstehend aufgeführten bemerkenswert:

1. Der Blick nach oben.

(Niederschrift von Anfang August 1899).

„Alles Hasten und Jagen nach Gütern und irdischem Glück fällt in ein Nichts zusammen, wenn man den Blick nach oben richtet und liest in den Gestirnen der jenseitigen Welt, wo uns beschieden ist, nach dem irdischen Lauf zu ruhen, zu schauen, zu wohnen, mit den lieben Heimgegangenen zu verkehren, „Gott von Angesicht zu

geistiger Mitteilung ein Schloßherr, der zur Zeit Maria Antoinettes im Elsaß am Rhein lebte und zu welchem ich in einem merkwürdigen verwandtschaftlichen Verhältnisse stehen soll. Mein wirklicher, d. h. gesetzlicher Name ist kein adeliger.

Angeſicht zu ſehen“ und zu leben ewiglich. Welch' eine Harmonie! Welch ſeliges Gedanke überkommt uns, wenn wir den Blick nach oben richten! Wir ſehen zunächſt Sterne, Mond, Sonne. Was bedeuten ſie uns? Aus der Antwort vieler klingt (betont) heraus das Wort: Naturgeſetz. Armes Menſchenkind, nichts weiter? Wohnt in Deiner Bruſt nicht noch ein ander Gefühl? Empfindeſt Du nicht ſeliges, heißes Verlangen, hineinzuschauen in die Unendlichkeit und Dich mit denen, die Dir vorangegangen, zu verbinden? Mich beſchleicht zuweilen dieſes ſelige Gefühl, und ſiehe, ich ſchaue und ſchaue nicht vergebens. Ich verbinde mich mit dem Geiſt des Vaters, er öffnet mir die Gnadenpforte und läßt mich ſchauen die Unendlichkeit. Er öffnet mir zunächſt den hohen Dom, und meine Augen ſchauen die Liebe, die wahre Liebe, die Harmonie, die große unendliche Liebe, das „Lamm“, umgeben von Engeln, reinen Geiſtern, uns vorangegangenen Freunden, Kindern des Paradieses, des hier beſungenen Jeruſalem. Erdenkinder, teilet doch die Freude mit mir! Ja, mein irdiſcher Geiſt ward fortgetragen, hinauf zu jenen Höhen, wo auch Eure Augen hinſehen können; es ward mir gegeben, zu ſchauen das, was „irdiſche Liebe und Glaube“ als Lohn geerntet haben. — Lieben Freunde, Ihr werdet ſprechen: Phantafie! Warum ſehen wir nichts weiter als Sonne, Mond, Sterne? — Meine Augen ſehen mehr denn dieſes, und ich, die ich mich für nichts anderes als für ein Werkzeug der Geiſter halte, glaube, auch Ihr, liebe Schweſtern und Brüder, würdet noch mehr ſehen, wenn Ihr Euren Geiſt mit Gott, dem Allmächtigen, ſtets verbinden und blinden Glauben und kindliches Vertrauen an den Tag legen würdet. Aber wieviel irdiſche Menſchenkinder haben Glauben?“

In dem Protokoll über dieſe Kundgabe wurde u. a. noch folgendes vermerkt:

Nachdem die Beeinfluffung gänzlich gewichen war, wunderte ſich die Viſionärin, die im gewöhnlichen Zuſtande im allgemeinen ziemlich nüchtern denkt, daß ſie derartige Mitteilungen, „welche ſie, wenn auch darin in „Bildern“ geſprochen werde, doch etwas zu überſchwänglich fände“, ſelbſt geſchrieben habe.

2. Gabriels und Luthers Erſcheinung und Mitteilungen

vom 26. September 1896 morgens.

(Medianime Niederschrift.)

„So ſpricht die Schrift: Berge weichen, Hügel fallen, — ſo auch werden Menſchenleiber Staub; aber der Geiſt, jene Seele

erhebt sich über Wolken und flieget auf zu Gott, dem Schöpfer alles Seins.

So sprach zu mir Gabriel.

Eure Trübsal wird kein Ende nehmen, bevor denn dies geschehen. Bewahret dem Herrn eine reine, unbefleckte Seele, welche Euch auf Adlers Fittichen heimträgt.

Euer Heim ist Euch bereitet droben: Im Tale des Friedens und der Freude sollt Ihr ewig wohnen.

Trocknet ab die Tränen und kämpfet mutig weiter. Schauet glaubend, liebend in die Zukunft!

Die Zukunft ist Euer; die Vergangenheit ist ins Lebensbuch eingeschrieben.

Und Luther trat herzu und tröstete mich und sagte: Weine nicht. Auch Du wirst einst lachen.

Abraham starb nicht, Moses starb nicht, Christus erlöste die Sünder; Luther belehrte die Habgierigen und zeigte ihnen den Weg, welchen sie wandeln müssen.

Alles ist ihnen nicht genüge.

Nehmet hin und esset, sagte Christus.

Ja, esset Brot des Lebens und glaubet: Der „Tag“ ist da. Es sind nur noch „Stunden“. Nachmals wird Heulen und Zähneklappen sein. Bete! Bete!

Und Gabriel kam hiernach als Engel in silbergesticktem Kleid, hob die Hände hoch, zeigte aufs Kreuz und sprach zu mir: Der Herr hat Dich gerufen. Höre!“

Ein Bild von dem Inhalt meiner meist in das Gebiet der christlichen Mystik fallenden Trancereden, in welchen zum Teil, den von mir im Trance gemachten Angaben nach, fremde Intelligenzen sich meiner körperlichen Organe völlig bemächtigen und meine eigene Psyche mehr oder weniger zurückdrängen, gewährt dem Leser nachstehende Übertragung bezüglich der stenographischen Aufzeichnungen:

A. Medium im Volltrance (okkultistischen Tieffschlaf).

1. Gefürzte Rede vom 10. Juni 1895. Die durch das Medium sprechende Intelligenz angeblich: Papst Leo IX.

„Gott sei mit Euch, Ihr lieben Versammelten! . . . Ich bringe Euch Grüße von allen Freunden aus dem schönen Jenseits und bitte Euch: Habt Euch lieb. Ich will Euch Segen bringen. Weit her

komme ich, sehr weit her; ich war noch nicht bei Euch. Und wißt Ihr auch, wo ich herkomme? Ich komme von dort, von wo noch keiner zu Euch gekommen ist, sehr weit her, von weiter, weiter Wanderung. Ihr wollt gern wissen, wer ich bin. Ich werde es Euch sagen, wenn Ihr mir versprecht, das zu halten, um was ich Euch gebeten: Ihr sollt Euch lieben und Ihr sollt glauben. Und ich bitte Euch: Tut Buße für alles das, was Ihr begangen habt. Die Zeit ist nicht ferne, wo wir uns wiedersehen. Ich bin nicht Einer, der gestern von Euch getrennt wurde. Nein, schon lange bin ich geschieden von der Erde, von dem Körper. Ich will Euch ermahnen, auf daß es Euch nicht so ergehe, wie es mir ergangen ist. — Es gibt ein Wiedersehen, und ich will Euch sagen, wie es ist, und Euch vorbereiten auf dasselbe. Seit 800 Jahren nach Eurer Zeitrechnung bin ich bereits räumlich von Euch getrennt, räumlich, denn es gibt nur eine räumliche Trennung; die ist bitter, aber gut, sehr gut. —

Lieben Brüder, seid gut, habt Euch lieb. Helft Euern Schwestern und Brüdern. Trachtet nicht nach irdischen Gütern, nach Reichtümern, — nein, das habe ich auch getan; wie bin ich enttäuscht gewesen! — Auf dieser Erde, ja da habe ich ein großes Amt bekleidet, man hat mich angebetet, den Saum meines Kleides, meines Gewandes geküßt, — und ich war nur ein Mensch; und Gold und Edelsteine, alle Kostbarkeiten, die ich hatte, die ich infolge meiner Machtstellung in der Welt bekam, alles, das mußte ich hier lassen, wie Ihr auch alles Irdische hier lassen müßt. — Wie lange bin ich dann gewandert! — Glaubt nicht, ich war ein dummer Mensch fürs Diesseits; ich war ein dummer Mensch fürs Jenseits, — als ein kluger galt ich der irdischen Welt. — Ein deutscher Graf bin ich gewesen; man setzte mich auf den Stuhl der Heiligen, und verdient hatte ich es nicht. Ein paar Jahre nach der Menschen Rechnung habe ich nur darauf gegessen, dann ging ich in das Reich des Geistes. Dort rückte ich dem Lichte näher und näher, aber Jahrhunderte hat das gedauert. Eure großen vorangegangenen Dichter haben es gesungen: „In die Stadt der goldenen Gassen“, da bin auch ich jetzt eingezogen, nach langer Pilgerfahrt. Ja, glaubt es mir, und lebet danach, auf daß Ihr früher wie ich dies Ziel erreicht. Lasset alles Irdische, seid sanftmütig und einträchtig, tue jeder das Seine. Macht es nicht so wie ich, der ich in Gold gegraben, den man anbetete und küßte und nachher — verdammt hat. Gold und Edelsteine sind

Schmutz für jene Welt. Ruhm und Würden, wenn Ihr die sucht zu erlangen, dann gehet Ihr ganz verkehrt." Der vermeintliche geistige Freund wurde hier unterbrochen und nach seinem Namen gefragt, worauf er antwortete: „Man setzte mich auf den Stuhl Petri; er hat nie darauf gesessen. Man nannte mich Leo den Neunten. Im Jahre 1054 ward ich aus dem irdischen Leben abgerufen, nach kurzem Genuß. Und ein jämmerliches Dasein habe ich danach unter den geistigen Freunden geführt. Hölle ist Gold dagegen, möchte ich sagen. Meine einstigen Qualen will ich jetzt nicht schildern. An dem Thron meines Gottes und Eures Gottes bin ich nun angelangt. — Lieben Brüder, betet und arbeitet, und bereitet Euch auf das Jenseits vor. . . . Ich will gehen, aber ich werde bei Euch bleiben. Haltet alle treue Freundschaft. Euch belohnt dann, Euer wartet dann ein Himmel; nicht der Himmel, wie Ihr ihn Euch wohl ausmalt. Himmel ist noch ein anderes, als Ihr denkt. Was Ihr hier auf Erden höchstens haben könnt, ist nur ein himmlisches Gefühl. . . .“

2. Gefürzte Rede vom 7. Mai 1896. Intelligenz: angeblich der Geist des Religionsstifters Moses.

„Friede sei mit Euch. Jauchzet dem Herrn, alle Welt. Dienet ihm mit Freuden. Amen.“ So sagte einst Euer Bruder David, der König, welcher schon lange von Euch fort ist, welcher droben lebet und sitzt zu des Herrn Rechten. Er lehret dort oben seine Psalmen und singet dem Herrn seine Lieder. Auch Ihr sollt jauchzen dem Herrn und sitzen zu seinen Füßen. — Ihr sollt predigen und das Reich Gottes wieder aufrichten helfen. Sammelt wieder die Verlorenen und führet sie dem Herrn zu. Gehet hinaus in alle Welt und bringet die verlorenen Schafe wieder. Ihr sollt trachten nach dem Reiche Gottes und nicht dem Satan dienen: seine List ist groß. Des Herrn Wege sind schmale Wege, aber des Satans Wege sind breit. Ihr sollt dem Herrn dienen, und mit Freuden sollt Ihr dann eingehen. O, Ihr werdet einst abgerufen werden. — Du, lieber Freund, bist noch weit davon entfernt. — Einstmals sollst auch Du eingehen; bereite Dich vor. — Bereitet Euch vor, den schmalen Weg zu wandern. Verachtet nicht die Gebote Gottes. — O, lieber Freund, Du wirst einstmals das Buch (die Bibel), auf das Du speien wolltest, in Deine Arme einschließen, Du wirst es küssen und Gott um Verzeihung bitten für alles, was Du getan. — Wer seinen Gott beleidigt hat, soll Buße tun. —

Euch ist eine Gnadenfrist gegeben hier auf Erden. Helfet Brüdern und Schwestern, helfet einander, seid hilfreich, seid gut, seid demüthig. Wandelt den schmalen Weg. Satan wartet Euer. — Ich will Dir verkünden, daß eine andere Zeit kommen wird. Man wird von Dir fordern: Du sollst hinausgehen in alle Welt. Der, dem der Verstand und die Vernunft gegeben, soll lehren: bei Kleinem anfangen und bei Großem aufhören. — Wandelt Euren Erlöser nach. Gott wird es einst, Ihr sollt nicht richten. Ihr sollt lieben, so Euch hassen. Ihr sollt beten für die, so Euch verfluchen; den Schwachen sollt Ihr helfen und sie hinweisen nach droben. Euch ist's gegeben, von Euch wird man's fordern. Lieber Bruder, —

Es ist besser, ein Tag zu des Heilands Füßen,
Als tausend Jahr die Welt in Lust genießen.

Wandelt doch den schmalen Weg. Je größer Kreuz, je näher dem Himmel. Trachtet nicht nach irdischen Gütern, sie bleiben hier. — Ihr seid in die Welt geschickt, um zu helfen, um zu lieben, um hinzuweisen die Verlorenen. Es wird einer kommen,^{*)} der wird noch gewaltiger reden, als ich einst geredet habe. — Das ist das, was in Erfüllung gehen soll. — Er wird kommen und mit feurigen Zungen reden. — Arm wird er ausgehen, wie er herein kommt in diese Welt. Und doch werden ihm Fürsten und Könige zu Füßen liegen und werden ihn anflehen um ein Gebet zu Gott. Er wird einst sehr alt werden, aber seine Augen werden nicht finster werden. — Er wird noch wärmer reden, als wie Moses einst geredet hat, und an seinen Fingern wird kein Blut kleben. Er wird so rein ausgehen, wie er rein eingeht. — Hütet Euch, haltet Euch rein, verbringt Euer Leben nicht mit unnützen Sachen. — Ihr müßt im Gebet anhalten. Ihr betet nicht genug. Ihr müßt nicht sagen: „Ach, sie wollen nicht glauben; wir können nicht helfen.“ Ihr müßt helfen; Ihr sollt. Ihr sollt ihnen einpflanzen ein kleines Pflänzchen, und es wird ein großer Baum daraus werden. — Ihr sollt nicht sein wie die in Sodom und Gomorrah. So wird einst Eure Stadt versinken; Eure Stadt, worin Ihr lebet, wird einst ebenso untergehen, wie Sodom untergegangen ist. Mein Volk, das ich einst führte, war ein verderbet Volk, und der Herr hat es gestraft bis zur heutigen Stunde. Es wird einst aufgerichtet werden; die Zeit wird nicht mehr fern sein. Es wird einst wieder mal sein ein Königreich, und

^{*)} Der Weltreformer. Siehe Seite 88 ff.

der Herr wird König sein über alle Könige. Großes wird geschehen auf Erden. . . . Und wenn der Tod einziehen wird, so sollt Ihr Euch freuen und nicht weinen. . . .

Wie einst David Loblieder gesungen hat, so sollt Ihr sie singen. Ihr gehet hinaus in die Welt, Ihr gehet ins Vergnügen. Ihr sucht Euch zu zerstreuen. Wer hat noch Gott heute im Herzen? O, wie bitter wird der gestraft werden, der mit Satanas gehet! Wartet nur, Ihr Wortbrüchigen, Ihr . . ., Ihr Diebe, Ihr Räuber, — Euch ist die Hölle offen! — Auch ich habe einst geredet zum Volke; sie haben mir nicht zugehört. Sie jammern heute noch und werden noch lange jammern, bis die Erlösung kommen wird. — Wandelt liebend Euren Weg, seid einer dem andern untertan. Liebet Euch, liebet Eure Brüder.

So jemand spricht: Ich liebe Gott, —
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott
Und reißt sie ganz hernieder.

Ihr sollt nicht sagen: morgen; wer weiß, ob's morgen nicht schon zu spät ist. Wandelt im Licht und nicht im Finstern. . . . (Verkündigung, das Medium selbst betreffend): Es werden viele kommen und Heilung suchen; es werden viele kommen und gehen. Undank auf der Welt ist Lohn. Aber, — es wird vielen geholfen werden. Sie wird heilen. Sie wird „sehen“; sehen das, was sehende Tausende nicht sehen werden, weil es von Gott ist. . . . Siehst Du nicht Christum dort, Deinen Erlöser? — Du siehst nicht. Gott hat Dich nicht begnadet; er hat Dich erkannt. Du sollst mich aber sehen; recht bald. Du sollst glauben; Du glaubst nicht genug. . . . Trachtet nach dem, was droben ist. — Nehmet jezt Segen aus Israel“ (segnet durch das Medium).

B. Medium im Halbtrance.

1. „Allegorischer“ Brief von „Gabriel“ — 8. Juli 1896.

Der Geist hält der Seherin ihrer Angabe nach einen Brief hin. . . . „Das kann ich nicht lesen; sind ja lauter „Bilder“. . . . Die „Bilder“ verwandeln sich in lesbare Schrift; das Medium liest laut den nur ihm sichtbaren Brief:

„Gnade und Frieden in Christo Jesu. Euer Bruder Gabriel will Euch helfen und beistehen in allen Nöten. Wandelt die Wege

des Herrn, und wenn Euch Versuchungen nahen, so widersteht ihnen. Gott wird Euch in Gnaden hier herausführen. — Ich will Euch führen, so wie einst Moses die Kinder Israel geführt hat. Wehe, hütet Euch, daß Ihr nicht undankbar seid, wie das Volk Israel seinem Gott gegenüber! Weichet allem Bösen aus. Eurer Jahre sind nur noch so wenige, und Ihr werdet dann eingehen und werdet auf Erden zurückkehren und Frieden predigen und allen denen, so Euch verspottet und verleumdet haben, erscheinen. Sie werden sich erschrecken und werden sich viele derer bekehren. Ihr sollt Eurem Gott dienen und der Welt Lust verachten. Ihr sollt in treuer Liebe an Gott hängen und sollt beten, daß er Euch beschütze. Diese kurze Zeit, die Ihr hier zu leben habt auf Erden, sollt Ihr in Ruhe und göttlicher Zucht leben und sollt nicht nur Euch selbst, sondern Eurem Nächsten dienen; denn Ihr seid berufen dazu. Ihr sollt bauen helfen auf Erden und das Evangelium, welches Euch Christi Brüder hinterlassen haben, weitertragen, auch in jene Welt, wo es noch so dunkel ist. Ihr sollt Licht verbreiten; Ihr sollt Eurem Nächsten dienen, wie Ihr Gott dienet. Seid nicht habgütig, hochmütig; es führt Euch ins Verderben. Gott, der Herr, soll Euch ein milder Richter sein für alle Sünden, die Ihr begangen. Er wird Euch führen und leiten. Gottes Wege sollt Ihr gehen; im Lichte sollt Ihr wandern. Es wird Euch oft dünken, es wäre rauh, aber es wird sich alles in Freude verwandeln. Ertraget diese kurze Spanne Zeit in Geduld und Frieden, so werdet Ihr das Reich Gottes ererben. Es ist dort tausendmillionenmal schöner als hiev auf Erden. Was sind alle Kostbarkeiten der Welt gegen die Schösser, gebaut hoch oben in Jerusalem? Alle Straßen sind von Gold, ihre Wände sind von Edelfsteinen, und was drinnen fließet, ist das, was Euch die Schrift mit Milch und Honig bezeichnet. Es ist herrlich da oben. — Aber wehe dem Sünder! Aber wehe dem Sünder! Aber wehe dem Sünder! O, es ist ein ewiges, großes Strafgericht für alle diejenigen o, es sind mehr da, die dort im Finstern wandern, als dort im gelobten Lande. — Eure Gedanken können es ja nicht erfassen. Sie sind zu schwach, sich dieses vorzustellen: Der Tempel des Herrn ist von Gold, von Gold erbaut. Es ist alles Gold und Edelfstein. Und drunten? — Was habt Ihr denn bei Euch? — Es ist Euch ja alles so herrlich hingestellt! Aber was wollt Ihr? Wunder wollt Ihr sehen? Wunder? Habt Ihr nicht alle Tage Wunder? — — Der Herr wandelt auf Erden, und

er kehret auch bei Euch oft ein. Und wie er Euch bittet! Ach, erhört ihn doch, wenn Ihr ihn auch nicht seht! Warum laßt Ihr ihn immer von Euch ziehen? — Hört Ihr nicht die Glocken läuten? Die Glocken, das sind Engelzungen, und sie rufen Euch zum Gebet. Sie rufen Euch. Die läßt der Herr, Euer Gott, läuten, daß Euch der Klang zum Herzen gehe und daß Ihr Eure Zungen einmal hebt zum Himmlischen — höher — — und Ihr beachtet es so wenig? O Ihr Kleingläubigen, macht doch, daß Ihr im Licht wandelt, und nicht im Finstern! Der Weg zum Licht ist zwar schmal, aber der Weg zur Finsternis und Verdammnis — das kann ich nicht lesen. — — — Ihr werdet eingehen, Gott wird Euch belohnen. Ihr sollt in Ruhe und Frieden leben und mit Gott in Frieden leben. Und wenn Euch die erzenen Zungen rufen, so sollt Ihr hingehen und sagen: Herr, mein Gott, hier bin ich! Du hast mich gerufen — und nicht hingehen in den Tanzsaal . . . und Euch nicht in Vergnügungen stürzen, wobei Ihr auch die Gesundheit und damit Euer Leben, das nicht Euch gehört, sondern Gott, aufs Spiel setzt. — Glaube, Liebe, Hoffnung, — das pflanzt Euch ein, Ihr Erdenkinder. Ihr seid nicht auf die Welt gekommen, um so wieder hinauszugehen. Ihr seid in die Welt gekommen, um Euch Eurem Gott zu nähern, auf daß es überall einmal wieder Friede werde auf Erden. — Ich, Gabriel, der so oft bei Euch war, habe Euch dieses verkündet. Und ich werde öfter kommen. Auch Moses, mein Bruder, wird zu Euch kommen. Er kommt bald zu Euch. . . .“*)

2. Mitteilung über angebliche „Totenwache durch Geister.“ Das im leichten Trance hellhörende Medium spricht das folgende, von einem ihm erschienenen Geiste zu ihm Geredete nach und übermittelt auf diese Weise das angeblich geistig Gesprochene der irdischen Umgebung:

„. . . . Es wird bei jedem, der abgeschieden, so lange der Körper über der Erde steht, von Geistern die Totenwache gehalten, zumal die Seele dann noch etwas gebunden ist an den Körper, — hauptsächlich von denjenigen, so ihm im „Leben“ Schutzengel gewesen waren. — Es gibt auch sichtbare Geister, die die Wache halten.

*) Im Hinblick auf solche Trance-Mitteilungen findet es Herr Dr. Egb. Müller für besonders bemerkenswert, daß „ich das erste und einzige Medium sei, welches nicht bloß höchst vag für das Christentum, sondern auch für die Kirche redet“.

(Kurze Pause, dann fährt das Medium fort): Er sagt noch zu mir: Es ist billig, dem Abgeschiedenen Licht zu bringen, solange der Körper der Erde noch nicht zurückgegeben ist und die Seele währenddem unter uns wandelt und um ihn ist; es gehört sich so. Und es gehört sich, für seine Seele drei Tage zu beten; und so lange die Seele hier ist, ist es auch billig, Kerzen anzuzünden und die Totenwache zu halten oder zu beten. — Es stirbt wohl oft einer im Krankenhause und wird schon nach zwei oder drei Stunden in den Keller gebracht; aber es ist auch da billig, die Totenwache zu halten. Da halten dann auch „Menschen“ — Unsichtbare, — also Geister, Totenwache. Die solches Amt haben, haben ein schwer' Amt, das schwerste Amt; denn ein „lebender“ Mensch hat es nicht so schwer als ein „Abgeschiedener“, ein Geist: Der lebende Mensch, der die Wache bei dem gestorbenen hält, kann sich frei bewegen, aber der Wache stehende Geist ist ganz gebannt dabei, — gebunden dort und kann nicht fort, so lange er da zu wachen hat. — Und wenn sich einer zum Beispiel aufgehängt hat, an einem Ort, wo man ihn nicht findet, oder hat sich jemand ertränkt oder ist verunglückt — kein Mensch weiß, wo —, so ist das der am meisten gestrafte Geist, der bei dem so ums Leben gekommenen und Verschollenen Wache halten muß. Er hat die größte Strafe zu absolvieren, die „ewige“ Strafe, bis er errettet ist. (Anmerkung [im Protokoll]: Hier bezeichnet „ewige“ Strafe also nur „sehr lange“ Strafe. — Das Wort „Ewigkeit“ ist von dem Medium schon öfter als Bezeichnung für einen „sehr großen Zeitabschnitt“ gebraucht worden). Dieser Geist muß die Totenwache halten, so lange ein Stück des Körpers zwischen Himmel und Erde schwebt, — so lange ein Stück noch auf der Erde ist. Er muß da wachen, bis alles zu Asche ist; das kann sogar (bei besonderen Verhältnissen) tausend Jahre und länger dauern. Solch Amt hat ein Mörder, Gotteslästerer, Meineidiger oder sonst ein sehr schwer sündiger Geist. Und er muß dort gebunden sein und kann nicht fortgehen, bis etwa erst Menschen noch kommen, die den Leichnam oder die Knochen finden und bestatten, — oder sonst eben alles zu Staub geworden ist. Dann ist der Wächter frei; dann ist er wieder ungebunden“.

Zu vorstehender Rundgebung bemerke ich: Im allgemeinen erscheinen mir zwar die das Geisterreich betreffenden Mitteilungen, welche durch mich erfolgen, durchaus glaubhaft, wenn ich dabei berücksichtige, daß sie teilweise nur bildlich zu verstehen sind, (obwohl

ich für die Richtigkeit keiner einzigen der durch mich kommenden somnambulen resp. Trancemitteilungen, sowie keiner einzigen der Visionen, die ich schaue, zu garantieren vermag, da ich während des somnambulen resp. Trancezustandes den verschiedensten, nicht kontrollierbaren Einflüssen ausgesetzt sein kann [worüber ich an anderen Stellen dieser Schrift nähere Erklärungen gegeben habe] und ich, wenn eine Nachprüfung stattfinden kann, es erst durch diese feststellen lassen muß, ob oder inwieweit meine Angaben richtig bzw. wahr sind), — jedoch weiß ich in bezug auf diesen so wunderlichen Geistesbericht überhaupt nicht recht, was ich davon halten soll, und meine, daß den mehr wissenschaftlich denkenden und forschenden Spiritisten — zu welchen ich mich rechne — die Mitteilungen recht unglaublich erscheinen müssen, und vollends unglaublich, wenn sie buchstäblich — wörtlich — genommen werden. Zum mindesten muß ich den Bericht, wenn ich ihn als solchen betrachte, der noch einen wahren Kern enthält, als einen sehr bildlichen bezeichnen. Die weitaus meisten Rundgebungen seitens spiritistischer Medien über die Tätigkeit der Jenseitigen in ihrer Welt beziehen sich auf rein geistige Handlungen. In obigen Trancemitteilungen ist von keinem solchen rein geistigen Tun der Abgeschiedenen im Jenseits die Rede. Es wird von einem zu sehr auf Irdisches Bezug habenden und Bezug nehmenden jenseitigen Amte erzählt bzw. kommen bei diesen Mitteilungen über das Jenseitige zu viel irdische Gedanken zum Ausdruck, denn u. a. sollen die Geister die geistlose Tätigkeit des Wachhaltens bei verbrauchten, irdischen toten Körpern, ja gar das Amt eines eventuell sehr lange („1000 Jahre und länger“) dauernden Wachstehens bei „über der Erde“ liegen bleibenden Leichnamen und deren Überresten übernehmen, bis letztere gänzlich verwest resp. zu Staub geworden sind, oder die Geister sollen bei einer unentdeckt gebliebenen Leiche Wache halten, bis gerade einmal Menschen in die Nähe derselben kommen und sie bestatten. — Andererseits kann ich indes auch nicht annehmen, daß die erwähnte Trancemitteilung eine Suggestion, die mir von irgend einem Menschen erteilt sei resp. die ich mir selbst erteilt hätte, zur Basis habe; die Rundgebung erfolgte ganz unvermittelt, und an Dinge, die mit „Totenwache“ oder auch „Totenbestattung“ usw. zusammenhängen, hatte ich vorher gar nicht gedacht noch von dergleichen mit irgend jemandem gesprochen bzw. davon gelesen.

Was meine Gespräche und meinen sonstigen direkten Verkehr mit den Abgeschiedenen betrifft, so habe ich in dieser Beziehung merkwürdige Episoden zu verzeichnen. Am 15. April 1897 abends berichtete ich im somnambulen Zustande folgendes: „Ein geistiger Freund zeigte mir vor einem Jahre eine Krone. Er sagte, es sei eine ungarische Königskrone, und fragte mich, ob er mir auch den letzten König, der dieselbe getragen, zeigen solle. Ich bejahte es. Da brachte er mir einen scheußlichen Geist, dunkel, elend und in Lumpen gehüllt. Seine schönen, schwarzen Augen blickten so traurig, und er sagte, den rechten Arm ausstreckend, zu mir: Hilfe, Hilfe! Ich war ein Mensch auf Erden, den einst die Krone zierte, und jetzt bin ich das elendeste Geschöpf unter allen Geschöpfen im Geisterreich, weil an diesen fünf Fingern viel Blut klebt. — Ich sagte: Komm, dann wollen wir beten; — und er streckte auch den linken Arm vor und sagte abwehrend zu mir: Wenn Du mir Hilfe verschaffst, will ich beten; aber zu keinem Gott, denn ich habe noch keinen gesehen. — Da sage ich: Wenn Du wirst beten, wirst Du einen sehen. Und er kommt, umklammert meine Füße, wirft sich hin und sagt: Beten wir. Ich höre seine Zähne knirschen — es war furchtbar; — er spricht mir alles nach, und wie ich sage: Und erlöse uns vom Übel, — da schreit er: Herr, Herr, hilf mir; erbarme Dich über diesen elenden König! — — Und der Herr hat sich seiner erbarmt. Ich habe ihn einmal wieder gesehen; da haben aber seine Augen nicht mehr gesunkelt, da haben sie gelehrt vor Glückseligkeit. Das habe ich gesehen, und da sagte ich: Wollen wir wieder beten, Matthias?*) Da sagte er: Ja, — aber wir wollen aus reinem Herzen zu Gott beten, denn ich habe ihn von fern gesehen. — Ja, so war es“. — — Später fügte ich diesem Bericht noch folgendes hinzu: Er (Matthias) gehe jetzt im geistigen Büßergewande, doch führten ihn selige Geister. Er werde in nicht mehr ferner Zeit mit allen Heiligen vereint sein, und zu derselben Zeit, wo er das Bußkleid ablegen werde, würde auch in Ungarn wieder ein König, in dessen Adern echt magyarisches Blut rolle, den Thron besteigen.

Über den geistigen Freund, von dessen Experimenten an einer Wanduhr (Regulator) ich auf Seite 36 erzählte, sagte ich einmal

*) König Matthias Corvinus, der Große, von Ungarn regierte von 1458—90.

im Halbtrance folgendes aus: „Mag (der Spirit) erzählte mir, daß er früher auch „gesehen“ habe. Er sagte, er habe sich eingeredet, daß er es sich selber einbilde. — Er schämte sich, davon zu sprechen. — „Als es mit mir zu Ende ging“, so erzählte er mir, „sah ich eine Gestalt an meinem Bette stehen. Sie reichte mir ihre kalte Hand. „Das ist der Tod“, sagte ich zu meiner Mutter; — und als ich mich umdrehte, hielt mir ein anderer Geist seine warme Hand entgegen, und ich sagte: „Dies ist das neue Leben“. Die Erscheinung sprach zu mir: „Ziehe diese Schuhe an“, und ich tat's, trat in die gezeigten Schuhe und damit ins neue Leben. Ein Jahr früher, wie ich mit meinem Freunde G noch immer zusammen war, hatte ich einen Tag wieder gekneipt, und wie ich mich abends wieder ins Bett gelegt, kommt ein Geist reicht mir eine kalte Hand, indem er sagt: „Heut in einem Jahr werden wir uns anders sprechen“. Ich drehe mich um, ganz konfus vom Trinken, und da gibt mir einer eine warme Hand und sagt: „Strecke Deine Füße aus und ziehe diese Schuhe an“. Ich habe das nur für einen Trug gehalten, und es war Wirklichkeit. Die Mahnung zum Bessern habe ich überhört. Gesagt ist mir oft worden von geistigen Freunden: „Du, es kommt die Zeit; sie ist nicht mehr fern“, und ich glaubte nur immer meine eigene Stimme zu vernehmen. Aber es waren geistige Stimmen. — Das hat mir der „Mag“ erzählt“.

Eine weitere, meine Gespräche mit Geistern betreffende Mitteilung, welche ich im somnambulen Zustande leichten Grades machte, ist nachstehend verzeichnete: „Die Seherin Hanna sagte zu mir: „Dieser Winter ist zwar lang, aber er wird Dir schnell vergehen, — und dann folgt ein Sommer, und dann folgt ein Herbst, und dann folgt ein Frühling“. Ich meinte: „Das versteh' ich nicht recht“. Der Geist sagte: „Das ist die Sprache des Geistes. Ja, wenn die Menschen sie alle verstünden, so wären sie unbeschränkt! So aber bleiben sie meist verstockt, stumm, dumm und verdummen noch mehr und spotten. — Christus redete nur in „Zeichen“. — Und sie sagte weiter: „Gabriel, Christus, Luther sind Geister, die gesandt waren von Gott, damit er insbesondere durch sie spräche und handelte, und zwar der Erkenntnis und Geistesentwicklung der damaligen Menschen angepaßt“. — Ich antwortete: „Luther war doch zornig?“ Sie meinte: „Glaubt Ihr denn, die Geister haben alle ein „Engelsgemüt“, wie Ihr's nennt? Es heißt doch auch in der Bibel: „Gott“

sprach im „Born“. — Ja, weil die Menschen schlecht sind!“ — Sie zählte mir als solch' einen Gottesgeist auch Moses auf. Moses war ebenso von Gott wie die anderen gesandt worden, um eine neue Religion den Menschen zu bringen. Und dann zählte sie mir noch einen mit auf, und dies sind die Hauptpersonen. Sie erzählte mir von dem, der noch vor Moses und Abraham war; dessen Name ist verborgen. Sein Name wird nur noch geistig genannt. Der hat schärfer geredet als Moses und Christus. — Und ich kam wieder auf den „Born Gottes“ der Propheten zu sprechen und sagte: „Moses hat doch einen totgeschlagen im Born?“ — „Ja, der war verrucht und verflucht; der Arm, der ihn erreichte und niederschlug, war der „Arm der Gerechtigkeit“.“ — Sie meinte überhaupt weiter: „Mit Worten sind schon viele Tausende totgeschlagen worden, — viel mehr als mit Armen, mit Dolch, mit Schwert, mit Speer, nach denen man nicht fragt. — Was heißt es, das Haupt verhüllen? Der hat es mit Worten, mit geistiger Kraft“. — Ich konnte sie nicht recht verstehen. Sie sagte: „Ich spreche in „Zeichen;“ ich spreche geistig, und ich spreche nur in Zeichen“. — Sie sprach noch mehr zu mir, auch von der Entwicklungs- oder Schöpfungslehre, die für die damaligen Menschen verständlich zu schreiben Moses den Versuch gemacht hat, — um den Leuten einen Anfang, den sie haben wollten, zu geben. — Es kam noch ein großer, heller Geist hinzu, der zusammen mit ihr dann auf mich einsprach. Beide redeten viel und lange zu mir, sie redeten auch von meiner Zukunft, — aber sie haben mir von manchem die Erinnerung wieder genommen. Es ist der schöne, klare, helle Geist, der immer bei mir jetzt kommt. Er sagt, er war ein Prophet. Ich kann ihn immer sehr deutlich sehen; er ist oft stundenlang bei mir. . . .“

Eine seltsame Kundgebung, worin von dem wiederholten Zurückkehren des Geistes einer Abgeschiedenen in irdische Hüllen die Rede ist, ist nachstehende Mitteilung, die durch mich erfolgte, als ich während eines Gespräches über den Tod eines jungen Mädchens in den somnambulen Zustand gefallen war: „Es war noch ein Röschen. Da kamen die Engel und brachen es ab, trugen es heim und legten es zu den anderen, welche im Sommer vorher gebrochen worden. So ist es in grauer Zeit, von alters her gewesen, und so ist es noch. Diese Rose ward nicht zum ersten Mal gepflückt von ihrem Stengel; sie ward schon öfter gepflückt. Es ist nur eine Monats-

rose gewesen. Und auch sie wird wieder aufblühen, — wird wiederkommen, in einen anderen Schoß gelegt werden und wird blühen. Und wieder werden die Engel kommen, sie brechen und wieder heimtragen, wenn die Knospe sich noch nicht entfaltet hat. So ist der Lauf; so wird es wieder werden, und es werden wieder weinen ihre Lieben. Denn es ist eine Monatsrose, die öfter gebrochen wird von ihrem Stengel. Aber dies ist geschehen und geschieht wieder zum Zeichen, zur Erbauung und Erhebung der Herzen zu Gott".

Einmal — nicht lange nach dem Tode des Barons du Prel — bemerkte ich, als ich in dem Buche Dr. du Prels „Das Kreuz am Ferner" las, eine Gestalt hinter mir; ich wandte mich um und erkannte in dem Phantom die Gestalt du Prels. Dieselbe erhob plötzlich den rechten Arm und streckte die Hand gegen das aufgeschlagene Buch aus, mit dem Finger auf folgende Stelle des Romans zeigend: „Das Leben ist eine Krankheit, von der wir im Tode genesen".

Eine der geistigen Persönlichkeiten, welchen ich häufig auf der Straße begegne, ist das Phantom meines längst verstorbenen Vaters. Dieses ist von der Gestalt eines noch irdisch lebenden, auf der Straße gehenden Menschen nicht zu unterscheiden. Ich sehe meinen Vater speziell gewöhnlich ein paar Tage nach seinem Sterbetage, den ich meist vergesse. Er geht dann wie ein gewöhnlicher Spaziergänger, seiner irdischen Gewohnheit gemäß den Schirm unter dem Arme haltend, im Überzieher und den Zylinderhut auf dem Kopfe, an mir vorüber, bleibt kurz darauf stehen und schaut mir ganz ernst nach. Danach geht er wieder weiter, den Schirm nach wie vor unter dem Arme behaltend.

Auch begegnen mir auf der Straße Menschen, die gerade erst gestorben waren, deren Tod mir aber noch nicht mitgeteilt ist und bei deren Anblick es mir noch nicht zum Bewußtsein kommt, daß ich die Phantome Verstorbener vor mir habe.

Wiederholt traten die Phantome, Geister noch irdisch lebender Menschen nachts an mein Bett, um sich von mir für diese Welt zu verabschieden. So sah ich in einer Nacht die Thür zu meinem Schlafzimmer sich öffnen und eine mir bekannte Dame erscheinen, welche mir die Worte zurief: „Adieu, Frau, auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!" Die Gestalt winkte mir dabei mehrmals mit der Hand zum Abschied zu und verschwand dann gleich wieder. Zwei Tage darauf schied die betreffende Dame aus diesem Leben.

Doch nicht nur geistige Menschen erschauete ich, sondern auch hin und wieder geistige **Tiere**, und zwar meist in Begleitung von Personen, mit denen ich zusammenkomme. Diese Tiererscheinungen scheinen mir aber mehr ein Symbol darstellen zu sollen, d. h. bildliche Zeichen aus dem Jenseits zu sein, indem ich eigenartiger Weise Schlüsse aus ihnen in Bezug auf die Personen, bei denen ich sie sehe, zu ziehen vermag: sie zeigen mir die Charakter- und sonstigen Eigenschaften der Betreffenden an. So z. B. sah ich bei einem Bekannten zu wiederholten Malen die Gestalten eines „Lammes“ und eines „Hundes;“ die erstere Erscheinung soll nach geistiger Angabe „Geduld“, die letztere „Freundschaft“ und „Treue“ bedeuten. — —

Die bemerkenswertesten Beispiele von Gesprächen, welche ich okkultistischer bezw. auch meiner Auffassung nach anscheinend mit Geistern von noch auf Erden lebenden Menschen geführt habe, — Geistern, die sich von der irdischen Hülle trennten und mir erschienen, jedoch währenddessen durch ein geistiges Band mit ihrem Körper in Verbindung blieben, sind folgende:

1. Erscheinung des russischen Wunderpriesters Johann aus Kronstadt. Anfang Februar 1897 sah ich in einer Vision eine junge Fürstin im Sarge liegen. Nachdem ich das geistige Bild näher beschrieben, fuhr ich, laut Protokoll, folgendermaßen fort: „Jetzt kommt ein Pope mit der Monstranz, er hat ein großes Schriftstück mit einem Siegel. Die Schrift kann ich nicht lesen; das ist ja russisch. — — Sterbegebete. — „Der Herr ist mein Hirte“ — das steht mit drauf. — — Ich lese dem Popen vom Gesicht ab, daß er unglücklich ist; — er hat schon weiße Locken. — „Niemand kann zweien Herren dienen, er muß einen lieben oder einen hassen; er kann nur einem aufrichtig dienen“, sagt der Pope zu mir. — — Der geht aber zu den Lebenden zurück; der geht nicht zu den Toten, denn er trägt sein irdisch Gewand und hat seine irdischen Augen. Er hat noch keinen verklärten himmlischen Leib, — er ist noch irdisch gebunden, denn es führt ihn auch ein Irdischer fort. — — Es ist kein abgeschiedener Geist; er ist noch am Leben, und er ist noch — — „ach so — ach so — der bist Du! — So ist das — drum wollt' ich auch sagen!“ — — Das ist der Vater, der große, aus Kronstadt — der berühmte. — „Ja, geh' nur; Du bist noch irdisch gebunden. Du kannst nicht hier bleiben“. — (Frage des Protokollführers, wo der Körper des vermeintlichen Geistes augenblicklich

wäre). — „Wo ist denn das?“ — „Was?“ — „Im Schlassalon, im Bett“. — (Anmerkung im Protokoll: Der Geist geht ab; Gabriel, der Hauptgeist des Mediums, macht sich noch kurz sichtbar und entfernt sich dann auch. — Die Visionärin ruft: „Gabriel, Gabriel!“ Medium gibt lächelnd Handküsse. „Gabriel geht ab, geht von mir fort. —“).

2. Erscheinung des okkultistischen Forschers Staatsrats Alexander Ufsakow aus Petersburg. (Auszug aus dem Protokoll vom 28. März 1897). Berlin, W., den 28. März 1897, 10 Uhr abends. — „Der hat einen großen Ring um — mit rotem Stein. — Ach, das ist ein Mensch, der noch lebt. — Der lebt noch; er ist alt, — nicht mehr jung. — Ja, der hat große Bücher geschrieben. (Frage des Schreibers: „Von wo kommt er?“) — „Wo bist Du denn?“ — — Der wohnt in Rußland. Sein Geist ist nur unterwegs. — — „Ja. — Ja“. (Die Seherin spricht dies und das folgende zum Geist): „Wie heißt das?“ — — Er ist ein großer Professor. — Das ist ja Dein „Freund“. — — „Ja, ja; wie komisch siehst Du aus! Wo hast Du denn Deinen Leib? — Ich sehe Deinen Leib gar nicht; ich sehe ja ganz 'was anderes“. — — Niedergelegt zum Ausruhen, weil er so angestrengt ist. Der Geist ist auf die Wanderschaft gegangen. Sein Fleisch liegt „da“ und seine Beine. — Nicht lange wird er mehr wandern, sagt er: er wird bald sterben. (Das Medium wird auf wenige Momente anscheinend von einem anderen Geist unterbrochen, der dazwischen spricht, und fährt dann fort): Jetzt kommt er wieder zu mir. — Er zeigt mir seine Hand „so“. (Medium hält die Hand dem Referenten senkrecht — mit den Fingern noch oben — hin).*) — Er (der Geist des Lebenden aus Rußland) sagt: Du hättest kürzlich ein Buch von ihm gelesen. — — Ach — Ufsakow!“ (Bei diesem Wort fährt das Medium, die Augen weit öffnend, auf, worauf der normale Zustand wieder eintritt). —

Eine Anzahl der durch mich erfolgenden medianimen Mitteilungen zeichnet sich durch dichterische Form der Sprache aus, siehe z. B.

*) Kaiserlich Russischer Wirklicher Staatsrat Alexander Ufsakow, der Verfasser des Werkes: „Animismus und Spiritismus“, geboren am 8. Juni 1832, starb am 13. Januar 1903. Vielleicht wollte er mit dem Erheben der fünf Finger andeuten, daß er nur noch ungefähr soviel Jahre zu leben habe, als die Zahl der Finger beträgt.

die Schilderung der symbolischen Vision, betreffend die „Geduld und Liebe“, auf Seite 39. Eine der erwähnenswertesten poetischen Mitteilungen ist noch ein im Frühling 1899 durch mich gekommenes Gedicht, welches im Versmaß des Liedes: „Es ist bestimmt in Gottes Rat . . .“ verfaßt ist und, wie folgt, lautet:

Was nützt dem Menschen Gut und Geld,
Was nützt ihm aller Ruhm der Welt,
Der Schein ist?
Was nützt ihm ird'sche Herrlichkeit,
Die äußerlich und kurze Zeit
Nur fein ist?

In Staub zu sinken, ist das Los
Vor allem, und sei's noch so groß,
Auf Erden.
Der Mensch, im ird'schen Teil, zerfällt,
Um erst verklärt im Sternenzelt
Zu werden.

Das Äußere hat keinen Wert,
Das Inn're nur, von Gott beschert,
Die Seele, —
Die einst zu Gott auch wieder geht,
Daß sie das Reich, das ewig steht,
Sich wähle.

Der geist'ge Mensch, die geist'ge Welt,
Das geist'ge Gut, das sie enthält,
Sie bleiben.
Mög' alle ein geklärter Sinn
Einst auf die geist'ge Wahrheit hin
Hier treiben. — —

Ich hatte oft Gelegenheit, Clairvoyance bei einer Taube zu beobachten und wiederholt war auch Herr G. Kerkau als Hellsehender in der Lage, diese eigenartige Erscheinung — und damit zugleich auch wieder die Tatsache meines Hellsehens indirekt zu konstatieren. Über seine bezüglichen Beobachtungen veröffentlichte er seinerzeit einen sehr bemerkenswerten Bericht in den Ende 1898

eingegangenen „Neuen Spiritualistischen Blättern“, Berlin, den ich hier wiedergebe:

„Demonstrierung der Clairvoyance bei einem Tiere.“

Das Verhalten des Tieres zugleich ein Beweis für den Nichtthellsehenden von dem Zugesehensein einer übersinnlichen, geistigen Wesenheit. —

Als ich mich am Abend des 12. Juli 1897 auf eine kurze Weile bei der Somnambulen de Ferriem aufhielt, mit deren Familie ich seit Jahren eng befreundet bin, bot sich mir Gelegenheit, ein seltenes interessantes Schauspiel zu beobachten. Die Clairvoyante wollte um die angegebene Zeit gerade ihre Taube füttern, ein gegen alle Bekannten sehr zutrauliches Tierchen, das seiner Besitzerin in ihrer Zurückgezogenheit die Sorgen einer sie indirekt berührenden, erregenden geschäftlichen Tätigkeit in so mancher Stunde vertrieb. Sie schüttete Reiskörner, die Lieblingsnahrung des Vogels, vor den Augen desselben auf dessen freien, erhöhten Futterplatz in der Küche nahe der Wand, wobei sie zu mir bemerkte, daß augenblicklich einer von den „Geistern“, welche gewöhnlich für sie sichtbar durch die Mauer in die Wohnung steigen, dicht am Futterplatz stände. Sie fügte noch hinzu, daß ich auf das Benehmen des Tieres Obacht geben sollte; es würde, wie schon früher bei dergleichen Anlässen, aus Furcht vor der ungewohnten Erscheinung, obwohl es ausgehungert sei und obwohl demselben seine Lieblingsspeise, Reis, geboten würde, dennoch nichts fressen, sondern sobald sich das Phantom bewege, davonfliegen. Hierauf setzte die Seherin die hungernde Taube, die seit dem Vormittag nichts mehr zu fressen bekommen hatte, an das nach einer Richtung hin also höchst willkommene Futter, und siehe da: zögernd stand der Vogel davor, schaute unruhig nach der Stelle hin, wo sich der Geist befinden sollte, und wagte nicht, das lockende Mahl anzurühren. Er flog vielmehr nach wenigen Augenblicken auf und setzte sich an einem von der unheimlichen Stelle einige Meter entfernten Ort der Küche nieder. Noch einmal setzten wir die Taube vor das Futter; sie flog jedoch gleich wieder fort. Jetzt nahm die Seherin das Futter in die Hand und hielt dasselbe in genügender Entfernung von dem Futterplatze dem Tiere hin, welches sogleich herbeigeflogen und gehüpft kam, den entgegengehaltenen Reis gierig bis auf das letzte Körnchen aus

der Hand fraß und außerdem noch die vorbeigeschütteten, auf die Erde gefallenen Körner aufspickte.

Am nächsten Abend besuchte ich die Familie des Mediums wieder, und nochmals war ich Zeuge des eigenartigen Vorganges, der sich in ähnlicher Weise wie am Vorabend wiederholte. Die Visionärin teilte mir mit, daß sich wieder eine Geistgestalt in der Nähe der oben angedeuteten Stelle (am geschilderten Mauer-Durchgang) befände. Dem Vogel wurde ein kleines Töpfchen mit Erbsen hingestellt und er selber vor dasselbe gesetzt. Ängstlich bewegte er den Kopf, steckte dann etliche Male den Schnabel in den Napf und nahm einige Körner zu sich, hielt indessen darauf gleich mit dem Fressen inne, jedenfalls deshalb, weil sich der dem Medium nur in Umrissen erkennbare Geist näherte und nun deutlicher sichtbar wurde. Die Clairvoyante machte jetzt darauf aufmerksam, daß der Vogel gleich bei einer erfolgenden Bewegung des Phantoms auffliegen werde. Und wie sie es gesagt hatte, geschah es. Nach wenigen Augenblicken erhob sich der Vogel und ließ sich auf die Schulter seiner in einiger Entfernung von dem bewußten Plaze befindlichen Herrin nieder. Sobald das Futtergefäß von seinem erhöhten Plaze an der Wand nun in die Mitte des Küchenraumes gestellt wurde, war es wieder interessant und amüsant mitanzusehen, wie sich die Taube ohne Verzug darüber hermachte und ihr Mahl mit großer Schnelle vertilgte, ohne einmal davon zu fliegen. — Schon eine Stunde vor dieser Begebenheit war das Tierchen ängstlich in der der Küche umhergeflattert, sowie wiederholt zur Thür, die nach der Wohnstube führt, gelaufen und hatte an derselben gescharrt, damit man sie ihm öffnen solle und es aus dem unheimlichen Raume herauskommen könne.

Mit vorstehend geschilderten Vorgängen ist für mich das Hellsehen des Vogels zur Evidenz erwiesen, sowie damit im weiteren Sinne auch ein Zeugnis für das Vorkommen der Clairvoyance bei Tieren überhaupt erbracht. Dieselbe kann wohl kaum deutlicher ad oculos demonstriert werden.“ —

Ein interessantes Kapitel meiner sich auf das zeitliche Fernsehen beziehenden Visionen bildet das Zurückschauen in die Vergangenheit. So sah ich beispielsweise Barbarossa auf seinem Kreuzzuge, ferner politische Ereignisse früherer Zeiten, Kriege, Schlachten u. vor meinen geistigen Augen sich abspielen, — Jerusalem mit seinem Leben und Treiben zur Zeit Christi u. s. w. Ferner wurde mir

in Bezug auf private Angelegenheiten und Begebenheiten mancher Rückblick in meine eigene Vergangenheit zuteil. Ebenso habe ich Hrn. Kerkau, wie er bezeugt, spontan verschiedene zutreffende Schilderungen von Geschehnissen aus seinem früheren Leben gegeben, von denen ich vorher nichts gewußt hatte, sodaß hier hinsichtlich der betreffenden Visionen teilweise wohl an eine Gedankenübertragung, jedoch nicht an eine Sinnestäuschung meinerseits gedacht werden kann. Ich bin aber auch der Meinung, daß ich bei der geschichtliche Ereignisse betreffenden Rückschau gleichfalls nicht das Opfer einer Sinnestäuschung gewesen bin, wenngleich ich Beweise, auf denen meine Überzeugung basieren könnte, in diesen Fällen nicht habe, und ich glaube im übrigen ganz logisch zu denken, wenn ich, darauf fußend, daß mir speziell in Bezug auf das Voraussehen Beweise von zeitlichem Fernsehen zuteil geworden sind, annehme, daß die die Vergangenheit betreffenden Visionen ebenfalls nicht lauter Phantastiebilder meinerseits sind.

Den wichtigsten Teil meiner Visionen und der medianim durch mich erfolgenden Mitteilungen bilden aber die Vorgesichte und Voraussagen, schon insofern, als nicht nur die Aufmerksamkeit der Anhänger der Sache, sondern auch der großen Menge des Publikums durch die weitgehendste Verbreitung der Prognosen von öffentlichem Interesse auf dieselben, — und die Aufmerksamkeit des Publikums dadurch auch mit auf die Lehre und Wissenschaft von der übersinnlichen Welt überhaupt gelenkt wurde.

An dieser Stelle möchte ich speziell hinweisen auf die **Vor-**veröffentlichung von Weissagungen meinerseits, betreffend:

die Freilassung von Dreyfus (1½ Jahre vor dem zweiten Dreyfus-Prozeß prognostiziert),
den Schiffsbrand im Hafen von New York, welchem vier große deutsche Handelsschiffe zum Opfer fielen,
das Kohlengruben-Unglück von Dux-Brütz,
den Untergang des deutschen Schulschiffes „Gneisenau“ durch Strandung am Felsen Morro Levante an der spanischen Mittelmeerküste und
die Erdbeben-Katastrophe auf der Insel Martinique,
welche Ereignisse ich zum Teil mit zahlreichen Einzelheiten richtig vorherverkündete.

Durch Entgegenhalten dieser Vorherveröffentlichungen konnte unter anderem auch jeder Einwand von fernstehender Seite: die angeblichen „Weissagungen“ wären erst nach Eintreten der Begebenheiten „gemacht“ worden, zurückgewiesen werden.

Was die Einzelheiten der Prognostika anbetrifft, so war z. B. hinsichtlich des Brandes der deutschen Schiffe im Hafen von New York in den Vorherveröffentlichungen ganz präzise unter Namensnennung der Ort der Feuersbrunst (Hafen von New York), sowie der Schiffsbrand, welcher kein amerikanisches Schiff beträfe, angegeben. Ebenso habe ich bei den anschaulich geschilderten Gesichten, betreffend die erwähnte große Kohlengruben-Katastrophe, die Orte Dux und Brüx ausdrücklich genannt. —

Hinsichtlich der Prognose der „Freilassung von Dreyfus“ sei hier aus einem Artikel der „Zeitschrift für Spiritismus“, Leipzig-Köln, No. 25 vom 24. Juni 1899, das Nachstehende wiedergegeben:

„In No. 46, Jahrgang 1898, der amerikanischen Wochenschrift „Lichtstrahlen“, Zeitschrift für Philosophie, Wissenschaft u., West-Point, Nebr., befindet sich folgender Redaktionsartikel:

„Erfüllte Voraussagung. Im Juniheft der in Leipzig erscheinenden „Psychischen Studien“ finden wir eine Notiz, in der über einen Artikel in dem „Illustrierten Wiener Extrablatt“ No. 114 vom **26. April 1898** bezüglich der Aussagen der Berliner Seherin berichtet wird. Nach derselben lautet ein Ausspruch der Seherin wie folgt: „**Dreyfus** kommt von der Insel fort.“ — Dies wurde im April 1898 gegeben, als noch niemand eine so große Bewegung zu Gunsten Dreyfus', wie sie augenblicklich in ganz Frankreich im Gange ist, ahnen konnte, und scheint bereits eine Bestätigung gefunden zu haben; denn den neuesten telegraphischen Meldungen nach zu urteilen, scheint Dreyfus nicht mehr auf der Teufelsinsel zu sein.

Zu der Zeit, als die „Lichtstrahlen“ diese Mitteilung brachten (23. September 1898), hatte Dreyfus indes die Insel noch nicht verlassen: jedoch nunmehr — **am 8. Juni 1899** — ist die bezügliche Weissagung der Berliner Clairvoyante (Ferriem) eingetroffen.“

Die Visionsschilderung, betreffend den Schiffsbrand im Hafen von New York, wurde u. a. im Januar 1898 in den „Neuen Spiritualistischen Blättern“, Berlin, vorherpubliziert; dort heißt es wörtlich, wie folgt:

„Brand im Hafen von New York. (Die Seherin blickt

anscheinend auf einen ca. vier Meter von ihr entfernten Punkt des Fußbodens starr mit weit geöffneten Augen hin und spricht darauf nach wenigen Augenblicken stillen Verharrens in dieser Stellung folgendes): „Das ist ein großer Brand, ein mächtiges Feuer. So viele Schiffe. Es brennt ein Schiff. (Das Medium senkt das Haupt und schließt die Augen dabei.) Alles schwarzer Rauch, kohlrabenschwarzer Rauch; o, und wie dick! Das ist am Land. Das brennt im Hafen. Uh, o, — das ist aber schlimm. (Hebt den Kopf etwas und senkt ihn wieder. Dann schlägt es die Augen auf und sagt): Nimm ab, nimm 'mal das Tuch ab. (Noch etwas benommen, ruft sie darauf): Ist ein Riesenbrand in New York. Ich sehe ihn ja.“ (Das Medium war schon in New York und hat daher die in der Vision erschaute Stadt jedenfalls als New York erkannt).“

Eine weitere, dasselbe Ereignis betreffende Prophezeiung, welche u. a. im Maiheft 1899 der „Psyche“, Berlin, und im Juniheft 1899 der „Überfönnlichen Welt“, Berlin, vorherveröffentlicht wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Ich sehe ein brennendes Schiff im Hafen von New York und höre einen furchtbaren Knall. Soviel ich sehe, ist es kein amerikanisches Schiff. Die Stadt ist New York; ich irre mich nicht, weil ich sie genau von meiner Amerikareise her kenne.“

Am 30. Juni 1900 ereignete sich die furchtbare **Schiffsbrand-Katastrophe im Hafen von New York** (Hoboken), durch welche keine amerikanische Schifffahrts-Gesellschaft, sondern eine europäische: der Norddeutsche Lloyd, enormen Schaden erlitt und wobei das Feuer sich auch über einen Teil der Hafenanlagen erstreckte! Durch das Eintreten dieses Geschehnisses war also die eben angeführte Vorhersagung in Erfüllung gegangen! Am nächsten Tage brachte dann schon die bedeutendste Zeitung Amerikas, der „New York Herald“, seinen Lesern die Prognose, welche auch er vorher — und zwar am 25. April 1899 — publiziert hatte, in einem auffallenden, ausschließlich meinen Mitteilungen gewidmeten Artikel in Erinnerung, und viele andere Journale folgten darauf mit der Veröffentlichung. —

Über die Vision, betreffend die „Gruben-Katastrophe bei Brüg“, wurde u. a. am 15. Mai 1897 im „Führer“, Milwaukee, Wisc., und am 18. September 1897 in der „Kritik“, Wochenschrift des öffentlichen Lebens, Berlin, nachstehende sehr anschauliche Visions-schilderung publiziert:

„Kohlengruben=Unglück bei Brüz (Duz), Böhmen. Erstes Gesicht. (Die Dame schließt die Augen und spricht): Schrecklich, die Menschen alle hier bei der Grube! Wie bleich sie aussehen! — Wie die Leichen. — Ach, das sind ja auch lauter Leichen. Ja, sie kommen heraus und werden jetzt alle fortgebracht. Und die ganze Gegend ist so schwarz, und es sind lauter kleine Hütten da. Die Leute, die ich sehe, reden eine andere Sprache, auch verschiedene Sprachen, — alles durcheinander. Und so leichenblaß sind sie alle! — Jetzt wird da einer herausgebracht, welcher einen Gurt mit einer blanken Schnalle um hat. Es ist Weihnachten bald; eine Hundekälte. Dort ist einer, der hat eine Lampe mit einem Gitter. — — Es ist ein Kohlenbergwerk. Es ist alles so schwarz und so kahl. Ich sehe bloß die alten Hütten. Die ganze Gegend ist so öde. — Ich verstehe, was der eine da jetzt sagt. Er sagt: ‚Die Ärzte kommen alle aus Brüz‘ . . . Ach das ist ein böhmischer Ort . . . Siehst du denn nicht? (Ich sehe es nicht) . . . Was?! Du siehst nichts! (Letzteres sagt die Seherin sozusagen erschreckt und schlägt die Augen auf.)

Zweites Gesicht. (An einem anderen Tage geschildert, und zwar an dem auf das Datum der ersten Vision folgenden Tage, nachmittags.) Wir traurig das hier aussieht! Die Menschen alle: o weh, so viele! — So viele Frauen sind da; wie sie weinen! Die Männer sind tot; es leben nicht viele mehr. Sie sind alle heraufgebracht worden. Ach, Gott, die Armen tun mir so leid! Sieh mal, die Kinder alle! Wie die Männer aussehen, sie sind ganz von Rauch geschwärzt, sind gewiß alle in der Erde erstickt. — Das sind Böhmen. Die Weiber und die Kinder haben Kopftücher um. Ja, das sind Böhmen. Ach die armen Menschen; nun gerade um die Weihnachtszeit. Ist doch schrecklich! — Mit solch einem Zuge, der eben angekommen, bin ich schon gefahren. Da steht es dran; der kommt doch über Eger. Ja, es ist Böhmen. — Wie sie dort liegen! — Das sind wohl Ärzte, die da reiben? — Feine Männer. Viele haben Binden mit einem Kreuz um die Arme. — Was haben die Frauen und Kinder denn da in der Hand? Eine Kette. Wozu haben sie die Kette? Ach, sie bekreuzigen sich jetzt. Das ist ein Rosenkranz. Ach, sie beten; aber sie weinen doch alle! — — An dem Eisenbahnzug sehe ich einen österreichischen Adler, einen Doppeladler. — Ach, das ist wohl ein Schaffner, der da steht? Ich höre, was er sagt. „In den Kohlengruben von Duz“,

sagt er; ich lese aber Brüg. Der da hat's an der Binde. — Ach, die sind von der Sanitätswache. — Aber sie können nichts machen mit den armen Menschen. Sie fahren sie alle auf so komischen Wagen fort. (Die Somnambule erwacht, und es macht sich darauf durch den Psychographen*) der sich Gabriel nennende Prophetengeist bemerkbar.)"

Diese Vision hatte ich bereits im Jahre 1896. Vier Jahre später fand nun in den **Kohlenbergwerken von Dux bei Brüx (Böhmen)** ein **Gruben-Unglück** statt, bei welchem sehr viele Bergleute ums Leben kamen. Das Heraus schaffen sämtlicher Toten aus der Grube, das zum Teil bei starker Kälte — im Herbst 1900 — erfolgte, nahm eine ganze Reihe von Wochen in Anspruch. Damit hatte sich also obige Visionsschilderung der Gruben-Katastrophe leider erfüllt.

Der Philosoph Dr. Walter Vormann, Vorsitzender der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ in München, welcher speziell über das Rätsel der Prophetie Studien anstellte und sich auch mit meinen Visionen näher beschäftigte, bemerkt in einer belehrenden Abhandlung über „Vorausschau und Wahrsagen, Freiheit und Schicksal“ (Psychische Studien, Leipzig, März—Mai 1901) zu diesem Hellgesicht:

„Ich verweise auf die Anschaulichkeit der Weissagung, die am besten für deren Echtheit spricht. Alles, was die Seherin angibt, stellt sich bewegt und farbenreich ganz unmittelbar dem Auge dar, und noch die Ortsbezeichnungen Dux und Brüx werden durch die Aufschriften am Eisenbahnzuge, durch die Binde eines Mannes und durch die vernommenen Worte eines Schaffners uns vermittelt.

*) Mein Psychograph besteht aus einem starken Pappbogen, auf welchem das Alphabet, die Zahlen von 1—9 und 0, sowie einige Worte gemäß beistehender Abbildung geschrieben stehen. 45 cm

30 cm.	Ja. Gott zum Gruß! Nein.											
	A B C D E F G H I J											
	K L M N O P Q R S T											
	U V W X Y Z.											
	1 2 3 4 5 6 7 8 9 0.											
	Weiß nicht. Gute Nacht.											

Zeichen hin weitergleitet. Ist die Mitteilung beendet, so gleitet der Stift von der Tafel.

Auch bei solchem zeitlichen Fernsehen also ist nicht bloß abgezogenes Denken; alles ist ein Schauen des Lebens, und obwohl keine vorhandene Erscheinung der Gegenwart und noch nichts Wirkliches im menschlichen Sinne, wird es schon räumlich wahrgenommen, als ob diese Zukunft bereits sinnliche Gegenwart wäre. Wie dies zugleich zeitliche und räumliche Fernsehen erklärbar sei, darüber sind schon verschiedene Ansichten aufgestellt worden, ohne daß das schwere Rätsel vollkommen gelöst scheint." —

Das die Strandung des deutschen Schulschiffes „Gneisenau“ betreffende Prognostikon wurde im Oktober 1900 in der „Zeitschrift für Spiritismus“ (No. 43), Köln, publiziert, während das beklagenswerte Ereignis, durch das jenes Schiff unserer Kriegsmarine verloren ging, 1½ Monate später, im Dezember desselben Jahres, eintrat. Nachstehend der Wortlaut der düsteren Prognose:

„Es taucht vor mir eine schwarze Masse auf. — Was es ist? — Ich kann's noch nicht deutlich erkennen. — Ja, so, ein Felsen im Meer, daran es zerschmettert ist. — Sehe nämlich ein deutsches Kriegsschiff. Die schwarze Masse ist ein Teil des untergegangenen Schiffes. — Viele Menschen gehen beim Untergange desselben zu Grunde. Ich sehe sie deutlich verzweifelt mit den Wellen kämpfen. Alles deutsche Matrosen. — Es ist bestimmt ein Kriegsschiff. Ich sehe den Kommandanten, wie er seine Hände zum Himmel hochstreckt. Er schreit noch seine letzten Befehle. Er trägt einen Bart, wie ihn Kaiser Friedrich trug, nur kürzer und ziemlich dunkel, fast schwarz. — Das Wasser ist fast ganz ruhig geworden. — Ich sehe auch, daß es in fremdem Lande ist. — — Naht denn keine Rettung? — Noch nicht. — Ein Schiff in Sicht. Hurrah! — Und doch, es ist wenig Aussicht auf Rettung. — Und naht denn keine Hilfe? — Ja, ja; aber viel zu spät! —“

Der oben genannte Hr. Dr. Bormann schreibt hierzu:

„Das Ereignis traf in Einzelheiten erstaunlich mit der Weissagung zusammen. Der Schiffskommandant des „Gneisenau“ befahl seine Mannschaft zuletzt in Gottes Hut. Sein Bart war wirklich wie der des Kaisers Friedrich, nur kürzer. Die Farbe desselben kenne ich nicht, da die mir vorgelegenen Bilder des Kommandanten nicht farbig sind. — Das Schiff ging auch nicht mit Mann und Maus unter, sondern die Leute stürzten sich in die Wellen, in denen viele ihren Tod fanden. — Die Seherin erblickte das Gesicht ungewöhnlich deutlich und kündigte deshalb dessen rasche Erfüllung an, wie es geschah.“

Das Bild, welches ich später von dem Kommandanten publiziert sah, ähnelte ganz dem in der Vision von mir gesehenen Schiffskommandanten. — Ich sah außerdem, daß das Schiff nicht völlig unter der Wasseroberfläche verschwand, wie es auch in Wirklichkeit der Fall war. —

Ich möchte auf die erwähnte Abhandlung von Dr. Bormann noch besonders aufmerksam machen und zwar insofern, als darin unter Hinweis auf die Kantische und Schopenhauersche Philosophie erklärt wird, daß wir Menschen wohl unseren freien Willen haben, wir selbst unser Schicksal bestimmen, daß aber nichtsdestoweniger nach den allgemeinen Gesetzen des Lebens sich Willensfreiheit und Notwendigkeit vereinigen und insofern ein Ahnen, Voraussehen und Weissagen in Bezug auf die Zukunft eine Verneinung unserer Willensfreiheit nicht bedeutet. Speziell folgender Satz Kants sei im Anschluß hieran noch herausgegriffen: „Man kann also einräumen, daß, wenn es für uns möglich wäre, in eines Menschen Denkungsart, so wie sie sich durch innere sowohl als äußere Handlungen zeigt, so tiefe Einsicht zu haben, daß jede, auch die mindeste Triebfeder dazu uns bekannt würde, ingleichen alle auf diese wirkenden äußeren Veranlassungen, man eines Menschen Verhalten auf die Zukunft mit Gewißheit, so wie eine Mond- oder Sonnenfinsternis, ausrechnen könnte, und dennoch dabei behaupten, daß der Mensch frei sei.“ — Da alles nach genau bestimmten Gesetzen geschieht, kann man mithin in diesem Zusammenhang auch von keinem Zufall sprechen. Wenn man von zufälligen Ereignissen spricht, so nennt der wachende Verstand nur das zufällig, dessen Notwendigkeit er nicht einsieht. —

Was endlich die oben noch erwähnte Prognose der „Erdbebenkatastrophe auf der Insel Martinique“ anlangt, so möge der Bericht, welchen die „Zeitschrift für Spiritismus“ in ihrer Nummer 23 vom 7. Juni 1902 darüber brachte, hier Platz finden:

„Die furchtbare Katastrophe, von welcher die Antillen-Insel Martinique heimgesucht worden ist — durch die entfesselten Kräfte der Erde wurde am Himmelfahrtstage (1902) die Stadt Pierre und deren Umgebung, ein paradiesisch schöner Fleck der Erde, vollständig verheert, wobei Zehntausende von Menschen auf die entsetzlichste Weise ihren Tod fanden — ruft folgenden Ausspruch der Berliner Somnambulen Ferriem, welcher zuerst in der „Zeitschrift für Spiritismus“ vom 24. Juni 1899 (Nr. 25), sowie weiterhin in der

Schrift: „Die Seherin (de) Ferriem“, Ausgabe 2, vom 20. September 1899, und in der „Spiritistischen Rundschau“, Berlin, Juli 1901, publiziert worden ist, lebhaft in Erinnerung:

„Berlin, 10. Mai (1899). [Die Clairvoyante nicht im Trance:] „In wenigen Jahren wird sich ein großes Erdbeben ereignen. Es dürfte im Jahre 1902 sein. Ich habe es aus den Gestirnen berechnet. Ich könnte höchstens um ein Jahr zurückgerechnet haben. Die Sache differiert zwischen 3 und 4 Jahren; aber 4 Jahre werden nicht voll von jetzt an gezählt. Das Beben wird so furchtbar sein, daß selbst Kabelzerstörungen vorkommen werden.“ —

Die Voraussage wurde also genau drei Jahre vor der Katastrophe gegeben. Durch die Erwähnung der Kabelzerstörungen wurde in der Prognose darauf hingewiesen, daß das schreckliche Ereignis sich, wie geschehen, auch speziell am Meere abspielen würde. Infolge des den Eruptionen des Mont Pelé vorangegangenen und dieselben begleitenden starken Erdbebens zerrissen die Kabel, sodaß die Verbindung zwischen Martinique und der Außenwelt während der Katastrophe vollständig abgeschnitten war. Eine weitere Meldung besagt: Der Kommandant des Kreuzers „Suchet“ hat die Stadt und die Umgebung durchforscht und berichtet, daß sich im nördlichen Teile der Insel große Spalten gebildet haben, daß das ganze Gelände sich in Bewegung befindet und daß sich plötzlich neue Täler bilden.“

Bezüglich der in der Voraussagung von mir gebrauchten Ausdrücke „aus den Gestirnen berechnet“ und „zurückgerechnet“ möchte ich erklärend hinzufügen, daß ich damit keine „astrologische Berechnung“, sondern die Deutung von Erscheinungen, die ich mit geistigem Auge am Sternenhimmel beobachtete, meine. Mit astrologischen Berechnungen befaßte ich mich nicht.

Bemerkenswert bei diesem Prognostikon sind die darin gemachten Zeitangaben. Bestimmte Zeitangaben bezüglich der Realisierung der Hellgesichte kommen bei meinen Aussagen fast gar nicht vor. Hierzu wurde in einem Artikel über meine Visionen folgende okkultistische Erklärung gegeben:

Zeitangaben fehlen überhaupt meist bei Visionsschilderungen und wenn solche gemacht werden, sind sie erfahrungsgemäß auch mehr oder minder unzuverlässig. Der Grund für das Fehlen von Zeitbestimmungen speziell bei Gesichtern dürfte namentlich darin zu suchen sein, daß die räumlich anschaulichen Vorgänge selbst die

Aufmerksamkeit des Sehers ganz und gar auf sich ziehen, und jedenfalls verwirren sich auch aus diesem Grunde die eventuellen zeitlichen Bestimmungen in allen medianimen Angaben leicht.

Außer den vorher publizierten Prognosen habe ich weiterhin zahlreiche andere in Erfüllung gegangene Voraussagungen bezw. Visionsschilderungen vor ihrem Eintreffen zu Protokoll gegeben, die zwar nicht gleichfalls vorher veröffentlicht waren, aber auch und zwar wegen ihrer Eigenart sehr bemerkenswert sind. Ich berichte in folgendem über die wesentlichsten derselben.

Vorweg bemerke ich noch: Der Leser wird, wie er schon beim Studium der bisher angeführten Prognosen wahrgenommen haben wird, noch mehr beim Durchlesen der nachstehenden weiteren Beispiele die Beobachtung machen, daß die Mehrzahl meiner Gesichte die tragischen Ereignisse betreffen. Das Traurige ist allerdings im irdischen Leben vorherrschend und tritt besonders hervor, was speziell deutlich ein Blick in die Zeitungen lehrt, die in ihren täglichen Berichten von den tragischen Begebenheiten in erster Linie schreiben. Sehr unglückliche Ereignisse — ich führe hier eine Erklärung des Okkultisten Albert Knief-Hamburg wörtlich an, der sich u. a. auch mit meinen Prognosen beschäftigt hat — erregen die Nerven also am stärksten*) und springen insofern auch den Sehern am meisten

* Diese Nervenregung kann auch bewirken, daß der Hellseher mitunter auch zu schwarz sieht und manche trübe Ereignisse, die in der Zukunft Schoße liegen sollen, als noch traurigere darstellt, als sie in Wirklichkeit nachher sein werden. Hierfür liegt ein sehr eklatantes Beispiel in Bezug auf den Anfang Mai 1897 stattgefundenen Brand des Wohltätigkeitsbazar's zu Paris vor. Dieser wurde in dem in England weitverbreiteten, u. a. Prophezeiungen für das laufende Jahr enthaltenden Volkskalender „Old Moore's Almanac“ vorhergesagt. Die betreffende Stelle in der Ausgabe für das Jahr 1897, welche schon im Jahre 1896 erschienen war, lautet: „Fast mit Sicherheit werden wir in den letzten Tagen des April eine Nachricht von einem furchtbaren Feuer in Paris hören, welches viele Menschenopfer verschlingen wird, während eine Schar Banditen unter den Trümmern Beute zu machen suchen wird.“ Die Schar Banditen sind ein Irrtum, der Visionär sah die Leute nach den Erkennungszeichen, Kleinodien und Leichenresten suchen. — (Über eine weitere viel besprochene Prognose, diesen Brand betreffend, siehe Seite 108 ff.). — Übrigens hatte „Old Moore“ damals auch den Tod des Herzogs Clarence auf den Tag vorausgesagt. Der Untergang der „Victoria“ stand gleichfalls in seinem Kalender prognostiziert; nur irrte sich der Alte um eine Woche.

in die Augen. Das Hellsehen oder Hellfühlen beruht auf hochgradiger Sensitivität für die feineren Natureinflüsse; es ist dem sogenannten Instinkt der Tiere bezw. dem für Witterungseinflüsse ganz nahe verwandt und hat mit diesem die ganz gleichen Ursachen.

Die erste zu Protokoll gegebene Visionsschilderung, welche eintraf, machte ich am 14. Mai 1896, dem ersten Visionssitzungstage, gegen Mitternacht. In dem betreffenden, durch mich lebendig geschilderten Gesichte sah ich einen Brief, den ich äußerlich näher beschrieb und den ich wörtlich vorlas. Dieser Brief wurde ein paar Tage später von mir unbekannter, mit mir nicht in Verbindung stehender Seite tatsächlich geschrieben und hatte auch genau das außergewöhnliche Papier und das Aussehen, wie ich es vorher während des betreffenden Gesichtes beschrieben.

Underthalb Jahre vor dem spanisch-amerikanischen Krieg sah ich in Visionen einen blutroten Fisch über dem Horizont am Himmel. Er lag mit dem Kopf in der Richtung nach Westen oder mehr noch nach Südwesten. Es wurde mir meiner Ansicht nach geistigerseits durch diese allerdings ziemlich unbestimmte Vision symbolisch ein Krieg zu Wasser angezeigt. Ich erblickte den Fisch wohl vier Mal so. Nachher sah ich ihn sich drehen, und diese Wendung sollte sich geistigen Kundgebungen zufolge, auf den nächsten Wasserkrieg (zwischen Rußland und Japan) beziehen!

Anfang November 1898 hörte ich eine Stimme an meinem Ohr flüstern: „Nimm Dir ein Los der Meßer Dombau-Lotterie (die Ziehung dieser Lotterie stand vor der Tür), aber kaufe es bei Rosenberg in der Kommandantenstraße (Berlin); dessen Kollekte hat diesmal ein fast beispieleloses Glück.“ Ich beachtete diese merkwürdige Weisung nicht weiter: nichtsdestoweniger mußte ich am 8. November 1898 folgendes im „Berliner Lokal-Anzeiger“ lesen: „Die ersten vier Hauptgewinne (!) der 9. Meßer Geld-Lotterie fielen, wie uns das Bank- und Lotteriegeschäft J. Rosenberg, Kommandantenstraße 51, mitteilt, auf Nr. 104405 (50000 Mk.), 12886 (20000 Mk.), 147394 (10000 Mk.) und 123966 (5000 Mk.).“ Von der Existenz des erwähnten Lotteriegeschäfts hatte ich übrigens bis dahin keine Ahnung gehabt.

Am 18. April 1899 gab ich folgendes zu Protokoll: „Ich habe heute ein merkwürdiges Gesicht gehabt. Ich erschaute und betrachtete eine zwischen Häusern eingepfercht stehende neue Kirche. Während ich das Gotteshaus ansah, vernahm ich einen furchtbaren Krach,

sodaß ich selbst während der Vision ordentlich zusammenfuhr. Ich sah gleich darauf die Glocke der Kirche abgestürzt daliegen. Den Namen der Kirche vermag ich nicht zu sagen, aber soviel ich nach dem Gesicht urteilen kann, befindet sie sich in Berlin. Ich kann es nicht für möglich halten, daß so etwas hier passieren soll; die Vision wird wohl ein Trugbild sein." — Am 19. April abends brachten Berliner Zeitungen nachstehende Meldung: „Die große Glocke von dem Simeonskirchturm herabgestürzt: Ein seltsamer und bisher noch ganz unaufgeklärter Unfall ereignete sich heute Nachmittag um 2 Uhr in der St. Simeonskirche, Wasserthorstr. 21a. Von dem Turme der Kirche stürzte plötzlich unter donnerähnlichem Krachen die Hauptglocke der Kirche herab, durchschlug mehrere Balkenlagen und blieb im Deckengewölbe stecken, während der Klöppel der Glocke das Gewölbe durchlöcherte. Verletzt wurde, soweit sich bisher feststellen ließ, bei dem Absturz niemand.“

Einmal sagte ich laut Aufzeichnung des Herrn Kerkau im Sommer 1900 im Trance: „Komisch — wie eine große Männerhandschrift, kräftige Züge — und es ist eine so liebe Frau ... Sieh mal die beiden Kronen! — Ein rotes Siegel: die beiden roten Wappen mit den Kronen im schwarzen Kreis.“ Als Herr Kerkau im Herbst darauf unerwartet mit der hochedlen Förderin der geistigen Sache in Österreich-Ungarn, Frau Baronin Adelsma Bay, geborene Gräfin Wurmbrandt, in Korrespondenz kam und der erste Brief der Frau Baronin in seine Hände gelangte, da gedachte er meiner Worte: Meine Visionsschilderung paßte genau auf die Schrift wie auf das Siegel der Frau Gräfin. —

Weiterhin ging eine interessante Prognose in Erfüllung, welche ich im Oktober 1900 machte. Ich sah in einer Vision Taucher aus dem Meere viel Gold heraufbringen und bemerkte dazu: Es sei englisches Geld, stamme von einem untergegangenen Schiffe und aus längst verflossenen Kriegszeiten her. Diese Voraussage hat meiner Ansicht nach ihre Erfüllung gefunden durch die vor ein paar Jahren bei Bennington in Vermont erfolgte Hebung eines großen Geldschatzes aus dem Meere. Nach einem bezüglichen Bericht ist der Wert des Schatzes 1000 Pfund. (20 000 Mk.) und war dieses Geld seitens der Engländer 1777 von Duebeck aus abgeschickt worden, für ihre gegen die Truppen der Vereinigten Staaten im Felde stehenden Soldaten; das Schiff scheiterte aber unterwegs infolge Sturmes und ging mit Mann und Maus unter.

Anknüpfend an diesen Fall möchte ich auch noch bemerken, daß ich ungefähr um dieselbe Zeit „jah“, wie aus einer alten Quelle eine ganze Menge wertvoller Münzen und auch Schmucksachen herausgeholt wurden. Nicht lange darnach brachten die Zeitungen die Nachricht, daß aus einer uralten Opferquelle in Smoland, Südschweden, gegen 3000 Münzen und eine Anzahl Schmuckstücke zu Tage gefördert worden seien. Jedenfalls dürfte meine Vision nur auf diesen Münzenfund in Schweden zu beziehen sein.

Am Abend des 28. Oktober 1900 sagte ich laut Protokoll im somnambulen Zustande, daß ich ein Gewitter über Berlin heraufziehen sähe und daß die Zeit bis zum Eintritt desselben nur nach Stunden zähle. Diese in Unbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit sehr skeptisch aufgenommene Prognose ging tatsächlich am nächsten Tage, den 29. Oktober, und zwar am späten Nachmittag durch das Eintreten eines längeren kräftigen Gewitters in Erfüllung, das durch die — „amtliche Wetterprognose“ weder vorausgesagt noch auch nur angedeutet worden war und an welches selbst während des ganzen 29. Oktober bis zum Heraufziehen desselben nicht zu denken gewesen war.

Im Laden eines Schlächters stehend, von welchem ich früher viel Ware entnahm, und Einkäufe machend, richtete ich einmal an die Frau des Ladeninhabers so nebenher die etwas seltsam erscheinende Frage: „Sie haben wohl frisch lackiert?“ Es riecht nach frischem Lack und auch nach Blumen. Es war wohl jemand mit einem Kranz im Laden?“ Die Gefragte erwiderte, sich dabei mehr an ihren Mann wendend: „Bewahre! — Riechst Du was, Vater?“ — „Ach Gott bewahre!“ entgegnete jener. „Nach frischer Wurst riecht es hier; nach was soll es denn sonst riechen!“ — Acht Tage darauf war — sein Sohn tot. An demselben Tag, wo ich die obenangeführte Bemerkung gemacht hatte, war er noch zur Schule gegangen am nächsten Tage wurde er nach der Klinik zur Operation gebracht und erlag dort zum größten Herzeleid seiner Eltern dem tödlichen Halsleiden, das ihn so plötzlich befallen hatte. Seit jener Zeit war die Schlächterfrau, welche, wenn sie mich erblickte, mich nur scheu ansah, um eine Kundin ärmer. Als ich jedoch noch einmal kurz nach dem Todesfall von des Fleischers Töchterchen mit den Worten angesprochen wurde: „Meine liebe, süße Tante, Dir bin ich gut“, — da schaute die Mutter ihr Kind ganz starr — wie strafend — an, und als ich darnach wieder an dem Laden vorbeiging, da

bemerkte ich, wie auch das Mädchen — augenscheinlich durch die Mutter beeinflusst — mich scheu anblickte. Jedenfalls glaubt des Fleischers Frau, daß ich ihre Familie seinerzeit durch meine Worte gewissermaßen „behezt“ hatte und wohl gar indirekt an dem Tode ihres Jungen Schuld haben könnte, indem ich vielleicht mit den betreffenden dunklen Worten das „Gespenst des Todes“ in ihrem Hause „heraufbeschworen“ hätte, und sah sie dementsprechend in mir nur eine „Zauberin“, die ihr eventuell auch noch das zweite Kind durch ihre bösen Vorandeutungen unter die Erde „herin“ könnte.

Zu Bekannten sagte ich im Jahre 1901 gelegentlich eines Besuches: „Wie ich vorhin ins Haus trat, roch es nach frischem (Sarg-) Lack und Totenkränzen.“ Die Leute verstanden mich nicht, behielten aber meine Worte im Gedächtnis. Einige Tage darauf kam die Nachbarin meiner Bekannten (mit letzteren auf demselben Flur wohnend) mit einem Kinde nieder und starb bei der Geburt desselben. Nichts war natürlicher, als daß die Personen, zu denen ich die erwähnten rätselhaften Worte gesagt hatte, letztere mit dem Sterbefall in Zusammenhang brachten und mir, als ich ihnen wieder einen Besuch abstattete, von demselben erzählten und mich an meine Worte erinnerten. Hierzu ist noch zu bemerken, daß ich die Verstorbene bei Lebzeiten weder gekannt noch jemals etwas von ihr — etwa durch meine Bekannten — gehört habe.

Kurz vor Pfingsten 1901 sah ich während eines Spazierganges plötzlich an der Charlottenburger Brücke im Geiste einen Blitz in einen nahestehenden mächtigen Baum hineinfahren und ihn zersplittern. Zwei Tage darauf, am 1. Pfingstfeiertage, gegen Abend entlud sich ein heftiges Gewitter über Berlin, und ein Blitz brachte tatsächlich den erwähnten großen Baum zu Fall. Nebenbei erwähnt, vernichteten allerdings an demselben Nachmittage Blitz und Sturm noch eine ganze Reihe größerer und kleinerer Bäume in den großen Anlagen des Berliner Westens; immerhin dürfte es sehr bemerkenswert bleiben, daß auch gerade der erwähnte stattliche Baum vom Blitz getroffen und gefällt wurde.

Im Jahre 1903 sah ich die Ermordung des serbischen Königs Alexander Obrenowitsch und seiner Gemahlin Draga Maškin vorher. Ich gebe darüber den folgenden Bericht aus dem Tagebuch des Herrn Kerkau wieder: „Heute (den 11. Juni 1903) Mittag überbrachte ich der Seherin das Extrablatt über die Ermordung des serbischen Königspaares und erinnerte sie unter Bezugnahme darauf

zunächst an die mir in letzter Zeit gemachten Bemerkungen, daß „bis zum 6. Monat d. J. etwas Schlimmes passiert sein werde, was von geschichtlicher Bedeutung sei.“ Die Clairvoyante erklärte mir darauf, daß sie die furchtbare Katastrophe schon seit Januar d. J. vorhergesehen und auch jüngst in einem Gesicht direkt vorhergesehen habe, sich jedoch, zumal sie ihre richtige Vision in einem Punkte **nicht** richtig bezw. anders deutete, bewogen gefühlt hätte, darüber zu schweigen und nur Andeutungen zu machen. Alsdann erzählte sie bezüglich dieses Gesichtes, daß sie in demselben ein ermordetes Königs- oder Kaiserpaar, das ihr noch jung erschienen sei, erblickt und außerdem viel Blut erschaut habe. Ferner sei im Anschluß an diese Vision ihr geistiger Blick über Rußland hingeglitten, sie habe verschiedene russische Städte, insbesondere die Stadt Kiew, gesehen. Zuletzt aber sei ihr Blick noch bis zu den Balkanbergen geschweift und habe dort sein Ende gefunden. Eine Vorahnung habe sie auch die Zeit bestimmen lassen können, und daß die so tief traurige Katastrophe bis spätestens zum 6. Monat kommen würde, darauf habe sie auf Grund ihrer sicheren bezüglichen Ahnungen sozusagen „gerechnet.“ Nur habe sie sich hinsichtlich ihrer Vision in einem Punkt eine falsche Meinung gebildet, wobei die Vision selbst, wenn es ihr auch an größerer Klarheit fehlte, nichtsdestoweniger aber völlig richtig war. Dieser Punkt betrifft die Persönlichkeiten der Ermordeten. Frau Ferriem neigte nämlich zu dem Glauben, daß das in der Vision erschaute getötete Herrscherpaar das russische darstellte. Ihrer Angabe nach sah sie, wie erwähnt, geistig in Rußland, jedoch auch zuletzt in die Balkan-Halbinsel hinein.*) Der Gedanke an das kleine Serbien war ihr indes gar nicht gekommen. Das Gesicht war also ein richtiges gewesen, nur der eine Punkt der Deutung war nicht richtig, und diese Deutung veranlaßte das Medium offenbar speziell, das Gesicht zu verschweigen. Weiter bemerkte die Prophetin, daß sie fast mit einer gewissen Spannung die Nachricht und jetzt, im Juni, schon stündlich erwartet habe. „Eben gerade (kurz vor meinem Erscheinen und Überreichung der Depesche) habe sie wieder über ihr Gesicht nachgedacht, dessen Zutreffen ihrer Rechnung und ihrem Gefühl nach gewissermaßen nicht mehr auf sich warten lassen konnte.“ „Es ist aber doch recht

*) Vergl. hierzu den Bericht, betreffend das Gesicht über Alexander von Battenberg, Seite 24 und 25.

gut, fügte sie hinzu, „daß es nicht die junge russische Kaiserfamilie war, welche vier Kinder hat.“ — Für mich ist noch das eine merkwürdig, daß die Somnambule im März d. J. im Trance zu mir sagte: Ich möchte mir aus der städtischen Bibliothek doch mal die Geschichte der russischen Thronrevolutionen von 1762 und 1801 (die Ermordung der Zaren Peter III. und Paul I. betreffend) kommen lassen und durchlesen, welchem Wunsche ich im April nachkam. Es lag wohl in dem Hinweis auf die Ermordung jener Herrscher die Absicht, mir, dem eifrigen Okkultisten, wenigstens damit gleichfalls noch eine echt mystische Andeutung in Bezug auf diesen neuesten Königsmord zu geben. Ich für meinen Teil wüßte mir sonst wenigstens nicht die Nennung gerade des von den genannten politischen Ereignissen handelnden Buches zu erklären.“

In demselben Jahre sah ich ferner einen Luftballon plötzlich aus der Luft herabstürzen und dann den Luftschiffer, vom Sturz getötet, am Erdboden liegen. Am nächsten Tage fand in Paris die verunglückte Luftfahrt des Amerikaners Severo statt, dessen Ballon infolge einer Explosion abstürzte, wobei der Luftschiffer seinen Tod fand. Ich glaube meine Vision auf diese Katastrophe beziehen zu können.

Des weiteren sei auch eine interessante Visionsschilderung hier wiedergegeben, die sich bereits erfüllte, bevor ich sie zu Protokoll geben konnte.

Am Vormittag des 13. Oktober 1897 sah ich mich in einer Vision, die ich in meiner Wohnung hatte, über eine Brücke gehen, auf welcher mir zwei junge Leute entgegenkamen, von denen der eine etwas wie ein Paket unterm Arm trug. In einem sich daran anschließenden weiteren Gesichte erblickte ich kasernenähnliche Bauten vor mir und sah mich daran vorbeischreiten. An die Gebäude schloß sich ein kleiner Gottesacker. Als ich mich dem letzteren näherte, fiel mir auf demselben ein schwarzes Kreuz auf. Ferner erblickte ich eine weinende Frau, die von einem der Gräber sich erhob und aus dem Friedhof heraustrat. Mit selbiger sah ich mich dann über das erwähnte Kreuz und weiter auch über andere Gräber sprechen. Dann sah ich mich weitergehen und mich einer großen gartenartigen Anlage nähern, aus welcher durch eine Öffnung der Umfriedung plötzlich ein mir bekannter Doktor, der einen Zylinder auf dem Kopf und einen Astrachan- oder ähnlichen Kragen um den Hals trug, in Begleitung eines größeren stattlichen Herrn heraustrat. — Ohne an die am Vormittag gehabt Gesichte zu denken, machte ich mich am

Nachmittag auf den Weg zum nahen Tiergarten, in der Absicht, dort etwas frische Luft zu genießen. Nachdem ich mich indes nur eine kurze Weile in demselben aufgehalten hatte, verließ ich ihn schon wieder und ging ganz planlos weiter. Ich schritt an der Siegessäule vorbei und gelangte bald zur Moltkebrücke. Hier fiel mir beim Anblick zweier Passanten meine bezügliche Vision vom Vormittag ein. Zwei junge Leute gingen an mir vorüber, von denen der eine — ein dicker Bursche — eine Mappe unter dem Arm trug. Wie eben angedeutet, konnte ich dieselbe in der Vision nicht erkennen und erschien mir das von dem jungen Mann unter dem Arm Getragene in der Vision als ein packetähnlicher Gegenstand. Als ich eine Weile weiter gewandert war, wurde ich abermals an meine Vormittagsgesichte und zwar an das Gesicht von den kasernenähnlichen Gebäuden erinnert, nämlich, als ich mich vor dem Berliner Zellengefängnis in der Lehrter Straße sah, in dessen nächster Nähe sich auch die Oberfeuerwerkerschule und die Ulanen-Kaserne befindet. Ganz deutlich wurde mir alsdann die Friedhofsvision ins Gedächtnis zurückgerufen, als ich den sich an das Gefängnis anschließenden Verbrecherkirchhof gewahrte, den ich nie vorher gesehen hatte. Genau wie in dem Gesichte, nahm ich das erwähnte schwarze Kreuz wahr, sah auch das weinende Weib sich erheben, zwischen den Bäumen heraustreten und sich mir nähern. Ich fragte die Frau, was das Kreuz bedeute. „Da liegt ein Unschuldiger drunter“, war die Antwort. Ich wollte mich entfernen, aber die Trauernde sprach — ein Stückchen neben mir hergehend — weiter und erzählte mir unter anderem von ihrem auf dem Kirchhof der Strafanstalt bestatteten Sohn, sowie von dem Grabe eines großen Brandstifters und noch einigen anderen Gräbern. Als ich mich darnach dem Invaliden-Park näherte, sah ich aus demselben, so wie ich es in der Vision erschaut hatte, den mir bekannten Herrn Dr. Egbert Müller mit noch einem Herrn heraustreten. —

In Bezug auf Angelegenheiten oder Begebenheiten privater Natur, namentlich kleinere Angelegenheiten, Geschehnisse der verschiedensten Art habe ich fast täglich Gesichte und mache diesbezügliche Aussagen beziehungsweise auch Aufzeichnungen, zuweilen mit Angabe auch der Zeit, wann ungefähr, sowie ferner mit Angabe, wo dies oder jenes geschieht. Oft vergehen dann nur Stunden bis zum Eintreffen der bezüglichen kleinen Prognosen.

Gewissermaßen eine besondere Art Visionen, die ich von Zeit zu Zeit habe, sind diejenigen, in welchen ich vorhersehende, mit welchen

Personen ich in naher Zukunft meist denselben oder den nächsten Tag) unvermutet zu tun bekomme respektive welche Personen mich unvermutet besuchen werden und eventuell, wie diese Personen aussehen. —

Noch einer Klasse von Gesichtern ganz eigener Art möchte ich kurz Erwähnung tun: Es sind das die Gesichte im Wasserglase. Durch die bereits erwähnte österreichische Seherin Baronin Adelsma Bay-Wurmbrand (in Steiermark, Schloß Gonobitz, wohnhaft) wurde ich vor mehreren Jahren veranlaßt, hierauf bezügliche Versuche zu machen. Frau Adelsma übermittelte mir ihr 1877 im Verlage des „Vereins spiriter Forscher“ (Vorsitzender Dr. Adolf Grünhut) zu Budapest erschienenenes Buch, betitelt: „Visionen im Wasserglase“, worin sie aus ihren unzähligen eingetroffenen Gesichtern 87 Visionen als Beispiele mitteilt, welche sie seinerzeit vor verschiedenen hochachtbaren Zeugen beim Schauen in ein mit Wasser gefülltes Glas bei vollem Bewußtsein gehabt und geschildert hat. Sie hat dabei ganz schlagende Beweise gegeben und zwar sowohl bezüglich des Hellsehens in die Zukunft wie in die Vergangenheit. So berichtet sie von ihrer 60. Vision, daß sie im Beisein eines ihr völlig fremden 80 Jahre alten Grafen D. folgendes erschaut und erklärt hat: „Ich sehe Grafen D. als ganz jungen, hübschen Mann mit Schnurrbart; er hat eine Ulanen-Czapka auf dem Kopfe. Ferner (sehe ich): Einen dicken, kleinen Pastor; — einen hübschen Vorstehhund; — einen Bedienten. — Ein schönes junges Mädchen sieht Grafen D. an.“ Erklärung: „Das sind Bilder über D.'s Jugend. Der Pastor war sein Lehrer, dessen Geist jetzt anwesend ist; das junge Mädchen liebte ihn, sie starb unvermählt. Der Geist eines verstorbenen Dieners von ihm führt ihm das Bild eines weiß- und schwarzgefleckten Hundes vor, den er sehr gern hatte.“ Dies alles wurde ihr durch den Grafen D. bestätigt. — Mir zeigten sich gleichfalls derartige geistige Bilder im Wasser. So sah ich z. B. Anfang Mai 1901 in einer Wasserglasvision, wie sich die am 22. Januar 1901 verstorbene Königin von England und ihre Tochter, die damals noch lebende Kaiserin Friedrich, die Hand reichten. Die Kaiserin Friedrich starb am 5. August 1901, also noch in demselben Jahre, in welchem ihre Mutter gestorben war, und ich hatte das betreffende Gesicht etwa 3 Monate nach dem Tode der Mutter und 3 Monate vor dem Tode der Tochter gehabt. Indessen muß ich bezüglich dieser Gesichte im Wasserglase bemerken, daß ich für ein Schauen durch

ein solches Hilfsmittel, welches mich etwas beengt, nicht inkliniere und im Gegensatz zur Baronin von Bay derartige Versuche aus eigenem Antrieb nicht vornehme. Außerdem sehe ich ja ohne Zuhilfenahme des Wasserglases oder sonstige Hilfsmittel geistig.

In dem Vorhergehenden habe ich eine ganze Reihe eingetroffener Prognosen bezw. Visionsschilderungen aufgeführt. Ich bemerke indes, daß außer diesen allerdings auch eine große Zahl Gesichte und Voraussagungen zu Protokoll genommen worden sind, die bisher noch nicht zugetroffen sind. Über einige der interessantesten diesbezüglichen Visionen mögen hier zum Teil detaillierte Berichte Platz finden, die dem Leser ermöglichen, sich die betreffenden „geistigen Bilder“ näher vorzustellen, und ihm gleichzeitig einen weiteren Einblick in diesen Teil der Mystik gewähren.

Vision eines Brandes von Budapest.

(Übertragung aus dem während meiner Schilderung aufgenommenen Stenogramm).

(Frau Ferriem schließt die Augen und spricht, indem sie die Hand an die Stirn legt): „... Ich schlafe nicht. Ich bin bei meinem ganz vollen Verstand; aber weißt Du, was ich sehe? — Eine brennende Stadt... Ja, eine brennende Stadt, wo Gasglühlicht, Gaslampen, elektrische Lampen in den Straßen sind. Es brennt alles... Ich kenne auch die Kirchtürme, aber ich komme nicht auf den Namen der Stadt. Die Dächer sind alle bunt gedeckt... Hu, wie es herausraucht! Das Rathaus brennt auch... Wie die Menschen jetzt alle laufen! Es geht auch ein großes Wasser an der Stadt vorbei. Ich stehe auf der Brücke. Oft habe ich in dieses Wasser hineingesehen; ich kenne auch die Straßen. Die Stadt ist nicht in Deutschland, ist weit fort von hier. Trümmer fallen, die Glocken läuten von allen Kirchtürmen; und die Bahn — jetzt will sie abfahren und kann nicht; das Gebäude steht in Flammen... Dort ist auch das Hotel, wo ich gewohnt habe... Ich gehe über die Brücke: ein ganzes Stadtviertel brennt... Jenseits des Wassers liegt ein großer Berg. — Jetzt besinne ich mich: das ist die Donau; ja, es ist die Donau... Da liegt die Stadtpfarrkirche, — da ist das Wasser und dort der Berg. Auf dem Berg stehen viele tausend Menschen... Dort ist ein großer Tunnel,

wo alle Menschen durchströmen. . . . Ist das nicht Pest? Das sieht aus wie Pest. — Ich bin dort gewesen. — — Da ist ja der „Ring“; dort kommt die elektrische Bahn durch . . . Ja, das ist Pest. — . . . Ich stehe am Wasser. Wie alles brennt und raucht und wie die Menschen rennen! Die Sonne brennt so, und ein Gewitter zieht auch herauf. Die Schiffe fahren alle fort. Nun kommt Gewitterwind. Mich schüttelt's. — Ich bin fort, ich bin nicht mehr auf der Brücke. Ich sehe es bloß von weitem. . . . Ist da nicht die die Margaretenbrücke, — oder ist das die Kettenbrücke? Nein, sie hat nur Steinpfeiler. . . . Glühender Sonnenbrand.“ (Frau Ferriem schlägt wieder die Augen auf.)

Vision einer Sturmflut von Swinemünde.

(Die Hellscherin schließt die Augen und spricht nach kurzer Pause): „Furchtbar viel Windwolken. Schrecklich. — Ach, das ist ein furchtbarer Sturm. Sieh doch, wie die Wolken jagen! Sieh mal wie der Sand aufgewirbelt ist! Guck mal: Das ist ja ein Orkan! Hu, alles durcheinander! Hu! Das ist ja — — (bricht ab). Siehst du die Bäume nicht brechen?! — — Hu, der Schmutz von den Straßen! Und der Staub, der vom Ufer kommt! — Hu, wie das saust und braust! — Ganz schwarz wird es, als wenn eine Sonnenfinsternis wäre. — O, das Wasser! — — Ach, das ist wohl eine Sturmflut! — Wie das rauscht! (Die jetzt folgende Frage: „In welcher Gegend?“ überhört das Medium anscheinend). Sieh doch mal, es bricht doch alles um und um. Und wie die (jetzt folgt ein im Stenogramm unleserliches Wort) alle fliegen in der Stadt umher! — — — Wir sind ja jetzt beim Ufer! — Das ist an der See! — Das ist die Ostsee! — — Gerade, als wenn's auf Usedom wäre. — Furchtbarer Sturm. Das ist ja schauderhaft! — Hu, das ist ja furchtbar! — Wie der Staub aufwirbelt! — Schrecklich — entsetzlich. — — Sieh mal den Punkt dahinter. Siehst du den? — Das ist der „Stein.“ — Den kenn' ich ganz genau. Da bin ich ein paar Mal drauf gewesen. Das große Kriegsschiff — der Stein. — (Referent wirft eine Frage dazwischen, was denn sonst passiere. Die Seherin fährt fort): Hm, der Sturm! — O weh! Wie alles durcheinander ist! Wüßt liegt alles in der ganzen Stadt durcheinander. — Siehst du nicht die Trümmer? — — Kommt mir immer wie Swinemünde vor. — Ach, das ist ja's Kaiser Wilhelms-Bad. — Ach, da sind die Kaiser-Hallen. — Muß mal weiter sehen.

— Gewiß, — da ist ja auch die Swine. — Da ist auch das Bollwerk. — — Und da drüben auf Wollin tobt es ebenso. — Weißt Du, das kommt mir vor wie eine Sturmflut. — — Ach, sieh mal, sieh doch mal! — — Ach, das ist furchtbar. — — — Ja, das ist Swinemünde. Ich seh's. Ich sehe ja die Kirche mit dem Schiff. Innen hängt ein Schiff. — (Frage: „Siehst du Menschen?“) Menschen — sehe ich gar keine. — Ach, wie viele werden da verunglücken! — — Da ist ja D... 's (die Clairvoyante nennt einen Namen) Haus. — Das ist Swinemünde. Und Lange's Haus sehe ich auch. Da ist ja der Garten mit dem großen Nußbaum. — Drei Lauben sind drin, und um den Nußbaum befindet sich solch großer Tisch. — Das ist Swinemünde. — — Rabenschwarz. Alles rabenschwarz. Es ist so finster. Ja, das ist das Wetter. — Ach, jetzt wird der Himmel wieder blau. Aber die Windwolken jagen noch so furchtbar. Jetzt wird er wieder blau nach drei Tagen. — Die armen Menschen! — Wissen gar nicht, wo sie hin sollen vor Angst. — — — Schwarz. Alles ist schwarz. — Nichts ist mehr. — Sehe gar nichts. — ... Gib mir mal ein bißchen Wasser.“ — — (Medium schlägt wieder die Augen auf.)

Prognose des Untergangs der österreichischen Stadt Laibach.

„... Ich habe eben eine große Stadt durch Erdbeben untergehen sehen. — Ein sternklarer Himmel. Ja, Gott, Gerechter, du siehst es; — und du läßt sie alle untergehen. Das ist ja schrecklich. Wie all die Häuser wackeln! — Und ich kenne diese Stadt; ich habe ja drüben gewohnt. Das ist Laibach. Sie sinkt ja ein...! Ja, woran liegt das? Das ist Gottesgericht. — — Da ist alles schon unter der Erde aufgelöst, und sie wollen's nicht einsehen. — Mich graust; mich graust. — — So ist's: So sinken Menschen, so sinken Häuser, so sinken die Kirchen ein; so geschieht's in einer einzigen Minute. — Ja, das ist Gottesgericht, wenn es so kommt. ... Die bösen Menschen straft Gott, und die Unschuldigen müssen mit darunter leiden. — Das wird alles untergehen, und sie werden suchen, und sie werden nichts mehr finden. Die Zeit ist nicht mehr fern. — — Ach, mach' mir dieses grausige Bild vor meinen Augen fort. — Die zerschmetterten Köpfe — der Boden, worauf mein Fuß gestanden . . . Ja, so wird's auch einst Berlin, meiner Vaterstadt, meiner Geburtsstadt ergehen . . .“ (Aussage von Anfang Februar 1897).

**Visionen über ein Eisenbahn-Unglück in Deutschland, einen
Eisenbahnbrücken-Einsturz in Großbritannien und einen Haus-
einsturz in Dresden.**

I. Jetzt scheint die Sonne. Das ist schön, wenn die Sonne scheint. — Ja, aber das ist es eben. Das ist furchtbar. Siehst Du, jetzt kommt der Zug — ein großer Zug mit zwei Lokomotiven. Der kommt weit her. Ja, siehst Du, das ist ein sehr großes Unglück. — O weh, die Menschen alle! — Ach, da liegen sie zusammengequetscht und schreien. O, das ist schrecklich. — Sieh mal, wie tief sich die Lokomotive in den Sand hineingebohrt hat! — — Kinder auch 'ne Masse; die kommen gewiß von den Ferien. — Ja, die kommen von den Ferien. — Wo kommen sie denn her? — Ach, da herunter. Dies ist der Zug von Kassel. — Warst Du schon mal in Köfen? — Die Sonne blendet mich so furchtbar; ich kann nichts sehen. (Anmerkung im Protokoll: Vielleicht las die Seherin in der Vision die Namen Kassel und Köfen an dem verunglückten Zuge).

II. Sieh mal die Brücke, die dort einstürzt! Die ist mächtig lang. — Guck mal übers Wasser: Brennende Laternen sind drauf. Siehst Du denn nicht den Eisenbahnzug? (Frage des Protokollführers: In welcher Gegend sind „wir“?) In England sind wir; siehst Du denn das nicht? — Sieh, da legen unten so viele Schiffe an; das ist ein großer Hafen. Ich war da noch nicht. — Da liegt ja ein deutsches Schiff. — Nein, es fährt. — Ja, ein deutsches: — — S. M. Schiff . . . Das ist ein Frauenname: Irene. — Guck mal hin: das sind englische Eisenbahnzüge. — — Sieh mal, da steht unten an: . . . — Was ist das für ein Wappen? — „Victoria“ steht daran. Auf der einen Seite hat es einen Hammer. — — Hu, der Krach! Hu! — Das ist ein Unglück. — — Was ist denn das? Was hängt denn da so quer herüber? — — Ja, das weiß ich nicht. Jetzt wird alles finster, — so finster. — — Du, sieh mal die Stadt, die dort liegt; — eine große Stadt. — — Weißt Du, was an dem Zuge steht? — Ich will mal buchstabieren: G-L-A-S-G-O-W. — — Siehst Du die Schornsteine und den Rauch? — Nein, da möchte ich nicht wohnen.

III. Ach, die Menschen alle! — Das Haus ist eingestürzt! Die Feuerwehr — helle Kittel. Schutzleute kommen und bilden eine große Kette. — Sieh mal: Vergoldete Balkons. Und sieh die Kirche, die dabei ist. — Guck mal! Schrecklich! Und das Wasser dahinten.

Mich wundert, daß nicht alles ins Wasser gefallen ist. — Sieh mal den Markt: die alten Weiber rennen alle. — Es staubt. — — Das Café kenne ich: Café König. — Das ist Dresden.

**Prognose, betreffend den Untergang von Mekka und Medina,
sowie der muhamedanischen Religion.**

(Visionsschilderung vom 18. 6. 1905).

Die Sonne verfinstert sich. — Sieh mal, sieh mal: es wird ganz finster. — Ach, — und weißt Du, wo?: — Über Mekka, — Der Himmel ist bedeckt, vollständig bedeckt. — Merkwürdig, diese alte Stadt. Und die ganze Umgebung, — Stadt und Umgebung, — alles verschwindet. — Ja, die Sonne ist verfinstert, und alles ist bedeckt. — Es ist ganz bestimmt Mekka. — Weit, weit, weit weg. — Es ist der Untergang der alten Religion. — Das geht da alles unter; alles taucht unter. Es wird kein Mekka, kein Medina, — es wird nichts mehr geben. Man wird nicht mehr gehen und dort anbeten. — Es verfinstert sich. — Ja, ich sehe, wodurch es finster wird. — Nicht mehr wird man sehen an den Mauern die schönen Friedhöfe. — Alles versinkt, in einem einzigen Augenblick. — Es ist alles schwarz, die ganze Gegend, alles finster. — Ja, der schöne Sonnenball! Es ist gerade, als wenn ein Vorhang davor gezogen wird. — Ja, das ist eine rächende Hand! — Es ist alles versunken; sie sind alle fort, es ist nichts mehr von allem zu sehen. Ich sehe es genau. — O, es verschwindet alles. — Er sagt's bestimmt zu mir.

Vision, betreffend den geheimnisvollen Mord in Konig.

Rückschau vom 10. 11. 1900. — 8 Monate nach der Ermordung des Gymnasiasten Winter.

(Nach dem Protokoll von F. G. Kerkau).

Still(e)! Ich tue jetzt einen Blick in die Stadt Konig hinein und verfolge beim Mondenschein einen Herrn in einem schwarzen Gehrockanzug. — Das ist ein sehr feiner Mann. — Es ist Mondenschein. Eine ganz komische, unscheinbare Straße, durchaus nicht schön. — Links ein Weg, rechts ein Weg und dann der Wald und der See am Wald.*) — Ich gehe jetzt die ganze Gegend durch ...

*) Anmerkung im Protokoll: Laut Karte befindet sich $\frac{3}{4}$ Meilen von der Stadt entfernt an einem $1\frac{1}{4}$ Meile langen See der Koniger Stadtwald. Außerdem liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt ein kleiner See.

de Ferriem, Mein geistiges Schauen.

Merkwürdig! Es ist immer ein feiner Mann auf diesem Weg. Das wundert mich nur. Ob er denn damit was zu tun hatte? . . . Vom Mondschein alles hell beleuchtet. — (Jetzt folgt ein leise gesprochenes, nicht recht verstandenes Wort, — wahrscheinlich zu den folgenden beiden Wörtern gehöriges Eigenschaftswort:) . . ., alte Gasse. . . . Und dort am See (die Seherin schüttelt den Kopf) ist immer wieder ein feiner Mann — ein großer Mann mit einem schwarzen Gehrockanzug und einem dunklen Überzieher. — Aber er „trägt“ nichts, gar nichts. — Er paßt nur auf. . . . Ich verfolge das so deutlich. — er sieht sich nach allen Seiten um. — Er sieht aus wie ein Gelehrter. — Er sieht nicht aus wie ein dummer Mensch. . . . Er hat ungefähr Deine Größe. (Meine Größe dürfte 169 cm sein. G. R.). Er ist bedeutend breitschulteriger gebaut, hat einen langen Überzieher, dunkel; noch mit einem großen langen Schliß und zwei Knöpfen, so wie früher diese feinen Überzieher getragen wurden und wie sie vornehme Herren auch noch tragen. . . . Sehr vornehm ist er; sehr zart im Gesicht; ein sehr feiner Mann ist es. . . . Wenn ich nur wüßte, was er will. (Jetzt folgt ein kleiner, sehr unleserlich stenographierter Satz; ich lese daraus:) Der Mond beleuchtet jetzt ganz hell sein Gesicht. — Trägt ganz dicken blonden Schnurrbart. . . . Er hat auch ein Glas in der Tasche — ein Pincenez —, nein, eine goldene Brille. Ob er sie sonst trägt, benutzt, kann ich nicht sagen; aber er trägt sie bei sich. — Muß ein sehr vornehmer Mann sein; feiner, schöner Mann. . . . Er kann 34 Jahre alt sein; er kann auch schon 36 sein — das allerhöchste; er kann sein zwischen 32 und 36 Jahr, — ich halte ihn für 34 Jahr alt. *) . . . Ich bin der Ansicht: Der Mann ist ein Gelehrter. Und er hat so feine schöne Hände, so weiß, so zart. . . . Es ist Mondschein, und es ist nach Mitternacht, und es ist leichtes Frostwetter. (Medium spricht leise:) Mondschein; nach Mitternacht. — Rechts ein etwas bewölkter Himmel, aber links herum ist alles klar. . . . Wenn ich nur könnte mich mal orientieren in diesem Städtchen (das Medium meint: außerhalb der Vision durch eine Hinreise nach Konitz, wie aus dem folgenden hervorgeht), ich möchte wissen, ob das so liegt, wie ich es sehe. . . . Alte rumplige Stadt, — nichts Elegantes, gar nichts. . . . Wenn mir dieses noch würde weiter gezeigt werden, aber leider schwindet es immer mehr und

*) Diese Angabe bezieht sich also auf das Jahr 1900.

mehr vor meinen Augen. Es wird klein und kleiner . . . Ich wollte gern klar sehen; ich kann nicht klar sehen. — Merkwürdig. (Die Stimme sinkt zum Flüsterton herab) . . . Der Mann dreht mir jetzt den Rücken zu. Es kommt mir vor, als wenn er auf etwas wartet. . . . Jetzt geht er weiter. — Jetzt geht er zurück. . . . (Leise:) Aha! — jetzt kommt jemand anders: — Jetzt kommt — kommt wieder ein feiner Mann. Der trägt einen Jacketanzug. — Der ist aber noch viel jünger: Er kann höchstens 23 Jahr alt sein. — — Ihn friert sehr, ihm ist es sehr kalt. — Er kommt gelaufen. . . Ah ha, — aha! Wasser (?) — Wasser, ja, Wasser, Wasser kommt Euch zu Hilfe. — Die andern haben ja auch nichts weiter davon. — Wasser, Wasser — — kann nicht mehr verfolgen. — Merkwürdig. — (Folgt noch ein unleserliches Wortzeichen). — [Medium macht die Augen auf, guckt mich an und ruft:] Was! Was!?

Prognose, betreffend Entdeckung einer Heilquelle für Lungenkranke in Berlin.

Während einer Bootfahrt auf dem Neuen See im Berliner Tiergarten hatte ich ein seltsames Gesicht. In demselben sah ich viele leidende Menschen nach dieser Gegend der Reichshauptstadt pilgern, ja selbst aus fernsten Ländern nach derselben zur Kur kommen, und die Stelle glich einem Badeort. Alle sah ich dort das Wasser einer Quelle trinken, die heute noch verborgen ist, die ich aber mit dem geistigen Auge erschaute, als ich unweit der Stelle, wo man sie entdecken wird, vorüberfuhr. Das Wasser wird von ganz erstaunlicher Heilkraft bei Lungenleidenden sein. Von den zahllosen Menschen, die durch den Gebrauch desselben ihre Gesundheit wieder erlangen werden, wird das neue Heilmittel weit und breit in der Welt gepriesen werden. Tausende und Abertausende werden alljährlich nur der Wunderquelle wegen nach Berlin kommen, und der Stadtteil, in welchem sich die Quelle befindet, wird dadurch ein ganz anderes Aussehen gewinnen, als er heute hat. Die Zeit ist nicht mehr fern.

Visionen über die Andree'sche Polar-Expedition und die Entdeckung bezw. Erreichung des Nordpols, sowie über ein unentdecktes Inselland.

Ferner: Ein Wort über Nansen.

Obwohl die Luftballon-Expedition des schwedischen Ingenieurs Andrée, welcher nach meinen Gesichtern noch weit vom Pol ent-

fernt war, als ihn die Katastrophe ereilte (die Welt wird durch Auffindung seiner Spur und von Überresten noch Näheres darüber erfahren), mißglückt ist, wird man dennoch in absehbarer Zeit dem Nordpol mit Erfolg per Ballon zustreben. Ich habe drei größere Gesichte über die Luftballon-Expeditionen der Zukunft gehabt. In dem einen geistigen Bilde erblickte ich drei sehr große Ballons mit Insassen, welche in verschiedenen Richtungen in den Polarregionen schwebten. Zwei der Luftschiffe trafen sich in großer Nähe des Pols, wie die Schiffe auf dem Meere, d. h. die Insassen des einen konnten sich mit denen des anderen *par distance* durch Zeichen verständigen. Der dritte Ballon ging verloren, nachdem er sich längere Zeit in Windstille befunden hatte. Ich sah ihn zusammenklappen, stürzen und bersten, worauf ich in einer Anschlußvision wahrnahm, wie später mit Hundeschlitten die aus Fellen bestehenden Überreste nebst menschlichen Skelett-Teilen fortgeschafft wurden. In dem zweiten Gesicht sah ich nur einen Luftschiffer — der Hautfarbe nach ein Europäer — allein auf einer unbewohnten Insel, welcher eine Erdhöhle bewohnte und mit Tierfellen bekleidet war. Auf der Insel erblickte ich uns völlig fremde, indes nicht wilde Zwergmenschen von roter Hautfarbe und schwächlichem Körperbau. Den Verschlagenen, den ich bei Beginn der Expedition als Matrosen erschaute, sah ich ferner von der Insel aus auf einem mühsam gezimmerten Floß nach längerer Irrfahrt ein Schiff erreichen, welches ihn, der lange verschollen und durch Frost stark abgezehrt war, mit zweien der kleinen Inselaner in seine Heimat zurückbrachte. — In dem dritten Gesichte, das sehr deutlich war, sah ich zwei Luftschiffe, von denen das eine lenkbar machende „Adlerflügel“ und eine innen mit Aluminium ausgeklagene Gondel besitzen wird, mit bestem Erfolg dem Pol zufliegen.

Aber auch auf Schlitten wird man — nach meinen Gesichten — den Pol in nicht mehr ferner Zeit erreichen. Die Versuche, auf diese Weise bis zum Pol vorzudringen, waren bisher allerdings immer noch vergeblich gewesen, indes: dieses Ziel hätte schon Mitte der 90er Jahre erreicht werden können und zwar durch Nansen. Nansen kehrte um, als er es noch nicht nötig hatte. Er hätte noch einige Monate Zeit übrig gehabt, und seine Kräfte hätten es zugelassen, daß er von der Stelle, wo er umkehrte, in wenigen Wochen bis zum Nordpol vorgedrungen wäre. Er ist demselben gewissermaßen näher gewesen, als er glaubte. Aber die „Ungunst des Schicksals“ hat ihn zurückgehalten.

Vision über das Luftschiff und Seeschiff der Zukunft.

Prognose, betreffend die kürzeste Fahrt nach Amerika.

Das große vollkommen lenkbare Luftschiff mit elektrischer Bewegung und Beleuchtung der Zukunft wird bald erfunden werden. Kapitäne werden Patent auf das Fahren mit diesem adlergleich dahin fliegenden oder segelnden Luftschiff erhalten, und man wird mit dem letzteren es dazu bringen, in zweimal 24 Stunden den Atlantischen Ozean zu überfliegen. Dasselbe wird so eingerichtet sein, daß, wenn in der Luft Unglück bei der Fahrt über das Meer passiert, man sich noch aufs Wasser retten kann. Die Erfindung wird vor 1950 gemacht und vervollkommenet sein; viele werden allerdings noch wegen Grübeleien darüber ins Irrenhaus müssen. Ich habe den Erfinder gesehen, wie er die erste Konstruktion vorführte; derselbe beherrschte mehrere Sprachen, die deutsche sprach er gebrochen. Eine furchtbare Arbeit durch die Luft machte es, als ich's über das Meer brausen sah. — Vorher wird man schon mit elektrischem Schiff, verbunden mit Luftballon, in weniger als drei Tagen über den Ozean fahren, welches Fahrzeug einen vorzüglichen Nebeldurchleuchtungsapparat besitzen wird. — Dieses Luftschiff ist der feurige Drache, von dem Propheten schon vor Christi Geburt sprachen.

Vision, betreffend die Schrift und das Papier der Zukunft.

(Mitteilung vom 20. Februar 1898, abends).

„Ich habe eben die neue Schrift und das neue Papier gesehen, welche kommen werden nach unserer Schrift und nach unserem Papier. Schrift und Papier sahen ganz komisch aus, sehr merkwürdig. Das Papier „hat“ nicht solche weiße Farbe wie unser Schreibpapier, und die Schrift ist eine ganz andere. Sie ist sehr kurz; es ist nicht Stenographie. Dieselbe wird dann von aller Welt geschrieben auf einem Papier, welches nicht zerreißbar ist. Ich sah es nur von weitem; ich konnte es nicht anfassen, weil mein Arm nicht hinreichte.“

Vision, betreffend den eisernen Kanzler.

(Abdruck aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 5. August 1898.)

Die unseren Lesern aus einigen interessanten „Gefichten“ wohlbekannte Seherin de Ferriem hat auch über die Zukunft der irdischen Reste des verstorbenen Kanzlers einige Visionen

gehabt, die wir nicht verfehlen wollen, hier wiederzugeben: Obwohl dem Wunsche des Kaisers, den Toten in Berlin beigesetzt zu sehen, bekanntlich aus Rücksicht auf die testamentarischen Bestimmungen des Fürsten jetzt nicht entsprochen werden wird, so sagt die Somnambule dennoch voraus, daß im nächsten Jahrhundert und nach einem großen Kriege die Gebeine des „eisernen Kanzlers“ unter großartigem Pomp nach Berlin übergeführt werden würden. Sie habe dieses ferne Zukunftsbild auch schon deutlich gesehen; sie habe sogar den Prediger, der die Beisetzungsrede gehalten, in dem betreffenden Gesichte deutlich erschaut und sprechen hören. Es sei ein Redner gewesen, der an Begabung, an Stimme und an Wuchs die Redner aller gewesenen Zeiten und Völker nach ihrer (der Seherin) Meinung weit übertreffen müßte. Derselbe habe auf Bismarcks irdische Mission in treffendsten Worten hingewiesen. Weiter führte die Visionärin aus, daß die Gebeine des Verewigten mehrmals ihre Ruhestätte wechseln würden; u. a. würden sie einmal infolge von Erderschütterungen von ihrem Platze fortgebracht. Nach hundert Jahren würden die irdischen Überreste des „Eisernen“ in einem massiven, schönen Kupfersarge ruhen; sie, die Visionärin, habe dies alles bereits in genauen Gesichtern wahrgenommen. Von der enormen Größe des späteren Berlin, in welchem die Gruft des „größten Staatsmannes der Welt“ sich befinden werde, könnten wir uns übrigens gegenwärtig kaum eine Vorstellung machen: die jetzige Kaiserstadt an der Spree müßte klein dagegen genannt werden.

Gesicht, einen Friedhof betreffend.

Eine seltsame Vision in Bezug auf zwei mysteriöse Gräber auf einem Kirchhofe in anscheinend fernem Lande, welche zur Zeit aber noch nicht existieren, hatte ich am 21. Mai 1896. Dieselbe scheint mir von besonderer Bedeutung sein zu sollen, denn ich hatte in den letzten Jahren wiederholt ähnliche Visionen, einen solchen Kirchhof betreffend. Ich gebe aus diesem Grunde die diesbezügliche Visionsschilderung hier wieder:

„Ich sehe große Zahlen. — Was bedeuten die Zahlen alle? (Die Vision wird deutlicher:) Sie sind in die Tausender 'rein. Ich sehe viele Grabsteine, Kreuze, Steine, Tafeln. — Frischer Hügel. Weißt Du was: Zwei Hügel. — (Frage des Protokollführers: Was haben sie für Inschriften?) Das ist eine kleine Tafel, ein Stein: „Hier ruhen Fremdlinge“. — Ich lese: „1913“. — Es sind

ja ganz sonderbare — —: „Juli“; — und dann „zwei Hände in einander“ in Stein gehauen. Die Hügel sind ganz glatt. — — — (Anmerkung im Protokoll: Die Seherin schaut sich jetzt anscheinend das geistige Bild, den Friedhof in seiner ganzen Ausdehnung, an:) Kreuze, Steine, Obelisken, Trauerstatuetten; Christuskopf. — — Scheint die Sonne; — ist heiß; ist Juli. — — Ja, die Gräber sind frisch, und rings herum ist gelber Sand. Und es ist kein Rasen drauf; es ist 'was anderes. Es sind da solche Blumen drauf, wie wir sie ungefähr haben: so frisch gepflanzt, klein, weiß und rote Köpfchen. — Ist das ein schöner Friedhof! Er liegt schräg; es geht von oben herunter. Der Friedhof hat eine Anhöhe. Er ist sehr gepflegt, sieht sehr gut aus. Der Eingang ist bunt. Eingelegetes Tor. — Wunderschöne Christusstatuen sind da. Und dort ist eine betende Maria. Und gleich hinter der anderen Reihe sind ganz alte Gräber. — Da ist ein Sockel und ein Tränenkrug darauf. Und wie lautet denn die Inschrift? Das ist lateinisch. Die Jahreszahl lese ich ganz deutlich: 1720. (?) Und dann ist ein großes Ceh . . . — Nein, das kann ich nicht lesen: Re—to Es ist alles schwarz; alles. Ich sehe gar nichts.“

Was für eine nähere Bewandnis es mit diesem Kirchhof und diesen Gräbern hat, vermag ich nicht zu sagen; nur bemerke ich noch, daß in den Protokollen, welche sich auf die anderen Visionen darüber beziehen, nicht die Jahreszahl 1913, sondern die Jahreszahl 1919 angegeben ist. Vielleicht beruht die erstere Angabe auf einem Hör- oder Schreibfehler und habe ich auch bei dem ersten Gesicht die Zahl 1919 genannt.

Gesichte, betreffend die Ermordung eines Kandidaten für den Papststuhl.

1. Gesicht: Ich sehe wieder die drei, die das Verbrechen planen. Ein politischer Mord ist es, der geplant wird. — Auch ihn sehe ich, welcher sterben muß. Er hat einen Kardinalshut in der Hand. Ja, er ist schon Kardinal und dabei noch so jung. Und sieh mal, das große Schriftstück soll jetzt unterschrieben werden. — Er hat große Anwartschaft darauf, Papst zu werden, aber jene wollen es nicht zulassen. Ich kenne ihn; er nimmt eine eigenartige Stellung unter den Geistlichen ein. — 2. Gesicht: Sieh, er hat jetzt eine Bischofskette um und ist blau gekleidet. Ich kenne ihn gleich wieder. So schön sieht er aus. Ja, er ist schon Bischof ge-

worden, das ist sehr schnell bei ihm gegangen. Ja, so ist es. — — Ganz blau. Seine Amtsstracht ist blau, weite Tracht. Schöne, große Kette. (Die Gesichte betreffen einen hochstehenden katholischen Geistlichen, der jetzt noch nicht Kardinal ist. Ob die Propgnose sich auf die nächste oder erst auf eine spätere Papstwahl bezieht, vermag ich nicht anzugeben).

Prophezeiungen über den kommenden Weltreformer.

(Aus verschiedenen Sitzungs-Protokollen).

I. Die Seherin wird ihrer Angabe nach von einem Geist, welcher, mit einem weißen Priestergewande bekleidet und mit einem Schwert an goldgesticktem Gurt versehen, aus Wolken heraus sichtbar wird, veranlaßt, u. a. das folgende zu sprechen:

„ . . . Es wird hernachmals wieder einer (ein Reformator) wandeln. Ihr werdet ihn kennen lernen. Er wird in alle Lande ziehen, und Gott wird seine Zunge lösen . . . Er wird so arm ausgehen wie einst Christus. Er wird oftmals nicht wissen, wo er sein Haupt hinlege des Nachts, und oftmals nicht wissen, wo er Brot hernehme, weil er aus Liebe alles wird für seine Brüder tun; und doch wird er groß und mächtig sein, weil Gott ihn stärken und immer bei ihm sein wird Tag und Nacht, bis er auch wird eingehen ins Reich des Friedens. — Man wird sprechen: Es ist der zweite Moses; man wird sich irren. Man wird sagen: Ebenso wie Christus; man wird sich irren. Gott wird ihn ins Erdental senden, und es wird eine neue Welt geschaffen werden. Es werden dann viele, viele Menschen den schmalen Weg wandeln. Er wird so heiß reden und wird so große Liebe haben zum Volke. Man wird sagen: Es ist Gott auf Erden. Und es werden Alle brennen vor Begierde, ihn zu hören. Man wird aus allen Weltgegenden herzuströmen, so wie man einst zu Christo strömte; und doch wird er so arm einhergehen wie dieser, weil sein Gott mit ihm ist. Er wird nicht so enden wie Christus. Er wird in Frieden hinüberschlummern und wie einst Simeon ausrufen: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren. . . . Dieses, liebe Freunde, verkündet Euch Gabriel.“

II. Die Somnambule schreibt während der Verzückung mit großer Schnelligkeit folgende Mitteilung, deren Anfang auf wiederholt schon prophezeite Völkerkriege hindeutet:

„Mir blieb es nicht verborgen; ich sah, wie alles durch die

Mut der Bestien zertrümmert wurde. — Scheusale in Menschen-
gestalt. So richtet er (Gott) sein Volk. — Er richtet es wieder
auf; die späteren Geschlechter erzählen davon. Sie sind besser, gottes-
fürchtig; ich sehe sie beten. Er (der Reformator) wandelt hier.
Alles eilt zu ihm, alles wirft sich ihm zu Füßen. Auch Fürsten
und Könige kommen zu ihm, seinen Rat zu hören. Ich sehe ihn
ganz deutlich: blaß, groß, schlank; seine Augen blau, sein Haar
blond, seine Gestalt himmlisch, majestätisch, sieht Gabriel sehr äh-
nlich, nur erhabener, mächtiger erscheint er. Sein Kleid ist wie
Wolken, sein Mund lächelnd. Er ist von Gott; es ist das Heiligste,
was meine Augen sahen. — Er ist mitten unter ihnen. Es ist
eine große Schar — bei zehntausend. — Gegend: Europa. — Ja,
ich kenne sie: Wien, Berlin, Amsterdam, alle diese Orte; ja, ich
kenne sie meist alle. — Glockenläuten."

III. Ein Spirit, angeblich Moltke, spricht durch die im Tief-
trance befindliche Clairvoyante Nachstehendes:

„Es wird bald wieder ein großes Blutvergießen werden.
O, wie viele Mütter werden weinen! O, die Strafe ist hart dort
oben für alle die, die nicht Frieden halten wollen. Es wird einen
großen Krieg geben; so groß ist noch keiner auf Erden gewesen.
Es wird ein Völkerkrieg werden. Es wird einer vor dem andern
nicht mehr sein Leben schützen können, und dann wird Frieden
werden. Ich habe schon auf Erden an dem Werke gearbeitet, aber
ich ward abgerufen, und es ist unvollendet geblieben; ich habe aber
meinen Gott im Herzen getragen, und wer den trägt, geht nicht
verloren. Fürchtet Gott und jaget dem Frieden nach. (Macht
Prophezeiungen, betreffend die Reichsregierung, und kommt dann
wieder auf die zukünftigen Kriege zu sprechen, worauf er fortfährt:)

Er wird nicht hinausziehen, er wird ein Werkzeug des Herrn
sein und nicht das Schwert ergreifen. Sein Schwert wird seine
Zunge sein, und er wird Feuer zu ihnen reden. Es werden viele
kommen und werden erlöst werden und werden Gott loben und
preisen für ein solches Werkzeug."

IV. Vom „Berliner Fremdenblatt" wurde am 1. März 1899
eine in poetischer Form gegebene Prognose veröffentlicht. Der
betreffende Artikel lautet:

„Die Berliner Somnambule de Ferriem hat uns für die aller-
nächste Zukunft die Geburt eines Weltreformators in Aussicht ge-
stellt, von welchem sie u. a. folgendes sagt:

Er hat kein Schwert, doch seine Zunge
Ein hell und heilig Feuer sprüht;
Mit seiner Rede mächt'gem Schwunge
Ergreift er jegliches Gemüt.

Er siegt mit Frieden, nicht mit Kriegen,
Vernichtet der Millionen Spott;
Er hat kein Gold in Rom zu liegen,
Und oft kein Obdach und kein Brot.

Und dennoch wird er groß und mächtig
Durch seines Gottes Hilfe sein;
Selbst viele, die da thronen prächtig,
Sie werden hilflos zu ihm schrei'n.

Man wird nach seinen Worten handeln,
Dies wird sein irdisch schönster Lohn,
Und lange, lange wird er wandeln
Und scheiden einst wie Simeon.

Wer ist der Menschenfreund, der große,
Der Licht bringt in die Erdennacht?
Es ist kein Christus, ist kein Mose;
Man wird sich irren, wenn man's sagt.

Der ist's, den viele bald schon sehen,
Der Friedefürst der neuen Welt;
Noch wenige Jahrzehnte gehen
Dahin, und er tritt kühn ins Feld.

Wer ist's, der alles neu wird schaffen,
Daß viele Herzen nicht mehr wund,
Und mit gewalt'gen, geist'gen Waffen
Durchpilgern wird das Erdenrund?

Der ist's, der so viel Lieb' wird tragen
Zur Welt, daß er ihr alles gibt,
Was ihm verlieh'n, daß man wird sagen:
Gott selber ist's, der uns so liebt.

V. Ferner ist noch eine diesbezügliche Prognose in der auf Seite 44 ff. wiedergegebenen „Moses“-Rede enthalten.

Jerusalem bekommt wieder einen König.

(Auszug aus einem Sitzungsprotokoll.)

[Medium im leichten Trance:] . . . „Jerusalem wird wieder einen König bekommen, der weder Jude noch Christ, aber doch Gott angenehm ist. Ich sah ihn in einem Gesicht: Er trägt keinen Schmuck, nur einen eisernen Ring und auf dem Haupte, welches ein schwarzer Vollbart umrahmt, ein einfaches Käppi. Er tritt mit 28 Jahren die Herrschaft an und wird nicht alt. — . . . Sieh mal, ein katholischer Priester reicht mir einen hübschen Myrtenkranz; Sieh mal: Blühende Myrten. Siehst Du, wie lieb. Wir bringen die Geister immer 'was, wenn sie Dir auch nichts bringen. — Er sagt: Bilder kommen und gehen; alles zieht an Deinen Augen vorüber, — Weltliches und Geistiges, alles flieht vorüber. Menschen hasten und jagen an Deinen Augen vorüber; alles lebende und tote Wesen huscht vorüber. Ach, alle Heiligen tauchen vor Deinen geistigen Augen auf, und alle weltlich Begrabenen stehen Dir vor Augen, — und Du siehst doch noch nichts im Vergleich zu dem, was ich sehe. — — Wer kann unter Euch sagen, daß er wirklichen Frieden in der Welt gefunden hat und wirkliche Ruhe? Ich glaube, es ist unter allen nicht einer, der so sprechen könnte und der auch so spricht. — O ewiger, barmherziger Gott und Vater! Du hast nach Tausenden von Jahren Deine heilige Stadt gesegnet. Du hast ihnen wieder einen König gegeben; Du lässest ihn wieder einziehen in den Tempel . . . Du lässest uns wieder einen König einziehen in unsere gefallenen Mauern und einen Tempel so wieder dastehen, wie „der“ einst gestanden hat; wieder ein großes Gotteshaus, wo alle Menschen hineinströmen Wieder ein König. Herr, erbarme Dich seiner, daß er nicht so hinausgejagt werde wie jener, welcher Dir oben zur Rechten sitzt. . . . Segne alle, die es miterleben können; erbarme Dich unser und wohne Du unter uns, Herr! (Medium anscheinend zu einem Geist:) Warum hältst Du mir den Mund zu? — — Nein. — — Er sagt: Noch zu früh, um von der Zukunft zu sprechen Das große Wappen. Das ist ein Löwe; ein Löwe als Wappen. Hast Du schon einen Löwen gesehen an einem Tempel? — Das ist das Sinnbild. Es heißt: „Löwen, laßt Euch wiederfinden, wie im ersten

Christentum!" — — Laß mich doch reden; er läßt mich nicht reden. — — Nein, ich werde ärgerlich; er hält mir den Mund zu. — (Pause). — Der helle Geist sprach von Elias und anderen, — ich wollte ihm nicht zuhören. — Er zeigte mir den alten Tempel mit seinen schönen Vorhöfen; es war ein wunderbarer Bau. Er zeigte ihn mir in Trümmern und dann den kahlen Boden, — und er zeigte mir den neuen Tempel, in welchem wird gepredigt werden das — — Nein, ich will nicht mehr reden. — — — Sieben werden daran bauen, sieben werden ein langes Leben haben, und wenn alle sieben zur Ruhe sind, dann wird auch wieder einziehen ein David, ein Salomo. Dann wird ein Christus wiederkommen, wie die alten Propheten prophezeiten, und dann werden die Leute in hellen Scharen kommen, Tausende, Millionen, und es werden ihnen die Augen geöffnet werden. Dann werden sie anders beten wie heute die Heuchler mit niedergeschlagenen Augen, dann werden sie Gott loben und preisen, von Ewigkeit zu Ewigkeit, weil die Zeit wieder da sein wird, wo man mit Gott reden wird, wie einst Abraham, Moses und alle Erzväter geredet haben. — Sie werden Gott sehen von Angesicht zu Angesicht; sie werden seine Gnade und seine Liebe preisen und werden verbreiten in aller Welt das Wort. Dann wird nicht mehr sein das Wort: Gehet hin in alle Welt! — sondern alle Welt wird kommen und beten und mit Gott reden. — Und das wird die Wanderung, das werden die Schritte zum Paradiese sein."

Gesicht über die Gründung einer neuen deutschen Kolonie.

Eine große Überraschung für die Welt wird die plötzliche Gründung einer Kolonie Deutschlands im — hohen Norden sein, durch Besitzergreifung von Land daselbst, und zwar speziell durch preussische Soldaten, die zu Schiffe nach dort entsandt werden. Mit dieser Entsendung von Truppen nach dem Norden wird ein spezieller Zweck verbunden sein. Die Politik spielt dabei eine besondere Rolle. Ob sich andere Staaten dadurch etwa zurückgesetzt fühlen werden, vermag ich nicht zu sagen; aber das Ganze wird ein politischer Schachzug sein. Ich habe in einer Vision darüber diesem Unternehmen auch eine wichtige geheime Beratung vorangehen sehen. Wenn das Ereignis eintreten wird, wird Deutschland auch noch mächtiger zur See als jetzt sein.

Prognose über die Zukunft der deutschen Kriegsflotte.

Groß ist Deutschlands Handelsflotte. Aber es besitzt auch schon eine stattliche Kriegsflotte. Diese wird immer noch stärker werden. Es möchte scheinen, als wenn Japan infolge des Krieges mit Rußland alle Anstrengungen machen wird, um seine Kriegsmarine nach Kräften auch noch weiter auszubauen und zu vergrößern, sodaß sie u. a. auch die deutsche Kriegsflotte an Stärke noch übertrifft, — als Inselreich ist es ja auch noch mehr darauf angewiesen als wir, einen ganz besonderen Wert auf die weitere Vermehrung seiner Kriegsschiffe zu legen, — gleichwohl wird Deutschland nicht zurückbleiben, wenn es mit der Verstärkung seiner Marine zunächst auch nur langsam geht. Aber es werden schwere Kriegsjahre kommen, in denen auch die deutschen Seesoldaten Wunder der Tapferkeit verrichten werden, und nach denselben wird das deutsche Reich ziemlich rasch eine riesige Seemacht entfalten. Es wird zunächst das Meer im Norden und dann im Süden völlig beherrschen. Der Grund für die schnelle Vergrößerung der deutschen Kriegsmarine wird vornehmlich in der vorher erfolgten Erweiterung der Grenzen des Landes liegen. Es wird das Reich zu jener Zeit noch viel mehr als jetzt vom Meer bespült sein. (Vergleiche die Prognose über Deutschlands Zukunft auf Seite 95, nach welcher Deutschland u. a. im dritten Viertel dieses Jahrhunderts etwa $3\frac{1}{2}$ mal so groß wie gegenwärtig sein wird). Deutschlands Marine wird an Stärke schließlich selbst die englische überflügeln und damit die mächtigste der Welt werden.

Vision über die Zukunft Chinas

oder: **Wie steht es mit der „gelben Gefahr?“**

Prophezeiung über den Sieg des Christentums in Ostasien.

Trotzdem Japan der gelben Rasse ein so glänzendes Beispiel gibt, wird sich China nicht so aufraffen können wie der ostasiatische Inselstaat und zu einer Großmacht werden, und trotzdem die Erfolge Japans der ganzen gelben Rasse zugute kommen, wird die Aufteilung Chinas nicht sonderlich in die Ferne gerückt werden. Die Aufteilung des Reiches der Mitte wird in wenigen Jahrzehnten stattfinden. An die Stelle des „Drachen“ wird dann das „Kreuz“ treten. Den Engländern wird der Löwenanteil zufallen, aber die anderen Mächte erhalten gleichfalls ihren Teil, auch Deutschland wird nicht leer ausgehen. Viele sprechen heutzutage von einer

drohenden gelben Gefahr; sie befürchten, zumal in Anbetracht des Emporsteigens Japans zu einer Großmacht, daß über kurz oder lang die den europäischen Völkern an Kopfszahl weit überlegenen gelben Völker Asiens in Europa einfallen und den ganzen Erdteil überschwemmen werden. Ich habe keine Visionen darüber gehabt, und nach meinen obigen, auf Gesichten basierenden Mitteilungen werden die Befürchtungen auch hinfällig werden.

Kriegsprophezeiung.

In der „Zeitschrift für Spiritismus“, Köln-Leipzig, vom 6. Mai 1899 findet sich folgende Notiz:

Wahr sagung und Wissenschaft vereinigt sich darin, daß, wie Gottfried Kerkau in Nr. 12/99 dieser Zeitschrift (auf Grund einer bezüglichen Prognose von Frau Ferriem) sagt, wir:

„innerhalb der ersten neunzehn Jahre des kommenden Säkulums
„viel Krieg erleben würden“.

Denn in einer Schrift des Physikers Rudolf Mewes über die nächsten Kriege sucht dieser Autor an Hand der Geschichte nachzuweisen, daß regelmäßige Kriegsperioden mit Perioden geistiger Hochproduktion abwechseln und daß diese Perioden begrenzt zusammenfallen mit der nassen und Trocken-Periode, die, wenn ich nicht irre, alle achtundzwanzig Jahre wechselt. — In der nassen Periode blühen Kunst, Wissenschaft und Geistes-Errungenschaften, und in der Trockenperiode ist das Menschengehirn zu Streit und Zank aufgelegt und zum Zerstören geneigt, und da gibt es denn viele Kriege. — Der Autor kommt nun zu dem interessanten Resultat, daß die Kriegsgefahr bis zum Jahre 1920 in stetem Wachsen begriffen sein wird, — was also mit der Voraussage de Ferriem's übereinstimmen würde.

Rüdersdorf, 25. März 1899.

Carl Buttenstedt,

(Ehrenmitgl. der kgl. Akad. Stella d'Italia, Florenz.)

Der Burenkrieg, unser Kolonialkrieg gegen die Herero, Witboi, Hottentotten usw., sowie der große Land- und Wasserkrieg zwischen Rußland und Japan haben die vorstehend wiedergegebenen Vorhersagen bisher bestätigt.

Politische Prophezeiungen, betreffend die Hauptländer Europas.

An einem August-Abend des Jahres 1898 wurde, während ich mich im Trancezustande befand, anscheinend seitens einer prophetischen Intelligenz durch mich gesungen, jedoch kein Lied in gebundener Sprache, sondern seltsamerweise eine längere Mitteilung in Prosa, welche eine Prophezeiung darstellt. Dieselbe lautete:

„Auch Du, Rußland? — Ich schaue mit den Augen, den geistigen Augen hinein! — Ein lächelnd Angesicht und eine tobende Menge. — Ach, und friedlich lächelt das Angesicht. — Aber ach, Dein Volk will es nicht. — Ich sehe, alle fremden Völker pilgern zu Dir. Bleibet doch draußen; wir haben keinen Platz für Euch. . . . Verhülle Dein Antlitz mit schwarzem Flor! — Du mußt trauern, trauern, ach, trauern. — Dein Volk zerfällt. — Du armes Frankreich, verhülle Dein Haupt! . . . Was seh' ich? — O weh! Ein zerfallenes Reich. — Du Land, wo einst eine Königin regierte lange, — über 60 — lange Jahre! — Man schaut hinweg, man stolpert über Dich. — Man kennt Dich nicht wieder. . . . Gott segne Dich, Österreich; auch Du hast Dich so verändert! — — Habsburg ruht in Särgen. . . . Deutsches Reich — deutsche Einigkeit! — Groß, mächtig — und dazu stolz trägst Du Dein Haupt empor. — Deutsches Reich und deutsche Einigkeit. — Wie weit reicht Deine Grenze? — Sie dehnt sich dort bis an die Wolga — sie reicht dort bis an die Pyrenäen — sie reicht dort bis an die (unverständlich), und dort reicht sie so weit: Bis an den Stuhl Petri! — Es wird vollbracht“.

Ein Jahr vorher, im Juli 1897, war durch mich in einer Prophezeiung, in der verkündet wurde, daß Deutschland nach 70 Jahren von einem großen Erdbeben heimgesucht werde, noch folgendes in politischer Beziehung gesagt worden:

„. . . Dermalenst (zu jener Zeit) wird nicht mehr ein so kleines deutsches Reich sein, dann wird es $3\frac{1}{2}$ mal so groß sein, wie es heute ist. Ja, es wird dann anders sein, wie denn es heute ist. Es wird einer regieren, der ein ganz hellblondes Haar auf dem Haupte hat, ein junger Löwe, rüstig, frisch, gesund; er wird keinen Panzer tragen. . . .“

Die in dieser Prognose erwähnte Gebietserweiterung wird durch Kriege erfolgen; über letztere wurde in einem Poem folgende Weissagung gegeben:

„Von Sieg zu Sieg wird Deutschland schließlich schreiten!
Ich seh' des ein'gen Reiches schönsten Tag
Und kühn den Hohenzollern-Adler gleiten,
Der vorwärts fliegt mit mächt'gem Flügelschlag;
Das deutsche Reich dehnt weit, sehr weit sich aus,
Weil Gott mit ihm und seinem Kaiserhaus.

Sehr weit in das Jahrhundert konnt' ich schauen:
Mein Vaterland erstreckte sich so weit
Mit den durch öft'ren Krieg vermehrten Gauen,
Wie's etwa war zu Barbarossas Zeit, —
Und Friedensodem ließ der Ew'ge wehn:
So sah ich es auf lange Zeit bestehn“.

Ferner gab ich insonderheit in Bezug auf den ersten Krieg, den wir bekommen werden, vor ein paar Jahren nachstehende, auf einer Vision basierende Schilderung:

„Ja, ja: Ich sehe ihn kommen, den unvermeidlichen Krieg. Und doch zieht es sich noch eine ganze Weile hin. Sogar Jahre (eine Reihe von Jahren) werden vergehen darüber. Aber wehe, dann bricht's mit elementarer Gewalt los. Es wird bitter gekämpft werden, — mehr denn 70 und 71. Das war dagegen nur Spielerei. Traurige Jahre stehen dann wohl bevor, aber Sieger bleiben wir und — **nochmals** wir; nicht weil wir Deutsche sind, — nein: die Geister unserer Vorfahren helfen uns siegen! Und ihre Wurzeln schlagen neu aus, welche unsere Feinde tot und verdorrt glaubten. Die Saat trägt reiche Früchte“.

Weiterhin hatte ich speziell über unser Kaiserhaus noch eine Vision, worüber ich folgendes sagte:

„Es ist merkwürdig, — ich habe das Gesicht schon wiederholt gehabt: Ich sehe wieder drei Kaiser in einem Jahr; alle drei ganz jung. Ich glaube auch, daß einer davon noch ein Kind ist. Aber drei Kaiser sind es auf alle Fälle in einem Jahr, und keiner von den Dreien stirbt in selbigem Jahr. Im gegenwärtigen Jahrhundert. — Und von diesen drei deutschen Kaisern geht keiner nach Rom. Erst der nachfolgende deutsche Kaiser hat seinen Sitz wieder in Rom, wo schon früher deutsche Kaiser residierten. Daran knüpft sich die große Gewißheit, daß es dann ein Kaiser aus dem Hohenzollernhause sein wird, der „alles“, das ganze riesig große Reich

inne hat, worin auch Österreich verschwindet. — Es ist auch nicht mehr lange hin, bis die drei in einem Jahr sein werden. Aber ihr Nachfolger, obwohl er zu Rom residiert, wird ein echter deutscher Kaiser sein; Deutschland ist dann viel größer als jetzt. — Es ist der echte Stamm, keine Seitenlinie, direkt aus unserer Kaiserfamilie. Und die drei, die ich sehe, sehen sich alle frappant ähnlich".

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß ich seiner Zeit auch über das Dreikaiserjahr 1888 ein Gesicht gehabt habe. Ich hatte bereits im Jahre 1882 vorausgesagt, daß das Jahr 1888 ein sehr denkwürdiges sein würde, insofern, als Kaiser Wilhelm I. und sein Sohn in ebendemselben Jahre sterben würden. Diese meine Aussage hatte ich damals nur einer einzigen Zeugin gegenüber gemacht, und zwar durch Zufall dazu veranlaßt durch die gelegentlich eines Gespräches zwischen mir und der betreffenden Dame von letzterer aufgeworfene Frage, wie lange der alte Kaiser noch leben würde. Ich meinte zu der qu. Zeugin, daß der Kaiser (Wilhelm I.) noch nicht sobald sterbe, — es würden wohl noch Jahre vergehen; ich hätte aber in einem „Traumbild“ gesehen, daß Deutschland im Jahre 1888 drei Kaiser haben würde, — daß also Wilhelm I. im genannten Jahre sterbe und sein Sohn dann wenige Monate nach ihm. Ich erschaute die Photographieen der drei Kaiser nebeneinander in einem mit Brillanten besetzten Rahmen, woran unten in der Mitte die Zahl 1888 zu lesen war, und sah ferner, daß von den Kaiserkronen, welche über den drei Porträts am Rahmen angebracht waren, die Kronen von Kaiser Wilhelm I. und von Kaiser Friedrich umflort waren.

Vorhersage, betreffend: Weltkrieg, Weltfriede, Gottesgericht und allgemeine Völker-Union.

Eine sehr seltsame politische Prophezeiung, die sich anscheinend auf noch fern liegende Zukunft und größere Zeitepochen betreffende Ereignisse bezieht, machte ich 1902. Ich schrieb unter Einfluß folgendes in stenographischer Schrift auf zwei Notizblätter nieder:

1. Blatt.

„— Es wird eine Zeit kommen, wo alle Welt mit sich uneins sein wird. Dann stürmt es auch auf uns von allen Seiten ein. Zu dieser Zeit wird der Tod reiche Ernte bei uns halten. — Was übrig bleibt, wird einander suchen, und wenn sich zwei gefunden

de Ferriem, Mein geistiges Schauen.

7

haben, werden sie sich innig an einander schmiegen wie Brüder. Zu der Zeit sitzt im Osten ein Barbar, im Süden ein Schwächling, im Westen ein Engel; im Norden ist reiner Tisch — —“.

2. Blatt.

„Städte und Dörfer sind vernichtet; gemordet ward und gebrannt hat's genug. Dann kommt eine sehr stille, trübe Atmosphäre, und dann geht es noch einmal drauf und drüber. Dann Friede. Weltfriede. Dann Gottesgericht: Erdbeben, Pest, Seuche. Dann werden sich alle Menschen suchen an einander zu schließen, und es wird eine allgemeine Völker-Union zustande kommen“.

Prophezeiung über das Papsttum, eine neue Zeitrechnung und eine „neue Erde“.

Am Morgen des 28. September 1896, während ich allein war, hatte ich ein Gesicht, dessen Inhalt ich während der Erscheinungen unter (einer unerklärlichen) Beeinflussung niederschreiben mußte. Dieser „prophetische Brief“ lautet:

„Ich sehe das Ende.

Alle beugen sich vor ihm, aber er wird nicht lange sein: Er wird ermordet, und alle vier Reiche werden zerstört.

Die Herrschaft des Papstes ist nur noch von kurzer Dauer; hernach stehen alle Völker stark da. Der letzte wird durchs Schwert umkommen; seine Gebeine werden in alle vier Winde zerstreut werden.

Im Vatikan wird man Tausende von unglücklichen Opfern pflegen.

Das Geld und die Kostbarkeiten teilen sich die Schergen.

Rom wird ein Trümmerhaufen, bedeckt mit Leichen.

Das Blut fließt wie ein starker Regen.

Aber es sind nicht unsere Völker, sondern unsere Nachkommen.

Wir schreiben nicht mehr nach Christo, sondern nach einer neuen Zeitrechnung.

Selbe ist von kurzer Dauer; auch sie besteht nicht lange.

[Ich sehe] Feuer, Schwefel.

Aus den Wolken steigt Christus.

Ja, wir warten Dein! rufen alle, — nimm uns die Ketten von unseren Gliedern!

Ein furchtbares Erdbeben. —

Sonnenschein. — — —

[Ich sehe] einen großen, mächtigen Herrscher; [er hat] schwarzes Haar, kluge Augen.

Er steht, wo heute Wien steht: gerade am Stephansplatz.

Aber wo ist denn der Stephansdom? —

Alles ist fort! — Ja, wo ist denn alles geblieben?

Hier stand er vor tausend Jahren, — sagt man, — ob's wahr ist? Wir lebten ja nicht; vielleicht alles Schwindel.

Aber die Sage erzählt davon. Ich glaube es einfach nicht.

Auch da drüben stand die Burg der großen Kaiser.

Laßt Euch doch nicht dumm machen. Lauter Märchen.

Man schreibt auch von Berlin. Glaubst du, daß da, wo jetzt Wasser ist, eine Stadt war?

Märchen. —

[So werden die Leute sprechen]".

Außer den vorstehend mitgetheilten Gesichtern habe ich noch zahlreiche andere interessante prophetische Visionen über große, speziell politische u. Vorbereitungen und Katastrophen gehabt, welche indes derartiger Natur sind, daß über dieselben vorläufig Stillschweigen beobachtet werden muß, sodaß sie gegebenenfalls erst später veröffentlicht werden können. Eventuell könnte ich nur auf schriftliche Anfrage streng private Mittheilungen darüber machen. — Ich bin überhaupt gern bereit, Interessenten, soweit ich dazu imstande bin, auch sonstige Aufschlüsse, die sich auf meine Gabe beziehen, zu erteilen.

Man hat sich in Skeptikerkreisen in Bezug auf meine in Erfüllung gegangenen Gesichte, ohne sich indes mit dem Studium derartiger Erscheinungen befaßt zu haben, vielfach dahin geäußert, daß denselben lediglich Phantasie-Erscheinungen zu Grunde lägen und zu der Phantasievision nur noch der Zufall des Eintreffens derselben hinzugetreten wäre.

Bezüglich meiner Prophezeiung des New Yorker Schiffsbrandes behauptete z. B. der Redakteur einer großen deutschen Tageszeitung („Berliner Morgenpost“) in einem Artikel darüber, daß den Oskulisten mit dieser so genau in Erfüllung gegangenen Prognose ein fast unheimlicher Zufall zu Hilfe gekommen sei. Diese Erklärung

ist aber hier wenig am Platze und ferner vollends nicht in Anbetracht des Umstandes, daß außer dieser einen noch viele andere Prognosen mit zahlreichen Einzelheiten in Erfüllung gegangen sind, deren Zutreffen dann auch jeweils immer dem berühmten Zufall zugeschrieben werden müßte, was der Wahrscheinlichkeitsrechnung nach jedoch nicht angängig ist; — und die passendste Erklärung dürfte die sein, daß man hier vor einer rätselhaften Tatsache stehe, die man aber eben nichtsdestoweniger als Tatsache hinzunehmen gezwungen wäre, und man die Frage bezüglich deren Erklärung vorläufig offen lassen müsse.

Ein anderer, welcher die Vision vom New Yorker Hafenbrande, sowie die in weitesten Kreisen bekannt gewordenen unerfüllt gebliebenen respektive bis jetzt unerfüllt gebliebenen Visionsschilderungen mit Ortsbezeichnungen, wie die eines großen Brandes von Pest (siehe Seite 77), einer verheerenden Sturmflut von Swinemünde (siehe Seite 78), eines Eisenbahnunglücks bei Kösen (siehe S. 80), des Auftretens eines Weltreformators, den ich im Gesicht in großen Städten wie Berlin, Wien, Amsterdam u. vor Zehntausenden von Menschen habe predigen sehen (siehe Seite 89) u. s. w. — in den Bereich seiner Betrachtungen zog, meinte, es spreche dafür, daß in den Visionen meine Phantasie tätig sei, der Umstand, daß in denselben speziell solche Städte und Landschaften auftauchten, die ich, wie teilweise schon aus den Gesichtern hervorgehe, im Leben persönlich genau kennen gelernt habe. Gewiß! Ich bin schon weit in der Welt herumgekommen; habe viel von der Welt gesehen. Ich habe bereits eine Amerikareise gemacht und bin in New York gewesen, welches ich in der einen Vision erschaute. Ich kenne ebenso Budapest sehr genau, habe dort wiederholt gewohnt; ich war oft an der Ostsee, in Swinemünde gewesen u. s. w. Aus diesem Grunde war es mir freilich möglich, diese Städte und deren Umgebung, die ich geistig deutlich wieder vor mir sah, als wenn ich gleichsam auch körperlich dicht davor stände und sie mit den leiblichen Augen erschaute, in den betreffenden Gesichtern als dieselben zu rekonstruieren. Aber ich muß bemerken, daß ich noch weit, weit mehr Gesichte fortlaufend zu verzeichnen habe, wo ich genau ebenso klar Städte und Landschaften erschaute und erschäue, welche ich mit Namen nicht zu nennen vermag. Ich sinne dann mitunter während der Visionen beziehungsweise auch nach den Visionen jeweils darüber nach, was das für eine Stadt oder Landschaft sein könne. Wiederholt vermochte ich wohl

bei solchen Gesichtern infolge der eventuell charakteristischen Bauart der ersichteten Gebäude oder des Aussehens der Trachten u. der ersichteten Bewohner, des eventuellen speziellen Gepräges der Landschaft u. s. w. mir zu sagen, daß diese Stadt, diese Gegend diesem oder jenem Lande oder Staate angehören dürfte respektive auch auf Grund der verschiedenen Kennzeichen unbedingt angehören müßte.

Ich sah zum Beispiel im Zustande der Clairvoyance einmal den Spreewald vor mir, als ich ihn noch nicht gesehen hatte; ich erblickte außerdem in der Vision noch Spreewälderinnen, im besonderen den traditionellen Kirchgang der Wendinnen in Burg; — und wie Spreewälderinnen aussehen, wußte ich; dieselben sieht man ja in Berlin genug, und namentlich eben daraus, daß ich diese erblickte, schloß ich ganz richtig, daß ich den Spreewald vor mir hatte bzw. in der Vision gesehen hätte.

Oft vermochte ich mir jedoch auch aus der Physiognomie des betreffenden Ortes dessen geographische oder politische Lage nicht klar zu machen. Vor allem aber konnte ich in solchen Fällen die Stadt oder das Land einfach aus dem Grunde nicht näher bezeichnen, weil ich noch niemals dort war, weil ich die Stadt und die betreffende Gegend noch nie persönlich kennen gelernt hatte. Dabei war ich jedoch imstande, den Ort genau zu beschreiben.

So sah ich vor ein paar Jahren einmal deutlich eine kleine Stadt vor mir; ich wußte sie nirgends hinzubringen, ferner war es mir klar, daß ich noch nie darin gewesen war. Und sozusagen nur durch Zufall sollte ich den Namen derselben erfahren. Ein paar Wochen später nämlich kam mir in einem Journal („Gartenlaube“ von 1877) ein Bild zu Gesicht, bei dessen Anblick ich mit Recht stutzig wurde; denn ich erkannte sofort in dem Bilde jene Stadt, welche ich so klar im Zustande der Clairvoyance gesehen hatte. Nebenbei bemerkt: Ich hatte nicht das Bild, welches ich in dem Journal sah, in der Vision gesehen, sondern die Stadt selbst; merkwürdigerweise aber von derselben Seite, welche das Bild zeigte. Unter dem Bilde las ich: Tübingen, — und darnach wurde mir klar, daß ich die Stadt Tübingen in der Vision gesehen. Freilich kommt es auch vor, daß ich Orte sehe, die ich zu nennen vermag, ohne sie zu kennen, indem ich deren Namen in der Vision direkt lese, z. B. an Gebäuden; und weiterhin werden mir manchmal auch während oder nach der Vision die Namen geistig mitgeteilt, welche die mir unbekannten Städte u., die ich schaue, tragen oder angeblich tragen. —

Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß durch somnambule Personen überhaupt, ohne daß sie es wollen, genug Visionen geliefert werden, welche ganz oder teilweise der Phantasie der Somnambulen entstammen. Hierbei ist indes zu bemerken, daß nicht jede unerfüllt bleibende Visionsmittelung der Phantasie entstammt. Selbst nicht eingetroffene Gesichte können echte Zukunftsblicke darstellen. An Zeitungsberichte über mich anknüpfend sagt Herr Dr. Egbert Müller dazu: „Auch die nicht sich erfüllenden Aussagen einer Seherin sind dennoch praesagischer Natur. Denn der Seherin zeigt sich entweder das Resultat eines ganzen Entwicklungsganges, von dem etwas betroffen wird, oder nur der Stand eines Entwicklungsteiles, der sich gegen das Objekt der Prophezie gleichsam projiziert; der weitere Entwicklungsgang aber wird, und zwar nach dem Moment der Clairvoyance, durchkreuzt und zu einem anderen Ausgang hin abgelenkt.“ Wirkliche Phantasie-Visionen können jedoch namentlich dann eintreten, wenn von Seiten der Sitzungsteilnehmer durch irgendwelche Wünsche oder bestimmte Fragen ein gewisser Druck ausgeübt wird. Was mich anbelangt, so kann ich auf Wunsch fast nie prognostizieren oder hellsehen. Die Gesichte müssen am besten spontan eintreten. Die spontan kommenden Visionen und Weissagungen haben sich als die zuverlässigsten erwiesen und tritt die Clairvoyance auch spontan bei mir ein. Wenn jemand z. B. wünscht, ich soll ihm seine Zukunft sagen oder etwas über seine Vergangenheit, — ich könnte es nicht bezw. könnte es wenigstens nicht so ohne weiteres. Wie bemerkt, sehe ich fast täglich geistig genug und vielerlei, aber ohne irgend etwas Bestimmtes in dieser Beziehung gewünscht zu haben. Wohl könnte die gewünschte Clairvoyance, in welcher ich dem Betreffenden die questionierten Mitteilungen über seine Person u. machen kann, eintreten; zu garantieren vermag ich indes nicht dafür. Noch weniger vermag ich aber auch dann, wenn solche Visionsmittelungen oder Weissagungen durch mich gegeben werden, nicht die Gewähr dafür zu übernehmen, ob das Gesagte, soviel auch sonst schon immer, wie konstatiert worden, nach dieser Richtung eingetroffen ist, auch wirklich eintrifft; denn ich fürchte leicht, daß infolge des geäußerten Wunsches und des dadurch, wenn auch unmerklich auf mich ausgeübten geistigen Druckes die Vision, die Weissagung auch, ohne daß ich es eben will, ein Bild meiner für mich selber unbemerkt einsetzenden Phantasie werden könnte.

Einer der ersten Forscher auf diesem Gebiete, Baron Dr. du Prel, schrieb, als er 1896 um einige Aufklärungen bezüglich meiner Mediumschaft gebeten wurde: „In der Regel sind nur solche Visionen zuverlässig, die sich spontan einstellen, weniger die abgefragten. Jede Frage wirkt aber als eine Suggestion, enthält einen Zwang zu antworten, ruft also die Vision hervor, die aber, wenn das transzendente Bewußtsein sie nicht liefert, von der Phantasie geliefert wird. Die Vision tritt unwillkürlich ein, ist ebenso anschaulich wie eine echte, kann also von der Seherin von einer echten nicht unterschieden werden, sodaß also die scheinbare Unzuverlässigkeit der Seherin sich in eine Ungeschicklichkeit des Operators verwandelt.“ In dem betreffenden Briefe nahm Dr. du Prel im weiteren noch auf die Seherin, welche in den 90er Jahren in der französischen Hauptstadt, namentlich 1897 durch ihre vor glaubwürdigen Zeugen verkündete richtig eingetroffene Vorhersagung des großen Wohltätigkeitsbazar-Brandes in der Rue Jean Goujon zu Paris von sich reden machte, Bezug, sich ungünstig darüber aussprechend, daß man den geistigen Blick derselben auf alle möglichen Dinge hinlenke, was zur Folge habe, daß sie in mancher Beziehung nur wertlose Mitteilungen mache. Allerdings hat man, wie in einem Bericht aus Paris gesagt wird, genug Gelegenheit gehabt, auf zahlreich vorgekommene Irrtümer in den Aussagen der Clairvoyante resp. des durch sie sprechenden jenseitigen Wesens hinzuweisen. Wie man sich jedoch überzeugt hat, haben sich aber auch die Vorhersagungen jener Prophetin in vielen hunderten von Fällen als richtig erwiesen, sodaß man, wenn man auch keine volle Klarheit über das Wesen der hier wirkenden Kraft gewinnen konnte und nach dem heutigen Stande unseres Wissens und Verständnisvermögens gewinnen kann, nichtsdestoweniger vor der unbeugsamen Tatsache stand, daß sich eine unbekannte Kraft in höchst bemerkenswerter Weise betätigte.

Dieses Wirken okkulten Kraft konnte am besten in Bezug auf die Vorhersagung des erwähnten Bazarbrandes konstatiert werden. Dieser schreckliche Brand, bei welchem über hundert Menschen, meist Leute aus der vornehmsten Gesellschaft, u. a. die Herzogin Sophie von Alençon, Schwägerin des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich und ehemalige Verlobte des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern, umkamen, fand am 4. Mai 1897 statt und wurde Anfang Mai 1896 von der Seherin, dem Fräulein Couédon (Tochter eines Pariser Rechtsanwalts), im Salon des Grafen Urbain de Maillé

zu Paris vorausgesagt. Die Prophezeiung, welche in gebundener Sprache erfolgte, wurde nicht stenographisch fixiert, jedoch erinnern sich verschiedene Zeugen derselben vollkommen. Nach einer Veröffentlichung in der französischen Zeitung „Le Temps“ vom 16. Mai 1897 hatte sie folgenden, von der Seherin selbst rekonstruierten Wortlaut:

„Près des Champs-Élysées,
Je vois un endroit pas élevé,
Qui n'est pas pour la piété,
Mais qui en est approché
Dans un but de charité
Qui n'est pas la vérité . . .
Je vois le feu s'élever
Et les gens hurler . . .
Des chairs grillées,
Des corps calcinés,
J'en vois comme par pelletés“ —

zu deutsch:

„Bei den Champs-Élysées
Sehe ich einen nicht erhöhten Ort,
Welcher nicht zur Frömmigkeit bestimmt ist,
Aber für etwas Ähnliches,
Zu einem Zwecke der Barmherzigkeit, —
Was nicht in Wahrheit der Fall ist.
Ich sehe das Feuer aufsteigen
Und die Menschen schreien.
Geröstetes Fleisch,
Verbrannte Körper, —
Ich sehe sie wie haufen(schaufel)weis“ —

oder in gebundener Sprache, in welcher die Voraussage in deutschen Zeitungen publiziert wurde, etwa:

„In der Elysäischen Felder Nähe
Ich ein wüßtes Gedränge sehe.
Erst dem Mitleid war es geweiht,
Dann aber macht es viel Herzeleid.
Flammen seh' ich lodern und fengen,
Ängstlich die Menge sich furchtbar drängen;
Lebendes Fleisch seh' ich geröstet,
Körper verbrannt, die Luft verpestet!“

Ferner machte der Graf Maillé, in dessen Wohnung die Weissagung durch Fräulein Couédon erfolgte, dem „Temps“, laut der Veröffentlichung in letzterem vom 16. Mai 1897, spezielle Mitteilungen bezüglich der Prognose. Die Übersetzung des bezüglichen Berichtes finde ich u. a. in einem Briefe, welchen Herr Dr. jur. de Jonge, Berlin an Herrn Dr. G. C. Wittig in Leipzig, f. Z. Redakteur der vom russischen Staatsrat Alexander Aksakow herausgegebenen „Psychischen Studien“, sandte. Herr Dr. de Jonge schrieb: „Wie Sie wohl schon aus den Blättern ersehen haben werden, hat die bekannte Mlle. Couédon in Paris den Brand in der Rue Goujon mit einer Klarheit, Sicherheit und bis ins Detail gehenden Anschaulichkeit vorausgesagt, die ihre prophetische Veranlagung auch für den skeptischsten Zeugniser der Wahrheiten des Okkultismus außer Zweifel setzen dürfte! Der Fall hat für das Gebiet des zeitlichen Hellsehens nicht geringere Beweiskraft als die berühmte Mitteilung Swedenborgs vom Brande Stockholms (siehe Seite 22) für das räumliche Fernsehen! Und gerade der erschütternde Hintergrund des Bildes, das die Couédon, ein Jahr bevor es zur Wirklichkeit wurde, im somnambulen Zustande schaute, hat naturgemäß in weitesten Kreisen zu ernstem und tiefem Nachdenken über die Möglichkeit der Prophetie angeregt. Umso mehr dürfte es geboten sein, zur zweifelsfreien Sicherstellung des tatsächlichen Vorganges an sich den Bericht eines Zeugen wiederzugeben, der nach Lage des Falles eine erhöhte Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen darf. Der Graf Urbain de Maillé, in dessen Salon die Prophezeiung der Couédon im Mai 1896 erfolgte, hat sich hierüber in einem Schreiben an den „Temps“ ausgesprochen, welches der „Temps“ am 16. Mai d. J. veröffentlicht hat und welches ich hier in wortgetreuer Übersetzung mitteile: Graf Maillé schreibt: „Ich hatte Mlle. Couédon in ihrer Wohnung befragt, und obwohl ich durchaus nicht an die Mitwirkung des Erzengels Gabriel glaubte,*) so schienen mir doch die Enthüllungen

*) Hinsichtlich dieser Bemerkung erwähne ich, daß sich damals durch die französische Seherin angeblich ein Spirit kundgab, der sich merkwürdigerweise ebenso wie mein „Haupt-Kontroll-Geist“: „G a b r i e l“ nannte. Dieser Gabriel und damit die ersten Prophezelungen stellten sich ferner bei Frä. Couédon seltsamerweise ungefähr um dieselbe Zeit ein, als mein Gabriel-Spirit bei mir erschien und die ersten Visionsschilderungen durch mich zu Protokoll gegeben wurden. Dabei wußte weder ich etwas von der Pariser Seherin noch letztere etwas von meiner Existenz.

des jungen Mädchens äußerst merkwürdig zu sein. Auf meine Bitte willigte Mlle. Couédon ein, ausnahmsweise einmal entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten sich bei mir hören zu lassen, und zwar in Gegenwart von etwa hundert Personen, unter denen sich die Frau Gräfin Nimery de la Rochefoucauld, Frau v. Mesnard, die Marquise d'Anglade, die Gräfin Birien, der Graf Fleury und verschiedene andere befanden. Nachdem Mlle. Couédon die Neugier derjenigen Geladenen, welche sie jeder für seine Person befragt hatten, befriedigt hatte, kam der Moment, wo sie uns von dem bevorstehenden Brande sprach. Vielleicht sprach sie nicht genau dieselben Worte, die Sie mir berichten, aber sicher war der Sinn fast derselbe. Sie sprach von „einem großen Brande, welcher in einer zu Wohltätigkeitszwecken gebildeten Gesellschaft ausbrechen würde.“ — „Ich sehe“, sagte sie, — ich zitiere aus dem Gedächtnis, — „daß die Spitzen der Gesellschaft werden getroffen werden. Und ganz besonders wird das Faubourg St. Germain zu leiden haben.“ Und ganz genau entsinne ich mich, daß die Seherin hinzufügte: „Keine der hier versammelten Personen wird in Mitleidenschaft gezogen werden!“ — und sich mir persönlich zuwendend: „Sie selbst werden nur ganz von ferne davon berührt werden, sozusagen nur auf indirektem Wege.“ In der Tat ist keiner unserer Gäste von dem Unglück betroffen worden. Was mich anbelangt, so habe ich gemäß den Voraussagen der Mlle. Couédon eine ganz entfernte Koufine verloren, welche ich kaum kenne.“ — Soweit das Zeugnis des Grafen Maillé. Alle Zweifler aber und Leugner der Vorgänge auf offenkultem Gebiet dürfte dieser erstaunliche Vorgang mit besonderer Eindringlichkeit an das alte Hamlet-Wort erinnern: „There are more things in heaven and earth, Horatio, Than are dreamt of in our philosophy.“ [„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, Horatio, als unsre Schulweisheit sich träumen läßt.“]

Berlin, den 31. Mai 1897.

Dr. jur. Christoph Morris de Jonge.“

Außerdem publizierte der Redakteur der Pariser Zeitung „La Libre Parole“ und der Zeitschrift „L'Echo du Merveilleux“ (Das Echo des Wunderbaren), Herr Gaston Méry, am 15. Mai 1897 im letztgenannten Journal noch einen Artikel über die Prophezeiung, dem das Nachstehende entnommen sei:

„Man weiß, daß Fräulein Couédon sich stets beharrlich ge-

weigert hat, in Gesellschaft zu gehen. Ein einziges Mal — nur einmal — machte sie zu gunsten der Gräfin de Maillé eine Ausnahme; es war zu Anfang Mai 1896. In den Salons der Frau von Maillé hatte sich das ganze Viertel *Rendezvous* gegeben. Zuerst sprach *M^{lle}. Couédon* privatim mit denen unter den Eingeladenen, die sie konsultieren wollten. Aber ihre Anzahl war so groß, daß *M^{lle}. Couédon* auf Bitten der Herrin des Hauses einwilligte, nachdem sie den „Engel Gabriel“ angerufen hatte, vor der ganzen versammelten Gesellschaft zu sprechen. Unter anderen Prophezeiungen machte sie die nachfolgende, deren sich mehrere Zeugen vollkommen erinnern und deren Wortlaut sie selbst rekonstruiert hat: [Hier folgt die Prognose in französischer Sprache, wie oben angegeben.] Der „Engel“ fügte hinzu, daß alle zuhörenden Personen verschont werden würden. Darauf sagte einer der Anwesenden, der *Vicomte de Fleury*, sehr ungläubig und scherzend zu der Seherin: „Ach, Sie sagen das nur so, um uns zu schmeicheln!“ In der Tat ist keiner der zu dieser *Soirée* Eingeladenen, die alle mehr oder minder regelmäßig bei den Wohltätigkeitsverkäufen zugegen waren, umgekommen oder bei der schrecklichen Katastrophe des 4. Mai verwundet worden. Unter den bei dieser *Soirée* Anwesenden befanden sich: die *Marquise d'Anglade*, die *Komtesse Birien*, die *Grafen Divonne* u. s. w.

Bezüglich der Sprechweise der *M^{lle}. Couédon* bei ihren prophetischen Mitteilungen berichtet Herr *Gaston Méry*: „Sie spricht oder vielmehr: sie leiert eintönig rhythmisch abgemessene Sätze her, welche *assonierend* klingen und von denen manche *refrainartig* wiederkehren. Es sind keine Verse und auch keine Prosa; ein Mittelding, etwas Unfaßbares ist es, was sich mit einer gewissen *Melancholie* und *Eintönigkeit* endlos abwickelt, wobei fast unverändert dieselben *Assonanzen* immer wieder hörbar werden.“ —

Was nun noch den Irrtum anbetrifft, wie er nach dem oben (§ 103) angezogenen Pariser Berichte bei mancher anderen Weissagung *M^{lle}. Couédon* konstatiert worden ist, so ist zu bemerken, daß ein solcher auch noch lange nicht etwa eine Täuschung ist. Der betreffende Berichterstatter bemerkt sehr richtig:

Man mache sich nur das Wesen der Vision bezw. der Prophezeiung klar: Der Prophet greift doch nicht die von ihm verkündeten Ereignisse aus dem Schoße der Zukunft heraus, etwa so, als wenn man aus einer Zigarrenkiste eine oder mehrere Zigarren herausnimmt.

Beim Prophezeien kann es sich vernünftigerweise doch nur um die Wahrnehmung entfernter Wirkungen handeln, deren, wenn auch noch so verborgene Ursachen zur Zeit der Vorheragung bereits gegeben sind. Die Möglichkeit falscher Wahrnehmungen ist dabei sehr wohl in Betracht zu ziehen. Irren ist nicht bloß menschlich, es ist auch — geistig. Wo steht geschrieben, daß Geister irrtumsfrei sind? Das Dogma der Unfehlbarkeit hat in der übersinnlichen Welt genau so wenig oder, um höflich zu sein, genau so viel Berechtigung wie in unserer sinnlichen Welt. Allen Forschern auf okkultem Gebiete ist aus Erfahrung bekannt, daß der Glaube an die Unfehlbarkeit der Geister in gewissen Kreisen schon leider viel Unheil angestiftet hat. Viele überzeugte Spiritualisten wissen, daß Geister Unwahrheiten sagen, und vergessen merkwürdigerweise, daß sie auch irren können. Ja, wirklich, wo man denkt, wird auch geirrt. Mag das denkende Wesen Mensch oder Geist heißen, mag es sich um die sinnliche oder übersinnliche Welt handeln, — der Irrtum ist universal, ebenso universal wie die ihm gegenüberstehende Wahrheit. *) Mögen also bei Visionen auch noch so viele Unklarheiten, Ungenauigkeiten und Irrtümer vorkommen, so beweisen sie nichts gegen die von vielen ehrenwerten Personen bezeugte Tatsache, daß auch mindestens ebenso viele Wahrheiten durch Somnambule verkündet worden sind. Die in dieser Beziehung beobachteten Phänomene können den aufrichtigen, vorurteilslosen Denker nur dazu zwingen, anzuerkennen:

1. daß dem Menschen Fähigkeiten innewohnen, welche weit über die ihm durch die körperlichen Sinne gezogenen Grenzen hinausreichen;
2. daß übersinnliche intelligente Kräfte existieren;
3. daß übersinnliche intelligente Kräfte den Menschenkörper zu beeinflussen vermögen.

Was insonderheit meine Weissagungen anbetrifft, so vermag ich, dem eben Gesagten entsprechend, natürlich auch nicht zu sagen, ob die vielen Prophezeiungen von mir, die veröffentlicht sind und sich noch nicht erfüllt haben, auch sämtlich und genau eintreffen.

*) Hierzu möchte ich auch noch folgenden Passus aus einem, meine Seher-
schaft betreffenden Briefe des Herrn Dr. Egbert Müller anführen: „Nicht
in Erfüllung gehende Visionen können dennoch wirkliche Visionen sein, weil es
doch scheinen will, daß für die Vorgesichte des Sehers von dem wirklich in der
Zukunft geschehenden erst noch Zwischengesichte durchdrungen werden müssen
gerade wie wir mit unserem Denken oft erst durch eine Fülle unzutreffen-
der Gedanken endlich zu dem brauchbar richtigen hingelangen.“

Es mögen sich Gesichte darunter befinden, die nicht wirkliche Hellgesichte, sondern Phantasiebilder sind, die, mir unbewußt, sich infolge irgendwelcher Beeinflussung, Störung oder Aufhebung des geistigen Blicks bei mir einstellten. Nach den bisherigen Erfahrungen und Resultaten glaube ich aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können, daß in absehbarer Zeit weitere von den erwähnten publizierten Vorhersagen mehr oder minder genau oder auch ganz exakt eintreffen werden, deren öffentliche Bestätigung zum mindesten immer wieder mit dazu beitragen dürfte, daß immer weitere Kreise den ernstesten Bestrebungen der okkultistischen Wahrheitsucher ihre Aufmerksamkeit schenken.

Meine Visionen über die Zukunft der Wissenschaft vom Geiste.

Ich glaube meine Darlegungen am besten damit zu schließen, daß ich — im Zusammenhang mit einem kurzen Ausblick in die Zukunft der Geisteswissenschaft vom okkultistischen Standpunkt — das Wesentlichste aus meinen Visionen und meinen daran geknüpften Ansichten über die Aussichten mitteile, welche die Bestrebungen der Geistesbekenner haben dürften.

Daß die neue Bewegung, welche dem Okkultismus als Wissenschaft Anerkennung zu verschaffen sucht, unaufhaltsam fortschreitet, kann nicht bezweifelt werden. Auch die eine unbeweisbare Voraussetzung bildende allgemeine Erklärung der Gegner, daß die okkulten Phänomene unmöglich seien, vermag für die Ausbreitung der Lehre kein Hindernis zu sein. Diese Erklärung gilt nur vom Standpunkt der heute herrschenden Anschauungen, und die Gegner können sich nur auf das berufen, was man den gewöhnlichen Menschenverstand nennt, der aber bekanntlich in jedem Jahrhundert ein anderer ist. Der gewöhnliche Menschenverstand hat noch jedesmal, so oft eine neue Wahrheit entdeckt wurde, von Unmöglichkeit gesprochen, hat sich jedoch noch jedesmal blamiert. So ergeht es ihm auch in Bezug auf die Geisteslehre.

Trotz aller Anfeindungen wird die neue Bewegung stetig an Boden gewinnen; und einem Crookes, Böllner, du Prel usw. werden weitere Streiter in immer größerer Zahl folgen; dergleichen werden echte Medien, die als solche unter einwandsfreien Bedingungen die Probe bestanden haben und die einem wirklich geistigen Antriebe bei ihrer Hingabe zur Sache folgen, nach wie vor in allen Kreisen weiter wirken und damit zur ständig wachsenden Würdigung der Sache beitragen.

Wir ist in zahlreichen Visionen der fernere Fortschritt der Bewegung gezeigt worden. Wenn dieser auch naturgemäß ein allmäh-

licher sein wird, so wird er doch ein sicherer sein. Namentlich wird meiner Ansicht nach die Zeit gar nicht mehr so weit entfernt sein, wo man allgemein wenigstens zunächst das tatsächliche somnambule Fernsehen in Zeit und Raum anerkennen und für eine ganz natürliche, wenn auch immerhin außergewöhnliche geistige Fähigkeit ansehen wird, die sich unter Umständen bei jedem Menschen zeigen kann. Nach und nach wird dann die Welt zu immer größerer Erkenntnis kommen, und endlich wird man auch notwendigerweise zugestehen müssen, daß die Okkultisten sich, wenngleich sie auch mehr oder minder Irrtümern und Täuschungen bei ihren schwierigen Forschungen ausgesetzt sein mögen, doch unzweifelhaft mit großen beweisbaren Wahrheiten beschäftigen, die auf dem Vorhandensein einer übersinnlichen Welt basieren und also mit irgendwelchem Überglauben nichts zu tun haben.

Im Speziellen wurde mir in geistigen Bildern offenbart, daß in nicht mehr ferner Zukunft auf allen Universitäten ein Lehrstuhl für diese Wahrheiten und neue unbekannte Naturwissenschaft errichtet werden und daß die Schritt für Schritt weiter erfolgende Anerkennung okkultur Phänomene der Boden sein wird, auf dem sich die Kirche mit der Wissenschaft in harmonischer Weise einigen wird, dadurch Staat und Religion gestützt werden und ein neues goldenes Zeitalter für die Menschheit erschienen sein wird. Damit wird dann auch die jetzt so sehr herrschende Religionslosigkeit aufgehört haben und überhaupt der Untergang des Materialismus gegeben sein.

Der Spott aber, der die einem höheren Drange folgenden Pioniere der großen geistigen Sache statt des Dankes zu teil wurde, wird dann eine Ehrenbezeugung für dieselben sein, und den mutigen Männern der Wissenschaft, die hinsichtlich der Erforschung und Bestätigung von okkulten Wahrheiten durch exakte Experimente ihren zeitgenössischen Kollegen weit voraus waren, wird die Ehre und das Verdienst zukommen, an dem als Bettelkind an die Pforte des Tempels der Wissenschaft klopfenden Okkultismus nicht hochmütig vorübergegangen zu sein, sondern dem in geistiger Beziehung fürstlichen Bettelkinde das von ihm erbetene Almosen der wissenschaftlichen Beachtung gereicht zu haben.

Was mich noch anbetrifft, so folge auch ich einem höheren geistigen Antrieb bei meiner Hingabe zur Sache, die ich in ihrem Kern als eine ohne jeden Zweifel wahre erkannt habe. Es ist mir gewissermaßen zu einem Bedürfnis geworden, kundzugeben, was ich

mit dem geistigen Auge sehe und dem geistigen Ohre höre, um die Existenz der transzendenten Welt zu bezeugen, und ich hoffe auch, wenngleich ich in Anbetracht der Probleme, die meine Gabe bietet, leicht Gefahr laufe, in meinen Bestrebungen verkannt zu werden, meine diesbezügliche Betätigung, so lange ich nur irgend kann, fortzusetzen.

Meinen Gesichten zufolge werde ich die Gabe, die mir die Natur verliehen, meine Visionen u. behalten bis zu meinem Hinübergange in jene Welt, mit der ich mich schon jetzt in so enger Verbindung fühle, — von deren Vorhandensein ich mich also vollständig überzeuge, ja, mich habe überzeugen müssen durch zahllose Erlebnisse, die nicht auf Einbildung, lebhaftem Traum, oder sonstiger Täuschung beruhen konnten.

Schlußwort.

Ich habe mich bemüht, den Lesern durch vorstehende Darlegungen ein Bild meiner Erfahrungen in Bezug auf die überfinnliche Welt und damit einen Einblick in mein somnambules Leben bezw. in meine Mediumschaft, sowie in meine Ansichten über das bezügliche okkulte Gebiet zu geben, und ich hoffe, daß viele Leser in dem Mitgeteilten die Bestätigung von festgegründeten Anschauungen, die sie sich sowohl auf Grund theoretischen Studiums als auch auf Grund von okkultistischen Erfahrungen schon längst selbst bildeten, gefunden haben. Es sollte mich freuen, wenn das von mir Versicherte noch zur Unterstützung der aus diesen Anschauungen gewonnenen Überzeugung beitragen möchte, sowie ferner die skeptischen und sonstigen Leser, die dem Okkultismus bis jetzt noch nicht näher getreten sind, wenigstens zu weiterem Nachdenken über die Sache angeregt haben würde und sie sich alsdann auch näher mit derselben — zunächst am besten mit ihrer Theorie, dann experimentell durch Besuch von Sitzungen oder auch Errichtung von Familienzirkeln — beschäftigen würden, wobei ich nicht zweifle, daß sie dieselbe Überzeugung gewinnen werden, zu der alle diejenigen gelangt sind, die sich ernstlich und eingehend mit der Sache befaßten, — nämlich die Überzeugung, daß die spiritistische Lehre eine durchaus vernünftige und die spiritistischen bezw. okkultistischen Phänomene unumstößliche Tatsachen sind und demgemäß die allgemeine Anerkennung des Spiritismus, die der gesamten Menschheit zum Segen gereichen muß, auch nicht ausbleiben wird. Es würde damit der Zweck meiner Schrift voll und ganz erfüllt sein.

Die Verfasserin.